

Die geistige Urschöpfung

nach Jakob Lorber



Von
Walter Lutz

Jakob Lorber Verlag
Bietigheim Württbg.

OF

V

Die geistige Urschöpfung

20-

1328

Das Reich des Ewigen

Führer durch die Werke Jakob Lorbers

Von Walter Luz

★

1. Band, 3. Heft

Die geistige Urschöpfung
und die Grundgesetze des Lebens
nach Jakob Lorber



1. Auflage
Erstes bis achttes Tausend

1 9 2 5

Jakob Lorber Verlag Bietigheim Württbg.

Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten.

Copyright 1925

by Jakob Lorber Verlag, Bietigheim Württbg.



1988, 1169

(6 4549)

Buchdruckerei des Jakob Lorber Verlages,
Bietigheim Württbg.

Vorwort

„Die geistige Urschöpfung“ ist ein weiterer Teil des Einführungswerks „Das Reich des Ewigen“, welches der Darstellung der durch Jakob Lorber kundgegebenen Gottes-, Schöpfungs- und Lebenslehre gewidmet ist.

Nach dem einleitenden Teile „Die Gottesbotschaft Jakob Lorbers“ und dem ersten systematischen Abschnitte „Das Wesen Gottes“ erscheint nunmehr dieser Teil als drittes Sonderheft.

Es werden in diesem Abschnitte die tiefsten Fragen des Weltgeschehens, sowie auch die tiefsten philosophischen Probleme behandelt, an deren Lösung die Menschheit schon seit Jahrhunderten und Jahrtausenden vergebens arbeitet. Wir befinden uns darin vielfach an den Grenzen der materiellen Vorstellungswelt, an denen unsere irdischen Begriffe und Bilder überhaupt aufhören und das für den Menschen in diesem Leben Unfassbare und Unausprechliche anfängt. Der Verfasser muß daher gerade in diesem Abschnitte seiner Darstellung in besonderem Maße seine Leserschaft um freundliche Nachsicht bitten, wenn er mit menschlicher Unzulänglichkeit da und dort aus den umfangreichen Vorberichten etwas anderes zutage gefördert und als Ergebnis seiner Untersuchungen dargestellt haben sollte, als was ein tieferes Eindringen mit reiferen Erkenntnismitteln aus dem Bergwerke der Lorberschen Offenbarung ans Licht bringen wird.

Dr. Walter Lutz

Inhalt

Seite

Vorbemerkungen

Wissenschaft und Offenbarung	9
Gotteswahrheit und Geschöpfeswahrheit	14

Die Urfänge der Schöpfung

Der Schoß der Ewigkeit	17
Das göttliche Denken	19
Das erste „Es werde!“	22
Die Ureinheiten des Lebens	25
Vom Wesen der Ureinheiten des Lebens (Lebensfunken)	30
Die Lebensfunken des Bösen	35
Von der Willensfreiheit der Lebensfunken	38
Von der Beeinflussbarkeit der Lebensfunken	43
Das Lebensurmeer des Aethers	44
Die Lebensfunken als Träger der lebendigen Gotteskräfte	47

Die Geisterschöpfung

Die Entstehung der Großgeistwesen	52
Die Heiligen Ebenen	54
Das geistige Universum	55

Gefeh und Grundlinien der weiteren Schöpfungsentwicklung

Das große Ziel der Wesenschöpfung	58
Die Schöpfung — eine Erziehungs- schule	62
Die Grundgedanken der göttlichen Wesenerziehung	67
Das große Gebot	69
Die Reize der Uebertretung	75
Die Willensfolgenordnung	76
Der freie Wille der Lebewesen	80
Durch Freiheit zur Selbständigkeit	83
Der Entwicklungsweg der Ordnungs- geister	88
Der Entwicklungsweg der Widerordnungs- geister	93

Vorbemerkungen

Wissenschaft und Offenbarung

Wenn wir Gott in unserm Herzen gefunden und diese ewige Macht als den Urgrund alles Seins und Lebens erkannt haben, taucht in unserer Seele die Frage auf: Wie ist dies alles, was in der weiten Welt unser Gemüt entzückt und unsern Verstand zum Staunen nötigt, aus ihm, dem unendlichen, unsichtbaren Allgeiste, hervorgegangen?

Zu dieser großen, für die Menschen immerdar wichtigen Frage wenden wir uns im folgenden, um zu vernehmen, was durch den Gottesboten Jakob Lorber¹ den Menschen in dieser Hinsicht eröffnet worden ist.

Wir werden finden, daß sich auf der Gotteslehre Lorbers² eine höchst folgerichtige, klare und großzügige Schöpfungslehre aufbaut, die mit den grundlegenden Ergebnissen der heutigen Wissenschaft in voller Uebereinstimmung steht.

Die wissenschaftliche Forschung hat ja gerade in unserer Zeit in die Tiefen der Schöpfungsgeheimnisse manche lichtvollen Einblicke eröffnet. Sie hat gefunden: Nicht immer und ewig war die ganze Schöpfung so, wie sie uns heute entgegentritt, und die Welt ist auch nicht eines Tages durch einen Wortspruch der Gottheit in ihrer jetzigen Vollendung aus dem Nichts entsprungen, sondern das allmähliche Werden und Sichentwickeln, das wir um uns her im Kleinen beobachten, ist auch im Großen das Grundgesetz der Schöpfung.

¹ Vgl. Luz, 'Die Gottesbotschaft Jakob Lorbers', Jakob Lorber Verlag, Bietigheim Württbg.

² Vgl. Luz, 'Das Wesen Gottes', Jakob Lorber Verlag, Bietigheim Württbg.

Man hat diese Wahrheit vor allem im Tier- und Pflanzenleben festgestellt, indem man entdeckte, daß der Leib des Tieres wie auch der des Menschen und der Pflanze aus unzählbar vielen bläschenartigen Zellen zusammengesetzt ist, und daß die höheren Lebensformen alle aus solchen Zelleinheiten durch immer reichere Verbindungen gebildet und entwickelt worden sind. Die Chemie löste sodann auch die tierischen und pflanzlichen Zellen in ihre Bestandteile auf und legte dar, daß diese Einheiten der Lebensformen und -gestalten ebenso wie die festen, flüssigen und gasförmigen Stoffe der Chemie aus noch einfacheren Einheiten, den kugelförmigen Gebilden der Moleküle, und diese wiederum aus noch unendlich kleineren Lebensgebilden, den Atomen zusammengesetzt und durch einen gesetzmäßigen Werdevorgang gestaltet sind. Und schließlich gingen die Physiker in jüngster Zeit noch einen bedeutsamen Schritt weiter, zerlegten auch die bisherige kleinste stoffliche Grundeinheit, das Atom, in gewisse allerlehtste Urbestandteile, die Elektronen, und fanden, daß alles, was auf Erden weht und lebt, letzten Endes aus diesen allerwinzigsten Kraftpunkten durch gesetzmäßige Bewegungen und Verbindungen sich fort und fort bildet und entwickelt.

Aber der forschende Mensch erhob seine Blicke auch in die Höhe, drang mit seinem Geiste über die Scholle unserer Erde empor in den endlosen Raum des Weltalls und erkannte dort im Sein und Wesen der unzählbaren Gestirne ebenfalls ein Gesetz der Entwicklung. Man fand, daß die festen, schlackenartigen Planeten aus leuchtenden Sonnen, die Sonnen aus Nebelsternen, die Nebelsterne aus Urnebeln geworden sind, und daß diese letzteren auf eine noch unerforschte Weise dem Schoße des Aethers entstiegen sind.

Durften die Menschen dieses Grundgesetz der Schöpfungsentwicklung in den lehtverfloffenen Jahrzehnten mit steigender und schließlich zweifelstfreier Klarheit in seinen Hauptzügen erkennen, so blieb dennoch unser Wissen vom Walten des Lebens in der Natur bis heute Stückwerk. Und gerade die erleuchtetsten Forscher haben es immer unumwunden anerkannt, daß mit aller unfäglichen Mühe und allem rastlosen Fleiße bis jetzt gewissermaßen nur die Schale der Schöpfung vom Menschenverstande geschürft worden ist.

Man kann mit kurzen Worten den Umkreis des wissenschaftlichen Erkennens vielleicht am besten damit abgrenzen, daß man

sagt: die Wissenschaft hat heute festgestellt, daß aus gewissen allerkleinsten Grundeinheiten alles Sein und Leben sich fort und fort gestaltet und entwickelt; aber — woher und was diese Grundeinheiten sind, und welche Macht aus ihnen die Erscheinungen und Werke der Schöpfung planmäßig gestaltet und entwickelt, über diese tiefsten und dem Menschen ewig wichtigsten Fragen vermochte der Fleiß der Gelehrten eine Klärung und Einigung bisher noch nicht zu erzielen.

Viele Forscher begnügten sich mit der Annahme, die Elektronen seien „Kraftpunkte“ und bewegten und verbänden sich nach „Naturgesetzen“, und hieraus entwickelte sich die Welt sozusagen „mechanisch“. Nur ein kaltes, trostloses Weltbild aber kann sich auf solchen Anschauungen aufbauen; denn unmöglich vermag der Mensch in seinem Gemüte eine Befriedigung darin zu finden, als eine Frucht ungeistiger Kräfte und als ein Opfer blinder Naturgesetze sich durch die Mühen und Leiden des irdischen Daseins schlagen zu müssen. Und mit Ungeßüm drängt der menschliche Geist daher in unseren Tagen darauf hin, den Entwicklungsgedanken über die von der Wissenschaft bisher erreichten Grenzen hinaus weiter zu verfolgen und jene lezten Fragen zu ergründen: woher jene Urelemente, die Elektronen, kommen, was sie sind, und was für eine Macht sie zu ihren Bewegungen und Verbindungen veranlaßt.

Ob die Wissenschaft berufen ist, in diese lezten Kerngeheimnisse der Schöpfung in gleicher Weise wie in die Schöpfungsschale mit mathematischen Beweisen und Formeln einzubringen, mag dahingestellt bleiben. Man kann sich gute Gründe dafür denken, daß dem kalt rechnenden menschlichen Verstande diese höchsten, heiligsten Dinge allezeit verschlossen oder zum wenigsten ungewiß bleiben werden.¹⁾ Entsprechende Grenzen des verstandlichen Erkennens hat der Denker Kant in unumstößlicher Weise ja auch bezüglich des Daseins und Waltens Gottes dargetan, indem er feststellte, daß ein zwingender, verstandesmäßiger Gottesbeweis nie und nimmer erbracht werden kann, daß aber aus der Zweckmäßigkeit der Schöpfung ein hoher Wahrscheinlichkeitsbeweis spricht, der unterflüßt, ja unbedingt bekräftigt werde durch eine innere Stimme in des Menschen Gemüt.

¹⁾ Vgl. hierüber die bedeutenden Ausführungen in „Kob. Blum“, Bd. 1, Kap. 35, in welchen das „doppelte Erkenntnisvermögen“ des Menschen (Verstand und Gemüt) lichtvoll behandelt wird.

Auch der wissenschaftlich und philosophisch denkende Mensch wird daher hinsichtlich jener tiefsten Grundfragen der Schöpfung, die ja, von vornherein zu sagen, gewißlich eins sind mit den Fragen nach dem Dasein und Wollen Gottes, die göttliche Geistesstimme des Herzens, die Stimme der Prophetie, nicht wohl verachten. Ja, gerade wer die Art und Weise kennt und betrachtet, in welcher den wissenschaftlichen Forschern ihre lichtvollsten Gedanken und Entdeckungen nicht selten ganz plötzlich und unvermittelt wie „von oben her“ zugehen, der muß diese Erkenntnisquelle der prophetischen Anschauung oder Intuition aufs höchste schätzen. Verkündete doch Moses auf Grund seherischer Erleuchtung schon fünfzehnhundert Jahre vor Christus in seiner Bildersprache, daß die Erde nicht auf einmal, sondern stufenweise, in Schöpfungstagen, d. h. in Schöpfungsepochen, entstanden sei mit einer gewissen Reihenfolge von immer höheren Kreaturen, deren Krone der Mensch ist, — also etwa dasjelbe, was die Erdkundigen im letztvergangenen Jahrhundert mit vieler Mühe aus den Schichten der Erdrinde und aus den darin eingeschlossenen Resten früherer Schöpfungsabschnitte bekräftigt haben.

Ein anderer seherisch veranlagter Mensch, der Griechische Demokrit, verkündete etwa ein Jahrtausend später als Moses jene berühmte Lehre, daß die ganze sichtbare Welt, Mineral, Pflanze, Tier und Mensch, aus kleinsten Einheiten, Atomen, bestehe und sich aus deren Bewegungen und Verbindungen entwickelt habe.

Und abermals um eineinhalb Jahrtausende später glühte wiederum in eines Sterblichen Geiste ein höchstes prophetisches Licht der Naturerkenntnis auf, und Giordano Bruno, im Jahre 1600 in Rom als Ketzer verbrannt, sagte in einer Zeit, da noch kein Fernrohr die Sterne gemußert hatte: „Es gibt zahllose Sonnen und zahllose Erden, die alle in gleicher Weise ihre Sonnen umkreisen wie die Planeten unseres Systems. Wir erblicken freilich nur die Sonnen, weil sie die größeren Körper sind und leuchten; ihre Planeten aber bleiben, weil sie kleiner sind und nicht leuchten, für uns unsichtbar. Sene unzählbaren Sterne des Alls sind um nichts schlechter und nicht weniger bewohnt als unsere Erde. Unmöglich kann ja ein vernünftiger Verstand sich einbilden, daß jene fernen Welten, die vielleicht noch prächtiger sind als die unsrige, und denen ebenso wie uns eine Sonne befruchtende Strahlen zusendet, unbewohnt seien.“ —

Und von der Wissenschaft verlangte dieser Seher des 16. Jahrhunderts: „Schenk' uns die Lehre von der Allgültigkeit der irdischen Gesetze auf allen Gestirnen und von der Gleichheit aller kosmischen Stoffe! Vernichte die Irrlehre vom Weltmittelpunkt der Erde! Zerschmettere die Schalen der sogenannten Himmelskugel! Öffne uns das Thor, durch welches wir hinausblicken können in die unermessliche, einheitliche, gleichen Gesetzen unterworfenen Sternenwelt! Zeige uns, daß die andern Welten im Aethermeere schwimmen wie die unsere! Erkläre uns, daß die Bewegungen aller Welten aus inneren Kräften hervorgehen, und lehre uns, im Lichte solcher Anschauungen mit sicherem Schritte vorwärtszuschreiten in der Erforschung und Erkenntnis der Natur!“

Viele Jahrhunderte brauchte die Menschheit, um solchen kühnen Gedanken prophetisch Erleuchteter in mühsamen Forschungen der Gelehrtenwelt nachzukommen. Da wurde im Jahre 1800 in Jakob Lorber der Welt ein neuer großer Prophet geboren, über welchen sich Ströme des Lichts auch in der Schöpfungsfrage ergossen, wie solche einem Sterblichen wohl überhaupt noch nie zuteil geworden sind.

Auch dieser Sendbote aus den Sphären der Wahrheit hat vieles kundgegeben, was die Wissenschaft inzwischen auf ihren eigenen Wegen bekräftigt hat. So wurde schon im Jahre 1842, als noch kein Sternkundiger vom neunten Planeten unseres Sonnensystems, Neptun, etwas wußte, dieser erst 4 Jahre später von Galle in Berlin entdeckte Himmelskörper von Lorber in dem kleinen Werke „Die natürliche Sonne“, Kap. 53, bekanntgegeben und eingehend beschrieben. Das Wesen der Elektrizität und des Lichtes wurde von diesem Erleuchteten dargetan, als der Wissenschaft noch nichts von Hertzschen Aethererregungen und Planckschen Quanten bekannt war. Und das Atom beschrieb Lorber schon im Jahre 1847 in dem Werke „Die Erde“, Kap. 18, als „ein kleines Universum“, verkündete zugleich dessen wahres geistig-lebendiges Wesen und schilderte eingehend, wie aus solchen Urwesen die kugelförmigen Moleküle und aus diesen die Körper der Materie sich zusammensehen.

Wer vorurteilslos in die Gedankenwelt dieser gewaltigen, Himmel und Erde umfassenden Neuoffenbarung eindringt, wird staunend erkennen, daß der menschliche Verstand selbst im

größten Gelehrten wirklich nur ein dürftiges Lichtchen ist gegenüber der Sonne der Wahrheit im Herzen eines wahrhaft gottberufenen Sehers.

Gotteswahrheit und Geschöpfeswahrheit

Der Darstellung der Vorberschen Schöpfungskunde ist freilich die Bemerkung vorauszuschicken, daß auch die durch Sehermund geoffenbarten Erkenntnisse uns Menschen nicht die ewige, göttliche Wahrheit so darbieten, wie sie im endlosen Bewußtsein des allwissenden, unendlichen Gottes sich findet. Diesen Gottesstandpunkt können wir geschöpflichen Wesen in unserm irdisch-leiblichen Dasein nie voll erreichen, da uns die hierzu notwendigen endlosen Vorstellungs- und Fassungskräfte mangeln. Ja, zu unserer ewig steigenden Befeligung ist es vielmehr geradezu erforderlich, daß wir uns dereinst auch jenseits, im anderen Leben, diesem Standpunkte der höchsten, göttlichen Erkenntnisvollendung immer nur nach und nach und ewigfort nähern.¹

Die Schöpfung Gottes wird dadurch auch für den höchsten Engelsgeist ein ewiger Born bleiben, der ihm immerzu neue Wunder und Herrlichkeiten bietet, entsprechend der von Stufe zu Stufe sich vervollkommnenden Erkenntnisfähigkeit. — „O mein lieber Freund,“ bekennt im Johanneswerk ein hoher Engel, „es liegt in Gott noch gar endlos vieles verborgen, von dem selbst wir, die nach Gott höchsten und reinsten Geister, nichts wissen; denn Gott hat für die guten und reinen Geister ewigfort einen derartig großen Vorrat, daß er sie auch ewigfort mit nie geahnten neuen Schöpfungen aus seiner Liebe und Weisheit auf das unaussprechlichste überraschen und dadurch ihre Seligkeit stets mehr und erhöhen kann.“²

Gut und notwendig dürfte es daher sein, bevor wir uns in die Schöpfungslehre weiter versenken, uns die unserer derzeitigen geschöpflichen Unreife entsprechende Begrenztheit unseres Geschöpfesstandpunktes gegenüber der allein Gott bekannten absoluten Wahrheit möglichst klarzumachen.

„Wenn Gott, die ewige Urkraft,“ so hörten wir durch Vor-

¹ Ev Bb. 7, Kap. 68, 4. ² Ev Bb. 7, Kap. 17, 10.

ber schon an einer früher angeführten Stelle¹, „in seiner allerheiligsten Ordnung sich seiner Geschöpfeswelt gegenüber äußern und offenbaren will, so wird er die Regeln seiner Ordnung als deren Urheber gewiß selber aufs genaueste beachten, und zwar dadurch, daß er bei seinen Eröffnungen dem eigentlichen, göttlich Heiligen und Wahren in seiner Fülle nichts vergibt, sondern daselbe allenthalben höchst vollkommen in seiner Beschaffenheit zur Geltung bringt. Andererseits aber muß sich seine formelle Aeußerung den Geschöpfen gegenüber dennoch auch wieder den äußeren Umständen, d. h. den Bedürfnissen und der jeweiligen Aufnahmefähigkeit der betreffenden Geschöpfe fügen. Und so müssen sich denn die Offenbarungen Gottes zu allen Zeiten und in allen Sphären in den Aeußerlichkeiten in allerlet notwendig widersprechen, weil sie in dieser Beziehung — also hinsichtlich der Bilder und Vorstellungen uff. — den jeweiligen geschöpflichen Bedürfnissen und Fähigkeiten angepaßt sind. In sich selbst, d. h. in ihrem innersten geistigen Sinne, stehen sie aber dennoch mit der absoluten Wahrheit stets in allerhöchster ordnungsmäßigem Einklange.“²

„Aus den Himmeln kann demnach keine Kunde völlig enthüllt zu den Menschen auf der Erde gelangen, sondern allezeit ist eine jede mit einer Hülle umschlossen. Denn ohne eine solche hülfliche Umschließung kann eine reingeistige Himmelskunde von den Menschen so wenig aufgenommen werden, als da jemand imstande wäre, den für den Leib allein tauglichen ätherischen Nahrungsstoff ohne Beigabe gröberer Materie in sich aufzunehmen.“³

Auch die Vorbersche Schöpfungslehre bietet uns daher die vor Gott gültige, ewige Wahrheit nur in der bedingt zutreffenden, geschöpfesmäßigen Formhülle. Und häufig wird denn auch hervorgehoben, daß alle jene Begriffe und Bilder wie ‚Anfang‘ und ‚Ende‘, ‚Raum‘ und ‚Zeit‘, ‚oben‘ und ‚unten‘, ‚gut‘ und ‚böse‘, ‚Licht‘ und ‚Finsternis‘, ‚Wärme‘ und ‚Kälte‘, ‚Himmel‘ und ‚Hölle‘ uff. letzten Endes nicht für Gott, sondern nur für das Geschöpf gelten.⁴ — Ueber die bedingte Gültigkeit der Begriffe von Raum und Zeit gegenüber Gott und allem Rein-

¹ siehe ‚Die Gottesbotschaft Jakob Vorbers‘, S. 65. ² NS, Kap. 68. ³ GS Bb. 2, Kap. 15. ⁴ H Bb. 3, Kap. 533, 12 ff; Ev Bb. 2, Kap. 227, 10; Bb. 5, Kap. 230, 1; Bb. 8, Kap. 34, 12.

geistigen vgl. insbesondere die hochbedeutsamen Ausführungen Ev Bd. 6, Kap. 28—32.

„Um das Geheimnis des Reiches Gottes zu fassen in allen Tiefen der Tiefen, müßt ihr alle zuvor im Geiste wiedergeboren sein, was für euch jetzt noch unmöglich ist. Erst wenn des Menschen Sohn wird dahin zurückgekehrt sein, von wannen er gekommen ist, so wird er dann den Geist aller Wahrheit, der heilig ist, zu euch senden; der wird euch erst völlig erwecken, wird vollenden eure Herzen und erwecken den Geist aller Wahrheit in euch, d. h. im Herzen eurer Seele, und ihr werdet durch diesen Akt dann wiedergeboren sein im Geiste und im hellsten Lichte alles sehen und verstehen, was die Himmel fassen in ihren Tiefen. Das aber, was Ich euch nun zeige und erkläre, ist nur ein Vorbau zu dem, was euch in aller Fülle geben wird der Geist.“¹

Wieder und wieder hat der Mensch freilich dennoch in dumpfer Ahnung eines höheren Wahrheitslichts zu allen Zeiten versucht, zu jenem Gottesstandpunkte empor und in die unbedingte, ewige Gotteswahrheit, das „Ding an sich“, die „Tiefe der Tiefen“ einzudringen. Der Königsberger Denker Kant jedoch hat um die Wende des 18. Jahrhunderts auch hier die Grenzen wissenschaftlich festgestellt und der Menschheit den Engel mit dem Flammenschwerte gewiesen, der uns Unvollkommenen den Eintritt in dieses Heiligtum vorläufig wehrt. Nur das kann sich der Mensch, solange seine Seele noch nicht göttlich vollendet ist, bezüglich jenes ewigen, unbedingten Gottesstandpunktes klarmachen, daß all die Bilder, Vorstellungen und Begriffe des Geschöpfesstandpunktes dort, im Bewußtsein des unendlichen Gottwesens, in ihren Neußerlichkeiten zwar nicht gelten, daß ihnen aber eine uns jetzt noch unfaßbare ewige Wahrheit dennoch sinnvollst entspricht. Und dankbar und zufrieden sollte daher jeder die Offenbarungen aufnehmen, welche uns der Vater des Lichtes als ‚Vorbau‘ der einflüßiger voller Erkenntnisse durch den Mund seiner erleuchteten Werkzeuge bietet.

Nach dieser Vorbemerkung möge sich unsere Betrachtung der Vorhersehen Schöpfungskunde im Folgenden nun zunächst den Grundlagen des großen Geistesgebäudes, den Lehren über die Urfänge der Schöpfung zuwenden.

¹ Ev Bd. 4, Kap. 133, 8—9.

Die Urfänge der Schöpfung

Der Schoß der Ewigkeit

Wenn wir in den nachstehenden Ausführungen von den Anfängen und weiteren Entwicklungen der Schöpfung sprechen, so meinen wir damit die Anfänge und Entwicklungen unserer gegenwärtigen Schöpfungsperiode, zu welcher auch wir und alles uns überhaupt denkbare Geschaffene¹ gehören. Diese Schöpfungsperiode hat als etwas Zeitliches sicherlich einmal, wenn auch in unvordenklichen Zeiten, ihren Anfang genommen². — Durch Vorher ist uns jedoch gesagt: Wenn Gott ewig ist, so wird er auch sicher von Ewigkeit her erschaffen haben! Denn was sollte er sonst eine Ewigkeit vor der Zeit der Erschaffung dieser Welt gemacht haben?³

In der Abhandlung über das ‚Wesen Gottes‘ haben wir daher bereits diese überwältigend großartige Wesensseite der Gottheit, ihr ewiges, unendliches Schöpfertum hervorgehoben, indem wir jene ausführlich belehrenden Worte des Herrn an die Sünder anführten: „Da Ich dem Geiste nach von aller Ewigkeit her als immerwährend ein und derselbe Gott bestehe, denke, will, handle und wirke aus der stets gleichen, durch ihre Werke sich immer nur gediegener vollendenden Liebe und Weisheit, so könnt ihr Weiseren es euch wohl denken, daß Ich bis zu dieser gegenwärtigen Schöpfungsperiode sicher nicht in irgendeinem Punkte des unendlichen Raumes eine Art Winterschlaf gehalten habe. Möge eine Schöpfungsperiode von ihrem Urbeginn an bis zu ihrer gesamten Vollendung auch tausendmal Tausende von Aeonen dauern, so ist ein solcher Zeitraum ja dennoch nichts gegenüber Meinem ewigen Sein und die für euch unmeßbare Ausdehnungs-

¹ Ev Bd. 4, Kap. 255, 1. ² Ev Bd. 4, Kap. 253, 13. ³ Ev Bd. 6, Kap. 226.

größe einer solchen Schöpfung ein Nichts im unendlichen Raume. . . Schöpfungen um Schöpfungen haben sich also in un-
absehbarer Folge in unendlichen Zeitabschnitten und Räumen
schon aufgetan und abgespielt und werden sich ewigfort abrollen! —
Solange des Menschen Seele nicht völlig eins geworden ist mit
Meinem Geiste in ihr, werden diese Unendlickeits- und Ewigkeits-
begriffe für sie notwendig immer etwas drückend Unbegreifliches
sein. . . Soviel sei aber noch über jene zahllosen göttlichen Schöp-
fungsperioden gesagt, daß ihrer keine ins Dasein gerufen wurde, um
sie nachher willkürlich wieder vergehen und verschwinden zu lassen.
Vielmehr war eine jede Schöpfung stets die Unterlage der nächst-
folgenden, und hatte die letzte unter ihnen immer ihren Bestand
in der Ordnung aller vorhergehenden, insofern in den nachfol-
genden Perioden alles weiterbestand und wirkte, was in den
vorangehenden gereift und vollendet worden war.“¹

Wie die anderen, früheren Perioden angefangen haben, und
wie und nach welchen Grundsätzen sie sich entwickelten, können
wir uns nie mit Gewißheit ausdenken, da nach einem Worte
des Herrn² unser Fassungsvermögen sich nur über das erstreckt,
„was diese gegenwärtige Schöpfungsperiode betrifft.“

Ohne Vermessenheit werden wir uns aber wohl vorstellen
dürfen, daß auch die früheren Schöpfungsperioden jeweils in
ihrer Art einen dem nachstehend geschilberten Beginn unserer
gegenwärtigen Schöpfung irgendwie entsprechenden Anfang ge-
nommen haben und daß also zwischen den einzelnen Schöpfungs-
perioden sozusagen Abschnitte oder Ruhe- und Sammlungspausen
lagen, wie solches der Wechsel der Jahreszeiten von Frühling,
Sommer, Herbst und Winter im kleinen Entsprechungsbilde der
Natur uns anzudeuten und auch der Sabbat nach den 6 Schöp-
fungstagen der Bibel anzuzeigen scheint.³ Ein ewiger Wechsel
von immer herrlicher sich vollendenden Wirkungszeiten mit immer
fruchtbareren Ruhe- und Sammlungspausen — ein ewiger Früh-
ling, Sommer, Herbst und Winter und wieder Frühling — wäre
demnach wohl die umfassendste Vorstellung vom ewigen Sein
und Leben und Schaffen der Gottheit.

Im Rahmen und auf dem Untergrunde dieses Gesamtbildes
vom unerschöpflich quellenden Schoße der Ewigkeit müssen wir nun

¹ Ev Bd. 4, Kap. 254—255. ² Ev Bd. 4, Kap. 255, 1. ³ Vgl. auch
GS Bd. 2, Kap. 6, S. 22 und Kap. 72, S. 306.

die folgenden Ausführungen über die Uranfänge der Schöpfung
als auf unsere gegenwärtige Schöpfungsperiode bezüglich auf-
fassen und verstehen. Sie sollen uns sagen, wie, den Kund-
gaben des göttlichen Herrn und Meisters selbst zufolge, nach dem
Abschlusse der letztvergangenen Schöpfung diese jüngste, in wel-
cher wir leben, ihren Beginn und ihren Fortgang genommen hat.

Das göttliche Denken

„Im Anfang“, sagt die Bibel, „schuf Gott Himmel und Erde.
Und die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der
Tiefe. Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern. Und Gott
sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. Und Gott
sah, daß das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der
Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht.
Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.“

Was Moses mit diesen Worten über die Uranfänge unserer
Schöpfung sagen will, bringt Vorber in anderen Bildern, aber
mit dem gleichen Sinne an einer Stelle der „Haushaltung Gottes“
zum Ausdruck:

„Von Ewigkeit her“, vernahmen wir dort, „war die Gott-
heit, die alle Unendlichkeit der Unendlichkeit durchdringende Kraft.
In der Mitte ihrer Tiefe war Ich (das innerste Grundwesen
der Gottheit; v. Verf.) von Ewigkeit die Liebe und das Leben
selbst.“

Aber siehe, die Liebe war blind wie ein Lebenskeim im
Mutterleibe.¹ Die Gottheit aber gefiel sich in der Liebe und
drängte sich ganz zu ihr, und alle Mächte und Kräfte stürmten
auf dieselbe ein.²

Und siehe, da entstand ein großes Rauschen und Brausen,
daß die Liebe bis ins Innerste erbebte. Und das Rauschen ward
zum Tone, der Ton aber ward in der Liebe zum Worte, und
das Wort sprach: „Es werde Licht!“ — Und da loberte im
Herzen der Gottheit die Flamme der entzündeten Liebe auf, und
es ward Licht in allen Räumen der Unendlichkeit.

¹ d. h.: sie mußte noch nicht, was in dieser Schöpfungsperiode wer-
den sollte. D. Verf.

² d. h. alles in den bisherigen Schöpfungsperioden in der unend-
lichen Gottheit Vollendete und Gereifte. D. Verf.

Und Gott sah in sich die große Herrlichkeit seiner Liebe, und wie dies Herrliche alles aus der Liebe in die Gottheit überging. Und die Liebe sah in der Gottheit ihre Gedanken und fand großes Wohlgefallen an denselben. Da entzündete sich die Liebe von neuem, und die Kräfte der Gottheit rauschten abermals um sie. Und siehe: die Gedanken der Liebe waren selbst Liebe und waren ohne Zahl.

Da sprach die Liebe in der Gottheit: »Laß uns die Gedanken der Herrlichkeit festhalten und hinausstellen, daß sie frei werden und uns empfinden und sehen, wie wir sie empfinden und sehen!«

Da ging das Wort in die Gottheit über, und sie ward überall Liebe. Und siehe, da sprach die Gottheit zum erstenmale: »Es werde!« — Und es ward ein Meer der Geister aus Gott frei, deren Zahl kein Ende hat. Und die Liebe sah sich selbst vor unendlich fältigt und sah ihre unendliche Schönheit vollkommen.¹

Wir ersehen aus diesen bildhaften Worten, daß der eigentlichen Schöpfungsstätigkeit, dem ersten »Es werde!«, gewisse Zustände und Vorgänge innerhalb der Gottheit vorangingen, die von einem schöpferisch sozusagen noch »blinden« oder »stummen« Sein ausgingen und durch ein Geschehen, das uns wie ein urgewaltiger geistiger Zeugungsakt anmutet, vor undenklich langen Zeiträumen zu jenem geistig zu verstehenden »Es werde Licht!« hinführten, das auch nach dem biblischen Berichte den eigentlichen Akt unserer Schöpfung einleitete.

Wie dieses die Schöpfung einleitende Sein und Geschehen an sich beschaffen war, werden wir mit unserm menschlichen Vorstellungsvermögen gewiß nie voll erfassen, doch wird uns durch Vorher darüber einiges weitere Licht zuteil.

So lesen wir im Johanneswerke: »Gott ist dem Geiste nach ewig und unendlich. Alles, was da entsteht, vom Kleinsten bis zum Größten, ist die ewig endlose Fülle der Gedanken und Ideen Gottes. Er denkt sie im klarsten Lichte seines Selbstbewußtseins und will, daß sie zur Wirklichkeit werden, und sie sind dann schon das, was sie uranfänglich sein müssen.«²

Und an anderer Seite heißt es: »Mein ewig freiester Wille

¹ H Bb. 1. Kap. 5. 2—7. ² Ev Bb. 3. Kap. 28. 4. ³ Ev Bb. 6. Kap. 226. 8.

ist das Gesetz über Meine Gedanken und Ideen, die zwar von Ewigkeit in Mir ihr nur für Mich beschauliches Dasein haben; wenn es Mir aber nach Meiner Liebe wohlgefällig ist, sie in ein festes und selbständiges Dasein treten zu lassen, so bestimmt Meine Weisheit Meinen Willen zum Gesetz über Meine Gedanken und Ideen, und sie werden zu Realitäten wie außerhalb Meines Seins und müssen so fortbestehen als äußere selbständige Realitäten, solange Meine Liebe und Weisheit Meinen Willen als das Gesetz aller Gesetze über sie gutachtlich und zweckdienlich waltend erhält.«¹

Ein Denkvorgang in der ihrer selbst stets allerklarst bewußten² Gottheit ist sonach das dem Willensakte der Schöpfung voranziehende Geschehen in Gott, aus welchem alles Geschaffene jederzeit hervorging und hervorgeht. Und am Beispiele des menschlichen schöpferischen Erdenkens (das uns nach dem göttlichen Vorbilde verstehen ist) wird uns dieses zeugende, ordnende und reflektende Denken des Ur-Allgeistes näher zergliedert in den Worten:

»So zum Beispiel ein Mensch etwas darstellen will, so fängt er zu denken an, und es werden eine Menge flüchtige Bilder als einzelne Gedanken sein Gemüt durchstürmen. Wenn sich der Denker eine längere Zeit mit der Beschauung seiner inneren Selbstbilder, die man »Gedanken« nennt, abgibt und sie auch mehr und mehr festzuhalten beginnt, so wird er bald und leicht gewahr, daß sich einige bessere Gedanken angezogen und gewisserart schon zu einer leichteren Idee verbunden haben. Solch eine Idee behält dann die Seele wie ein ausgeprägtes Bild festhaltend in ihrem Gedächtnisforum, und man könnte das eine Grundidee nennen.

Nun geht aber der Gedankenflug fort, gleichwie das Wasser eines Stromes, und unter den vielen vorüberströmenden Gedanken kommt denn wieder so etwas Gediegeneres, wird von der Grundidee sogleich angezogen und vereint sich mit derselben, wodurch die Grundidee dann schon heller und noch bestimmter ausgeprägt wird.

Das geht dann eine Zeitlang fogaestaltig fort, bis neben der Grundidee sich mehrere nachfolgende, mit der ersten harmonisierende Seitenideen gebildet haben und dadurch schon den Be-

¹ Ev Bb. 8. Kap. 37. 7. ² H Bb. 2. Kap. 350. 5; Ev Bb. 4. Kap. 74. 5.

griff von irgendeiner konkreten Sache oder vorzunehmenden Handlung und deren Erfolgen darstellen.

Ist der Denker einmal zu solch einem gänzlich ausgeprägten, klaren Begriffe gekommen, da findet er ein Wohlgefallen an ihm, erfasst und durchbringt ihn sofort mit dem Lebensfeuer seiner Liebe. Die Liebe erweckt den Willen und die Tatkraft des Denkers, und es wird sodann unaufgehalten der innere Begriff zur materiellen Verwirklichung erhoben.

Nun steht der frühere, nur geistige Begriff nicht mehr allein nur als ein geistiges Bild in seiner vollen Klarheit im Sensorium der Seele, sondern auch als ein gleichsam gerichtetes festes Ebenmaß des Innern, geistigen Bildes in der materiellen Natur und ist gestellt zur Benutzung dessen, der es früher erdacht hatte.¹

Das erste „Es werde!“

Nachdem auf diese Weise in der allezeit ihrer selbst klarst bewußten Gottheit die Gedanken der neuen Schöpfung gezeugt und gereift worden waren, so daß es in der Gottheit in diesem Sinne ‚Licht‘ geworden war, — da wurde nun Gott „zum Worte“, und es erging für unsere Schöpfungsperiode das erste ‚Es werde!‘

Die gleichsam im innersten Liebesschoße Gottes gebildeten Gedanken wurden nunmehr vom machtvollen Willen der Gottheit in ihrer geistigen Besonderheit festgehalten, zu gleichsam selbständigen Geisteswesen mit einem bestimmten Bewußtseinsinhalte und eigenen Willens- und Lebenskräften gestaltet und als solche aus Gott gewissermaßen ausgeborn oder ‚hinausgestellt‘.²

Auch mit dieser Kundgabe erhalten wir nun freilich wiederum nur in Bildern und Begriffen unserer menschlichen materiellen Vorstellungswelt Kenntnis von Tatsachen und Vorgängen, die wir in ihrer wahren, geistigen Wirklichkeit als unvollkommene Geschöpfe im Grunde nie völlig zu erfassen noch auszudrücken vermögen. Wir können uns schwerlich vorstellen, wie es geschah,

¹ Ev Bd. 5, Kap. 228, 6—10 einschlt. ² Ev Bd. 6, Kap. 226, 8—11, Kap. 20, 4 und Kap. 20, 13; Ev Bd. 7, Kap. 72, 9; Ev Bd. 5, Kap. 247, 8; Ev Bd. 7, Kap. 17, 2—7; Ev Bd. 8, Kap. 34, 7—8.

daß aus den Gedanken Gottes geistige Wesen wurden, indem Gott seine Gedankenkräfte ‚festhielt‘ und mit eigenen Willens- und Lebenskräften ‚erfüllte‘.

In der ‚Haushaltung Gottes‘ sagt über diesen Punkt Lamech, ein Weiser der Urväterzeit, zum Herrn: „Wie und auf welche Art kann der Schöpfer seine Gedanken als seine ewigen Lebewesen hinausstellen, also daß sie sind, wie ich nun bin vor Dir, o Herr, und kann reden mit Dir, als wäre ich ein zweiter ewiger Gott neben Dir? — Das wäre die Frage, deren schwere Antwort mir bis heute fehlt. — Aber nun erschau ich etwas in mir: große Gedanken! Durch ein großes Chaos winden sie sich hervor gleich einzelnen Sternen aus unwölkter Nacht, die dann aus Wolkenlüften gar mild und sanft herabblicken auf den finsternen Erdboden.

O Gedanken, o Gedanken, ihr wunderlichen Kleinschöpfungen meines Geistes, — welch sonderbare Formen seid ihr! Ihr erfüllt mächtig meine Brust! Sterne drängen sich an Sterne, und lichte Formen an Formen, und freier und freier wird es in meiner Seele! . . .

Oh, ich sehe nun eine Fülle der Lichtformen in mir, die unbeschreiblich und zahllos durcheinander wallen gleich den hell-schimmernden Ephemeriden (Eintagsfliegen; v. Hsg.) an einem schönen Sommertage, wenn die Sonne aufgeht und die tieferen Fluren mit ihren Strahlen begrüßt! . . . Ja, also ersehe ich wohl die große Antwort nun in mir! Aber wie soll ich sie aussprechen!?

Doch was entdecke ich armseliger Tropf nun? Die Formen umstalten sich ja nach meinem Wollen! Und ich sehe, wie sie von Lichtatom zu Lichtatom nichts sind als meine Gedanken! Und mein Wille hält sie in meiner eigenen Form zusammen und will, daß sie leben, — und siehe, sie leben gleich mir und bewegen sich frei, weil ich es also will! Und alle diese Formen in vollkommen menschlicher Gestalt drängen sich nunmehr an meine eigene ihnen völlig ähnliche Lebensform, die ich unter ihnen erschau, hören sie an und reden mit ihr nach der Art und Weise ihrer durch mein Wollen ihnen eingehauchten Beistandhaftigkeit.

Ich aber habe eine große Freude an diesen Formen, und mein Wille ist, sie alle zu erhalten mit meinem Willen. Diese

Freude aber ist eine mächtige Liebe zu diesen Formen in mir; ich liebe sie! —

Und siehe, aus meiner eigenen Form entstürzen jetzt Flammen, gleich Blüten, und diese senken sich in die Brüste der vielen Formen. Die Formen aber fangen an, sich selbst zu bewegen, und beschauen sich und erkennen sich, und ich sehe sie tun mit einander allerlei, das ich nun nicht mehr will! — O Herr, welch ein großes Wunder ist das nun in mir?! — — Wenn ich nur die Antwort schon hätte!“

Der Herr aber spricht zu Lamech: „Ich sage dir, du brauchst die Antwort nicht mehr zu suchen. Du hast sie bereits schon gegeben! — Also ist es, wie du es nun geschaut hast in dir!“

Aber freilich ist bei Mir vollkommen verwirklicht, was bei dir nur ein vorübergehendes, flüchtiges Bild war! Doch mehr davon zu sprechen, wäre zwecklos, weil das Geschöpf des Schöpfers Kraft wohl bildlich, aber nie in der wahren, vollen Wirklichkeit faßt!“¹

Es kommt hier also in Betracht, was wir oben über den sogenannten Gottesstandpunkt ausgeführt haben: in die ewige, göttliche Wirklichkeit jener Tatsachen und Vorgänge, in ihr Wesen an sich, dringt der Mensch in diesem irdischen Leben mit seinen geschöpflich begrenzten Erkenntniskräften nicht! Aber die uns gewohnten materiellen Bilder und Begriffe, in welchen sich unserer Fassungskraft wegen auch die vorstehenden Lehren über die Uraufänge unserer Schöpfung bewegen müssen, bieten uns, wie gesagt, in ihrem innersten Gehalte dennoch einen die heilige Wahrheit unverlezt bergenden Sinn, den unser Geist, wenn auch nicht auszusprechen, so doch zu ahnen vermag.

Gewisse, unserm eigenen Denken ähnliche Vorgänge im ewigen, unendlichen Urgeiste führten demnach in einer unserm eigenen Wollen und Schaffen entsprechenden Weise zu der Ausgestaltung zahlloser geistiger Ur-Kleinkräfte, denen nach dem Urbilde des göttlichen Grundwesens eigenes, unvergängliches Leben mit den göttlichen Fähigkeiten des Erkennens, Wollens und Wirkens zuteil wurden.

Das Werk der Schöpfung hatte damit für unsere Periode

¹ H Bb. 3, Kap. 537, 2—19.

seinen Anfang genommen. Und fort und fort geschah und geschieht seitdem in dieser selben Weise die Ausgeburt der Gedanken Gottes zu einfachen geistigen Urgrundwesen.¹

Die Ureinheiten des Lebens

Was hören wir nun durch Lorber weiter über diese Erstlinge unserer Schöpfung?

In diesen aus den Urgedanken der Gottheit seit dem ersten „Es werde!“ immerzu entstehenden Heeren von Kleingeistern, „deren Zahl kein Ende hat“, sehen wir die Grundelemente oder Ureinheiten der Schöpfung, aus welchen Gott alles, was da ist, „Himmel und Erde“, gebildet hat, und aus welchen noch heute alle Wesen und Dinge im Reiche des Ewigen bestehen. „Die Gedanken Gottes sind der Stoff, aus dem alles, was die Unendlichkeit faßt, entstanden ist.“² — Sollte dies nicht jedem einleuchten, daß Gott ein Geist und alles Bestehende aus ihm und seines Wesens ist?! — „Gibt es denn außer Gott etwas, das etwa nicht aus ihm hervorgegangen wäre?! Ist nicht alles, was von Ewigkeit her den unendlichen Raum erfüllt, seine Idee, seine Weisheit, sein Wille?!“

Siehe, seine Gedanken in der nie verstehbaren endlosesten Fülle von einer Ewigkeit zur andern sind die eigentlichen Ursubstanzen und die Urstoffe, aus denen alles, was da auf Erden und in den Himmeln gemacht ist, durch die ungeteilte ewige Macht des göttlichen Willens besteht. Kein Gedanke und keine Idee aber kann selbst in Gott ohne seinen Willen entstehen und fortbestehen. Dadurch aber, daß ein jeder Gedanke und eine jede Idee, als aus der höchsten Intelligenz Gottes durch seinen Willen hervorgehend, eben auch in sich selbst als eine sonderheitliche Intelligenz den entsprechenden Teil des Gotteswillens in sich birgt, kann denn auch jeder solche den Gotteswillen in sich tragende Einzelgedanke Gottes oder eine ebenso beschaffene größere Idee des Herrn nimmerdar ebensowenig je ein Ende nehmen

¹ Ev Bb. 6, Kap. 226, 8; Bv Bb. 8, Kap. 37, 7; Ev Bb. 7, Kap. 72, 9; Ev Bb. 4, Kap. 254, 3. ² H Bb. 1, Kap. 5, 7. ³ Ev Bb. 4, Kap. 119, 2; Ev Bb. 6, Kap. 20, 13, 226, 8; Ev Bb. 7, Kap. 17, 2 ff., 72, 9.

als Gott selbst, weil er einen einmal gedachten Gedanken und eine noch tiefer gefasste Idee nimmer in seiner allerlichthellsten Selbstbewußtseinsphäre vergehen lassen kann. Weil aber das bei Gott die purste Unmöglichkeit ist, einen einmal gehaltenen Gedanken oder eine einmal gefasste Idee zu vergessen, so ist auch jeder noch so kleine Gedanke und eine noch so geringfügig scheinende Idee Gottes für ewig in ihrer urgeistigen Beschaffenheit unzerstörbar.“¹

Daß in der That alles in unserm Schöpfungskreise Bestehende letzten Endes wirklich aus zahllosen solcher kleinsten Ur-einheiten, solcher Sonderteilchen der göttlichen Intelligenz- und Willenskraft gebildet ist, lehrt uns schon das wissenschaftlich ergründete Wesen der unseren Sinnen sicht- und greifbaren materiellen Schöpfungswelt. Selbst die dichteste Materie, die als Stein oder Metall unserm Auge und unserer Hand als etwas Einheitliches, Starres und Totes vorkommt, ist ja bekanntlich, wie die Wissenschaft dargetan, aus unendlich vielen krasterfüllten Grundteilchen zusammengesetzt. „Ihr könnt was immer für eine Materie betrachten,“ lesen wir in der ‚Erde‘, „so werdet ihr dennoch nicht finden, daß sie irgend als vollkommen fest und unteilbar in die Erscheinlichkeit tritt, sondern jede Materie ist teilbar, und noch kein Gelehrter ist bis jetzt darüber im reinen, in welche kleinsten Teile sie letztlich zerfällt. Man nehme z. B. ein Gran Moschus, lege es in einem großen Gemache auf irgendeinen Platz: in kurzer Zeit wird der ganze Raum mit dem Moschusduste erfüllt sein. Und man darf ein solches Stückchen viele Jahre liegen lassen, es wird weder an seinem Umfange, noch an seinem Gewichte etwas Merklisches verlieren. Und doch mußten in jeder Sekunde viele Millionen Teilchen sich von diesem Stückchen abgelöst haben, um fortwährend die weiten Räumlichkeiten des Gemaches mit dem Moschusduste zu erfüllen! — Dergleichen Beispiele könnten noch in Menge angeführt werden. Allein für unsere Sache genügt dieses eine, um einzusehen, daß alle Materie wirklich bis in ein für menschliche Begriffe nahezu unendliches Minimum teilbar ist und somit notwendig aus entsprechend kleinen Urgrundteilchen zusammengesetzt sein muß.“²

Die naturphilosophische Forschung hat denn auch, wie wir bereits erwähnten, diese winzigen Urbestandteile alles Seins schon lange geahnt und sie in neuester Zeit ‚Elektronen‘ oder ‚Kraft-

¹ Ev Bb. 7. Kap. 17, 2—3. ² Ed Kap. 27.

funken‘ genannt. Ihr eigentliches Wesen wurde freilich von der Wissenschaft bis heute im allgemeinen verkannt, insofern diese kleinsten Grundelemente alles Seins von vielen Gelehrten als blinde, tote, nur mechanisch bewegte Kräfteeinheiten angesehen wurden, während nach Lorber, den vorstehenden Erörterungen zufolge, diese ‚wesenhaften Gottesgedanken‘ in Wirklichkeit erkennende, wollende und wirkende Intelligenzen von allerdings kleinsten Ausmaßen, also allerwinzigste Urkleingeister sind.

In der ‚Erde‘ wird über diesen für unser ganzes Weltbild so überaus wichtigen, ja entscheidenden Punkt in Worten voll einfacher, aber schlagender Weisheit ausgeführt: „Die Naturforscher haben wohl in aller Materie gewisse Grundkräfte entdeckt, als da sind die anziehende und die abstoßende Kraft, wobei die anziehende als die Kohäsions- oder Schwerkraft und die abstoßende als die Zentrifugalkraft bezeichnet wurde. Daneben sind noch die Elastizität oder Dehnkraft, die Teilbarkeit und die Durchdringbarkeit der Materie ganz gelehrt abgehandelt und unter die grundeigenschaftlichen Kräfte der Materie eingeteilt worden. Allein, hätten diese Gelehrten als selbst lebende Wesen nur einen einzigen Schritt weiter getan und hätten der alleseerfüllenden und allesbeherrschenden Lebenskraft einen Platz in ihren Tascheln eingeräumt, so wären sie schon lange in ihrem Wissen eine ganz gewaltige Stufe vorwärtsgelassen und hätten nicht notwendig, tote Kräfte — was ein allerbarster Unsinn ist — abzuwägen und zu zergliedern, sondern sie hätten sogleich mit jener Grundbedingung alles Seins zu tun bekommen, in welcher sie sich selbst und alle Materie vom rechten, allein in wahren Standpunkte aus schon lange erkannt hätten. Aber so tappen, was eigentlich das Allerdümmste und Lächerlichste ist, die Lebendigen in lauter toten Kräften herum und wollen am Ende gar noch beweisen, daß die lebendige Kraft ein Mixtum und Kompositum (ein Zusammengesetztes) von lauter toten Kräften sei!

O, schaubervoller Unsinn! In welcher Logik kann denn eine wirkende Kraft als tot angesehen werden? Kann es etwas Un-sinnigeres geben, als bestimmten ersichtlichen Wirkungen einen toten Grund zu unterbreiten, was ebensogut wäre, wie wenn man von jeglicher Wirkung gar keinen Grund annähme! — Wenn aber in und an der Materie wirkende Kräfte entdeckt werden, so sind sie nicht tot, sondern lebendig und intelligent;

denn ohne Intelligenz in einer oder der anderen bestimmten Art läßt sich ebensowenig eine Wirkung denken als ohne Kraft!

Wie sich nämlich die Kraft aus der Wirkung erkennen läßt, so läßt sich auch die Intelligenz der Kraft aus der stets gleichmäßig geordneten Planmäßigkeit der Wirkung erkennen. Geht nicht der Grasswuchs und der Wuchs jeder andern Pflanze nach einem inneren Plane vor sich, der sich leicht erkennen läßt von jedem, der nur je eine Pflanze aufmerksam betrachtet?! Ebenso ist es mit der Verwesung der Fall und mit allen Erscheinungen, denen Kräfte unterbreitet sein müssen, — woraus jeder aber leicht den Schluß ziehen kann: wo nichts als lauter Wirkungen erschaut werden, da muß es auch ebensoviele Kräfte als Wirkungen geben, und weil alle diese Wirkungen geordnet und planmäßig sind, so müssen auch ebensoviele Intelligenzen als Kräfte vorhanden sein. Und aus diesem Schlusse wird denn auch für jedermann begreiflich, daß die ganze Materie in Wahrheit aus lauter Intelligenzen besteht, welche von höheren Intelligenzen nach Ordnung und Notwendigkeit (zur Gestaltung der Schöpfungsgelbe; v. Verf.) zeitweilig festgehalten werden.¹

Diese vollkommene Geistlehre, dieser geistige Monismus, der uns durch Lorber verkündet wird, vermag uns allein die Wunder der Schöpfung befriedigend zu erklären, vor deren Zweckmäßigkeit und Schönheit wir allenthalben staunend stehen.² — In den Urzeiten, als der bessere Teil der Erdenmenschen mit Gott, ihrem geistigen Ursprunge, noch in engerer Verbindung stand, war diese Tatsache der geistigen Beschaffenheit alles Seins den Menschen durch innere Offenbarung auch durchaus vertraut. Wie die Erforschung der Urreligionen der ältesten Völker (Chinesen, Ägypter, Indier, Perser u. a.) erwiesen hat, lehrten diese alle übereinstimmend, daß der Allschöpfer und alleinige Himmelsgott ein Geist und alles aus ihm Hervorgegangene demnach letzten Endes ebenfalls Geist von seinem Geiste sei. Es war den Urreligionen somit der Geist außerhalb der Dinge als Gott,

¹ Ed Kap. 41.

² Ueber den aus pantheistischen und mechanistischen Anschauungen gemischten Gaedelschen Monismus, der auch heute noch immer die Masse der sogenannten Freidenker beherrscht, vgl. des Verfassers Aufsatz 'Gaedel und Lorber' in der Zeitschrift der Freunde des Inneren Wortes 'Das Wort', Jahrgang 1925, Heft 9.

wie auch der Geist innerhalb der Dinge als Seele wohlbekannt. Und noch heute haben erweisenermaßen auch alle einfachen Naturvölker der Erde durch mehr oder minder reine innere Offenbarung die Kunde von einem großen Geist, dem Allvater oder Himmelsgott, der durch sein Heer dienender Groß- und Kleingeister die Welt gestalte und verwalte. Und nicht nur der Mensch, sondern alles Sichtbare: Luft, Wasser, Stein, Pflanze und Tier, ist diesen Naturkindern befehlt.¹ — Erst als im Verlaufe der Völkerentwicklungen Eigensucht und Eigenwille den Menschen von Gott hinwegführten, verstand dieser nicht mehr die wahre Natur der ihn umgebenden Kräfte und Schöpfungsgelbe. Sein Gemüt verlor die Gabe, in die Dinge hineinzudringen und deren eigentliches, geistiges Wesen zu erfassen und zu glauben. An dem, was die äußeren Sinne ihm zeigten, der tot, starr und fest scheinenden Schale der Schöpfung, blieb der verblendete Erdenjohn hängen.²

¹ Vgl. den Aufsatz des Verf. 'Eine alte Kunde' in der Zeitschrift der Freunde des Inneren Wortes 'Das Wort' 1925, Heft 8.

² In unserer, nach schwersten Lebenserfahrungen sich langsam wieder zu Gott kehrenden Zeit scheint es übrigens nun aber doch auch in der wissenschaftlichen Welt wieder zu dämmern und eine neue, geläufige Weltklärung mit Macht sich vorzubereiten. Die Entdeckungen auf dem Gebiete der Atom- und Elektronenlehre haben die alten, starren Vorstellungen von der Materie über den Haufen geworfen, und die Erkenntnis der unaussprechlichen Künstlichkeit und Weisheit der Schöpfungsgelbe hat es gleichfalls als unmöglich erwiesen, die bisherigen mechanischen Erklärungen dieser Lebenswunder ohne die Annahme eines denkenden und planmäßig wollenden Gestalters und Erhalters aufrecht zu erhalten. Von den zwei Hauptseiten der Naturforschung, von der tieferen Ergreifung der Urheiten sowie von der eingehenderen Erkenntnis der wunderbaren Zusammensetzungen aus, wird das Gelehrten-tum der neueren Zeit durch die unabweisbare Logik wissenschaftlich festgestellter Tatsachen mehr und mehr zur Anerkennung geistiger Grundkräfte gedrängt. Gleichzeitig behauptet die junge, immer mehr sich durchsetzende Wissenschaft vom Ueberfinnlichen das Sein und Walten solcher unsichtbaren Geistkräfte ebenfalls mit immer größerem Nachdruck und beweist es mit ihren besonderen Experimenten und Untersuchungen in überzeugender Weise. Und so faßt ein hervorragender Kenner des modernen wissenschaftlichen Weltbildes, Bernhard Bavinl, seine Untersuchungen über die Ergebnisse und Probleme der neuzeitlichen Naturwissenschaften am Schlusse seines Werkes (S. 420) in die Worte zusammen: „Natur und Geist sind beide gleich wirklich und letztlich wohl nicht so grundverschieden, wie sie uns oft erscheinen wollen. Ihre Reiche sind es gleichermaßen wert, bewundert und durchforscht zu

Vom Wesen der Ureinheiten des Lebens (Lebensfunken)

Für die Ur-Kleinintelligenzen, welche wir nach Vorber den vorstehenden Ausführungen zufolge als die geistigen Ureinheiten unserer Schöpfung kennengelernt haben, hat Vorber meist die Bezeichnung: Grundspezifika, Intelligenzpartikel, Sondergeister,¹ oder auch Urgedanken Gottes² oder Urgrundgeister³, Urlebensgeister⁴, Intelligenzfunken⁵ oder Lebensfunken⁶. Wir nennen sie wohl am kürzesten und besten mit dem letzterwähnten, bildhaften Ausdrucke⁷.

In der „Haushaltung Gottes“ lesen wir über diese kleinsten geistigen Wesenheiten, daß sie wie die „Liebe“ — d. h. das innerste Grundwesen Gottes selbst — sind, und daß die Liebe sich in ihnen „verunendlichfältigt“ sah.⁸

„Diese unendlich kleinen Teile“, heißt es in der „Erde“ über ihre Natur weiter, „sind ursprünglich nichts als eine Gedankenkraft aus Mir, dem Schöpfer aller Dinge. Diese Gedankenkraft bekommt Form, und die Form bekommt Leben aus dem Leben des Schöpfers. Der Schöpfer gibt die neubelebte Form frei von sich, gibt ihr aus seinem Urlichte ein Eigenlicht, d. h. eigene Intelligenz, durch welche die neube-

werden. Die Vorstellung aber, daß ihre Grenzen fließend sind, wird den nicht schrecken, der einsehen gelernt hat, daß recht wohl das, was zeitlich-kausal betrachtet als das Ende erscheint, nämlich der Geist und sein Reich des Wahren, Guten und Schönen, überzeitlich, sub specie aeternitatis angesehen, das Ursprüngliche sein kann, das sich der Natur als Mittel zu seiner Verwirklichung bedient.“

¹ Ed Kap. 28, 39 ff. u. 44 ff.; Ev Bb. 4, Kap. 151, 7; Ev Bb. 2, Kap. 231, 8—9. ² Ev Bb. 2, Kap. 227, 2; Ev Bb. 4, Kap. 119, 2 u. Kap. 133, 4; Ev Bb. 6, Kap. 20, 13 u. Kap. 75, 1; Ev Bb. 7, Kap. 17, 2 ff. u. Kap. 72, 9. ³ Ed Kap. 4, S. 13. ⁴ Ev. Bb. 4, Kap. 118, 8 u. Kap. 120, 11. ⁵ Ev Bb. 7, Kap. 15, 5 u. Kap. 17, 4. ⁶ GS Bb. 2, Kap. 126, S. 495 und 496; Ev Bb. 7, Kap. 15, 5.

⁷ Das Bild des Punktes wird, wie wir unten sehen werden, allerdings nur der äußeren, dem zweiten Schaugrade wahrnehmbaren Erscheinlichkeit dieser Urwesen, nicht aber deren wahrer geistiger Beschaffenheit und Formgestalt gerecht. Die Kleinheit und die für unser Vorstellungsvermögen wie aus einem Punkte wirkende Lebenskraft der Urgrundgeisterchen läßt aber dennoch die Bezeichnung „Lebensfunken“ als angängig erscheinen.

⁸ H Bb. 1, Kap. 5, 5, 7.

lebte Form sich erkennt und ihrer selbst wie ein selbständiges Wesen bewußt wird. Hat die Form sich also erkannt, da wird ihr die Ordnung, als Gesetz alles Seins, gegeben, mit dieser Ordnung das innerste Feuer der Gottheit, ein Funke der ewigen Liebe; aus diesem geht hervor der Wille. Nun hat die neue Lebensform also Selbstbewußtsein, Erkenntnisfähigkeit, die Ordnung und den Willen und kann ihren Willen der Ordnung gemäß einrichten oder dieser Ordnung auch zuwiderhandeln.“¹

Wie das innerste Grundwesen der Gottheit, so ist demnach auch ein jedes dieser zahllosen Urgrundwesen ein geistiges Etwas, das fähig ist, zu erkennen, zu wollen und zu wirken, und dessen gesamte Kräfte, in einer „Form“ vereinigt, von da nach allen Seiten hin sich auswirken.

„Diese verkörperten Gedanken und Ideen Gottes aber sind (trotzdem sie Formgestalt besitzen; d. Verf.) dennoch keine so ganz eigentlichen (grobstofflichen; d. Verf.) Körper, sondern sie sind gerichtetes Geistiges und Gefäße zur Ausreifung für ein selbständiges Sein. Es sind das sonach Geschöpfe, bestimmt, wie aus sich und aus eigener Kraft neben Gott, ihrem Schöpfer, für ewig fortzubestehen.“²

Als „gerichtetes Geistiges“ sind diese „Urgefäße des Geistes“ aber doch, wie schon erwähnt, in einer bestimmten räumlichen Form vom Schöpfer festgehalten oder räumlich „plastiziert“,³ und haben also immerhin ein räumliches Dasein und eine räumliche Begrenzung. Denn wenn auch das Geistige in seiner Wirkung, wie wir durch Vorber erfahren, über Zeit und Raum erhaben ist, so kann doch, da „der Raum als eine äußerste Hülle der Träger aller Geisterwelten“ ist, das „individuelle Wesen eines Geistes so wenig als Gott selbst völlig außer Raum und Zeit sich befinden.“⁴ — Die räumlich „plastizierte“, bestimmte Form jener geistigen Ureinheiten ist freilich eine so winzige, daß sie unserm Auge „ein hartes Nichts“⁵ wäre, wenn wir sie wie etwas Materielles erschauen könnten. Als etwas Geistiges sind diese Urkleinwesen unserm nur zum Erkennen materieller Körper eingerichteten Auge jedoch überhaupt nicht wahrnehmbar.⁶ Einem Schauenden, dem das sogenannte Zweite Gesicht oder die seel-

¹ Ed Kap. 27. ² Ev Bb. 8, Kap. 34, 7. ³ Ed. Kap. 49, S. 140. ⁴ Ev Bb. 8, Kap. 33, 2; vgl. auch Ev Bb. 6, Kap. 28, 9 und Kap. 29, 5. ⁵ Ev Bb. 4, Kap. 178, 5. ⁶ Ev Bb. 7, Kap. 15, 5.

sche Sehe eröffnet ist, erscheinen sie im Johanneswerke als überaus bewegliche, kleine „Feuerzungen“¹; an anderer Stelle werden sie als „Pünklein“ gekennzeichnet.² Allein auch diese Gestalten, in welchen jene Lebensgeisterchen „eines dem andern gleichsehen“³ sind nur „Erscheinlichkeiten“, in welchen sie sich der zweiten oder feeltischen Sehe zur Beschauung darstellen.⁴ Erst mit dem reingeistigen, dritten Schauvermögen kann die wahre, geistige Formgestalt der Geisteswesen und so auch dieser Urkleinintelligenzen erkannt werden. Und einem mit diesem Gesichte Schauenden würde es sich zeigen, daß von diesen Lebensfunken in Wahrheit ein jeder seine ganz besondere einzigartige Formgestalt besitzt, die ganz genau seinem geistigen Wesensgehalte entspricht. Denn in der geistigen Welt gilt das allgemeine Gesetz: wie die aus Bewußtseins- und Willensgehalt sich ergebende Liebe eines Wesens, — so seine Form!⁵

Die Formen der Lebensfunken sind daher denn auch in Wahrheit endlos verschieden; denn unendlich vielfältig ist, wie wir durch Lorber hören, auch deren innere Wesensbeschaffenheit.

In dieser letzteren Hinsicht heißt es im Johanneswerke: Es gibt unter jenen wesenhaften Gottesgedanken „gewisserart ganz schwere, die schon einer förmlichen (d. h. ausgereiften; d. Hdg.) Idee gleichkommen“, sodann weniger schwere, aber doch immer als Gedanken ganz gelegene; dann gibt es leichtere Gedanken,

¹ Ev Bb. 4, Kap. 119, 3. ² Ev Bb. 7, Kap. 15, 5; GS Bb. 2, Kap. 126, Seite 495. ³ Ev Bb. 4, Kap. 118, 8, u. Kap. 133, 6. ⁴ Ev Bb. 4, Kap. 119, 3. — Wie etwa der kunstvolle Leib einer Urmelze aus einiger Entfernung gesehen nur als ein braunes, längliches Fleckchen oder gar als ein Pünklein „erscheint“.

⁵ GS Bb. 2, Kap. 123, S. 486. — Der Begriff der reingeistigen, unserm materiellen Auge unsichtbaren Form dürfte manchem neu und nicht leicht zu erfassen sein. Er kann vielleicht durch ein Beispiel begreiflicher gemacht werden: Die Kugel einer elektrisch geladenen Leydener Glasche hat rings um sich her eine bestimmte, unserm Auge unsichtbare räumliche Sphäre, innerhalb welcher ein anderer gleich geladener Gegenstand mit einer eigentümlichen geistigen Macht abgestoßen, ein entgegengekehrt geladener angezogen wird. Dieses „elektro-magnetische Feld“ hat eine ganz bestimmte räumliche, uns unsichtbare Grenze und Form und gibt wohl ein recht zutreffendes Bild von der geist-räumlichen Form der Geisteswesen, die im Grunde nichts anderes ist als die räumlich begrenzte Wirkungssphäre ihrer Lebenskräfte.

⁶ Unter „Idee“ versteht Lorber ein aus einer Anzahl verwandter Grundgedanken gestaltetes Gedankenbild; vgl. Ev Bb. 5, Kap. 328, 8 ff.

die noch weniger reif und lichtenährt sind, und endlich auch solche, die, erst als ein Etwas gebacht, den Frühknospen eines Baumes gleichen. Sie sind zwar in sich schon etwas, haben aber noch nicht jene göttliche Entfaltung erreicht, daß man bestimmt sagen könnte: „Diese oder jene Form werden sie in ihrem Aussonderungsstände annehmen.“¹

Danach sind diese Urreinheiten der Schöpfung also nichts schlechthin Einfaches, sondern etwas mehr oder weniger Zusammengesetztes. Besteht ja doch auch selbst der allereinfachste Gedanke — z. B.: „Ich liebe nur mich“ oder: „Ich soll Gott lieben“ oder: „Ich soll meinen Nächsten lieben“ — aus zahlreichen Gedankenelementen oder Grundgedanken!² Und zwar vernehmen wir durch Lorber weiterhin die bedeutsame Tatsache, daß die in den Lebensfunken verbundenen Gedanken- und Gefühls-elemente nicht alle gleichartig und verwandt, sondern in hohem Maße auch gegensätzlicher Art sind.

„Sehet.“ heißt es im Johanneswerke, „alles, was da ist, besteht und irgendein Dasein hat, kann nicht anders bestehen als durch einen gewissen beständigen Kampf! Ein jedes Dasein — das göttliche nicht ausgenommen — hat daher in sich lauter Gegensätze als verneinende und bejahende Kräfte, die einander stets also entgegenstehen wie Kälte und Wärme, Finsternis und Licht, hart und sanft, bitter und süß, Haß und Liebe, böse und gut, falsch und wahr, Lüge und Wahrheit.“³

„Jedem Wesen“ — mithin auch den Ur-Lebensfunken! — „ward deshalb Ruhe und Bewegung, Trägheit und Tätigkeits-sinn, Finsternis und Licht, Liebe und Zorn, Heftigkeit und Sanftmut und allerlei anderes zu eigen gegeben; nur war hinsichtlich des Maßes ein Unterschied“, d. h., jedem Wesen und jedem Lebensfunken wurde seine besondere, eigenartige Mischung der Gegensätze zuteil.⁴

Diese gegensätzliche oder „polarische“, d. h. Pol und Gegenpol in sich fassende Gestaltung aller lebenden Wesenheit ist nach

¹ Ev Bb. 4, Kap. 119, 7; vgl. auch Ev Bb. 4, Kap. 133, 6.

² Wie aus solchen einfachen Grundgedanken im schöpferischen Denken durch Verbindung reichere Grundideen und aus diesen schließlich ausgeprägte „Hauptideen“ und „Gesamtbegriffe“ werden, die vom Willen des Denkers erfasst und in die Wirklichkeit gestellt werden können, siehe Ev Bb. 5, Kap. 228, 8 ff.

³ Ev Bb. 2, Kap. 228, 4, 5. ⁴ Ev. Bb. 2, Kap. 229, 6.

Vorher eine nicht scharf genug ins Auge zu fassende Grundtatsache der Schöpfung. Denn auf dem Widerstreite der inneren Gegenfähe beruht, wie noch näher zu erörtern sein wird, das ganze, wahre Leben der Wesen und insbesondere auch der einem jeden Wesen eigentümliche triebartige Wille; und je nachdem in diesem inneren, gegensätzlichen Mischungsverhältnisse diese oder jene Gedanken- und Gefühlselemente vorherrschen und im lebendigen inneren Widerstreite den Sieg davontragen, bekundet sich auch die geistige Gesamtbeschaffenheit und Wirkungswelse eines Wesens nach außen.

Auch jene winzigen Ur-Lebensfunken der Schöpfung sind daher eben ihrer mannigfaltigen, durch innere Gegenfähe belebten Zusammensetzung zufolge von größter Verschiedenartigkeit in ihrem nach außen zutage tretenden Wesen und Wirken.

Alle Schattierungen, von den „äußerst reinen, friedlichen und buldsamen“ Urgrundgeisterchen des freien Aethers¹ bis zu den äußerst bössartigen Lebensfunken in den materiellen Giftpflanzen, Giftpflanzen und Gifttieren,² sowie in den Seelen und Leibern übeltäterischer Menschen, haben hier ihre Vertreter. Sie alle werden, jedes in seiner Art, vom Herrn des Lebens als geistige „Bausteine“³ der sichtbaren und unsichtbaren Schöpfung benützt. Und da diese unendlich ist in ihrem Reichthum, so begreifen wir, daß eine solche Mannigfaltigkeit auch schon in den kleinsten geistigen Bausteinen vorhanden sein muß.

Besteht doch nach Vorher z. B. schon ein einfaches stoffliches Mineral aus etwa 8—20 Arten von „Grundspezifikationen“! Bei mancher Pflanze sind es deren schon viele Tausende, bei manchem Tiere viele Millionen und millionenmal Millionen, und endlich beim Menschen gar zahllose! — Ihr dürft nur an einem Minerale oder an einer Pflanze alle möglichen Eigenschaften ins Auge fassen, so werdet ihr damit auch ebenso viele Grundspezifikationen herausfinden, von denen ein jedes ein ganz eigenartiges ist.“⁴

Wahrlich, eine gewaltige „Farbenpalette“ Gottes — vom dunkelsten, tiefsten Schwarz bis zum verklärtesten Lichte!

¹ Fl Kap. 10. ² Ev Bb. 4, Kap. 158, 3 u. 8—9. ³ Ev Bb. 4, Kap. 119, 3. ⁴ Ed Kap. 45.

Die Lebensfunken des Bösen

Wohlverständlich mag es für Jedermann sein, daß in dieser Weise aus Gott die guten, ordnungsfreundlichen Lebensfunken hervorgingen; denn die Gedanken und Gefühle der Liebe, der Weisheit, der schöpferischen Willenskraft, der Ordnung, des Ernstes, der Geduld und der Erbarmung. — Sie alle liegen ja, wie wir in unserer Betrachtung über das Wesen Gottes feststellen, schon in den sieben schöpferischen Grundeigenschaften der Gottheit selbst, und es kann uns daher nicht wundernehmen, daß und wie Gott diese Kräfte aus seinem eigenen Wesen den Urfunken als Lebensgabe einhauchte.

Ein tiefes, ja unfassbares Rätsel war es den Menschen dagegen von jeher, woher in der Welt die argen, ordnungsfreundlichen Lebenskräfte kommen, — jene Elemente der Selbstherrlichkeit und der Selbstsucht in all ihren zerstörerischen, unseligen Normen des sogenannten Bösen: der Habgier, Genußsucht, Ueberhebung, Herrschsucht, Grausamkeit, Wollust uff.

Kann solches denn auch vom vollkommensten aller Wesen, von Gott ausgehen?

Unser Gefühl sträubt sich gegen eine solche Annahme. Und doch wissen wir ebenso bestimmt, daß in der Welt letzten Endes alles aus ihm, dem Ur-Allgeiste herflammt, und daß die ganze Unendlichkeit nichts, aber auch gar nichts fast, was nicht im letzten Grunde Gottes ist. Und so zwingt uns die Logik dieser Tatsache dennoch unweigerlich, anzuerkennen, daß auch die ordnungsfreundlichen Lebenskräfte des sogenannten Bösen allerletzten Endes in Wahrheit aus Gott sein müssen. — Und wenn wir über diesen Punkt tiefer nachdenken, so werden wir auch finden, wie solches im Grunde recht natürlich und begreiflich ist!

„Ihr kennet die gerechte und wahre Ordnung Gottes,“ vernehmen wir im Johanneswerke aus dem Munde des Herrn, „kennet aber auch die Abweichungen derselben. Ihr könnt sie denken, fühlen und empfinden. Was aber ihr könnt, das gleiche kann auch Gott! Er kennt seine ewige Ordnung sicher am besten, kennt aber dazuhin auch alle die möglichen und verschiedenartigsten Auswüchse und Uebertretungen dieser Ordnung und muß sie also auch denken und tiefst zu füh-

len imstande sein. Ja, Gott muß in die frei und selbständig werden sollenden Geschöpfe, besonders in die Engel und in die Menschen dieser Erde, sogar den Keiz zur Widerordnung legen, auf daß daraus für die Benannten eine wahre, freitätige Selbstbestimmung sich vollkommen bewahrheitete (da kein Leben ohne innere Gegensätze bestehen kann; v. Verf.). Aus dem aber geht doch klar hervor, daß dem Schöpfer die möglichste Widerordnung ebenso bekannt sein muß wie die gute, wahre und lebendige Ordnung. — Die Gedanken und Gefühle der Widerordnung in Gott sind unter den ordnungsmäßigen Gedanken und Gefühlen entsprechend den Giftneralien, Giftpflanzen und Gifttieren unter den übrigen Geschöpfen. Well sie aber ebenfalls Gottesgedanken und Gottesgefühle sind, so können sie nicht vergehen, sondern bleiben auch in ihrer freien Intelligenzgestaltung ewig bestehen, können als verwandt sich in der negativen Sphäre ergreifen und eine eigene Wesenreihe bilden.“¹

Mit den Lebenskräften des Bösen verhält es sich also folgendermaßen: Auch diese Gedanken und Gefühle der Widerordnung sind in dem allumfassenden, die ganze Unendlichkeit erfüllenden Wesen der Gottheit neben den Gedanken und Gefühlen der Ordnung von Ewigkeit her vorhanden. Gilt doch auch für Gott selbst der von uns oben angeführte Grundsatz: „Alles, was da ist, besteht und irgendein Dasein hat, kann nicht anders bestehen als durch einen gewissen beständigen Kampf. — Ein jedes Dasein hat daher in sich lauter Gegensätze als verneinende und bejahende Kräfte, die sich einander stets also entgegenstehen wie Kälte und Wärme, Finsternis und Licht, hart und sanft, bitter und süß, Haß und Liebe uff.“² — „Und so muß dann auch das vollkommenste Dasein Gottes in sich selbst in jeder Hinsicht ebenfalls die ausgebildetsten Gegensätze fassen, die in einem ununterbrochenen Kampfe begriffen sind,“ aber bei Gott allerdings „von Ewigkeit her in den reinen abgetwogenen Verhältnissen“ der „höchsten und besten Ordnung“ standen.“³

Die in diesem Verhältnisse in Gott vorhandenen Gedanken und Gefühle der Widerordnung wurden vom Schöpfer nun in verschiedenen Mäßen auch allen jenen Ur-Lebensfunken der Schöpfung neben den Gedanken und Gefühlen der Ordnung als frei-

¹ Ev Bb. 4, Kap. 158, 4—6. ² Ev Bb. 2, Kap. 228, 4, 5. ³ Ev Bb. 2, Kap. 229, 3, 4, 7.

tende Gegensätze mit eingegeben. Nur durch diese polarische, gegensätzliche Gestaltung, so ward gesagt, konnten ja auch diese Urgrundwesen zu einem wahren Dasein und Leben gelangen.¹ Aber da in den Mäßen der Mischung, um des Reichthums und der Fülle der Schöpfung willen, kein Lebensfunke genau wie der andere, sondern jeder vom Schöpfer besonders gestaltet werden mußte,² so ergaben sich — man möchte fast sagen — natürlicherweise zwei Klassen von Lebensfunken: die eine, in welcher die Gedanken und Gefühle der Ordnung, d. h. der Gottesfurcht und Liebe, und die andere, in welcher die Gedanken und Gefühle der Widerordnung, d. h. der Selbstherrlichkeit und Selbstsucht, vorherrschten, — also mit anderen Worten: eine Klasse der Ordnungsfunken und eine Klasse der Widerordnungsfunken.“³

Welch unermesslich große und wichtige Rolle in der ganzen Schöpfung auch diese letztere Klasse der Widerordnungsfunken spielt, werden wir im weiteren Verfolge der Vorhersehen Schöpfungslehre noch klar erkennen und eingehend zu betrachten haben. Sie bilden in allen aus den Ur-Lebensfunken sich aufbauenden höheren Geschöpfen den notwendigen, lebentweckenden Gegenpol zu den Ordnungskräften. Und da ohne einen solchen inneren Gegensatz auch das Dasein und Leben der höheren Geschöpfe nicht denkbar wäre, so sind auch diese Urfunken des Bösen, vom allumfassenden Gottesstandpunkte aus betrachtet, in Wahrheit ebenso gut und daseinsberechtigt wie die Ordnungsfunken, weil sie im Schöpfungsganzen in der Art, wie sie vom Schöpfer geschaffen wurden, ebenfalls allerhöchst zweckvoll, ja unentbehrlich sind. — Und von diesem höheren Gottesstandpunkte aus ist und bleibt es mithin ewig wahr: „Vor Gott gibt es nichts Unreines, nichts Schlechtes und nichts Böses. Alles ist gut, was Gott geschaffen hat.“⁴

Anders muß freilich, wie wir im Laufe der nachstehenden Ausführungen noch sehen werden, das Urtheil über die Lebensfunken der Widerordnung vom Geschöpfesstandpunkte aus lauten.

¹ Ev Bb. 2, Kap. 228, 4. ² Ev Bb. 2, Kap. 229, 8. ³ Vgl. Ev Bb. 4, Kap. 158, 6, 7. ⁴ Ev. Bb. 8, Kap. 34, 12.

Von der Willensfreiheit der Lebensfunken

Wohl sind die Lebensfunken der Widerordnung als notwendiger Gegenpol der Ordnungsfunken, so wie sie „ihrem vom Schöpfer gestellten Zwecke entsprechen“, mehr oder weniger „fest und beharrlich“ in ihrer ordnungsföndlichen Gesinnung¹, und sie können sich in dieser ihrer ordnungsföndlichen Art ebenso wie die Ordnungsfunken in ihrer guten Art auch immer mehr befestigen und immer entschledener ordnungsföndlich ausbilden.² Allein der letzte, höchste Daseinszweck ist dieses Verharren oder gar Fortschreiten in der ‚argen‘, ordnungsföndlichen Gesinnung für die Lebensfunken des Bösen nicht; vielmehr sind auch diese Lebensgrundgeister letzten Endes dazu berufen, sich geistig zu wandeln und in der Richtung der Demut und göttlichen Liebe zu veredeln und zu vervollkommen.

„Da ein jeder (wesenhafte) Gedanke Gottes“, so wird im Johanneſwerke gesagt, „als ein göttlicher Intelligenzfunkte notwendig den göttlichen Willen in sich trägt, so kann denn auch jeder solche wesenhafte Einzelgedanke (Lebensfunke) entweder für sich oder in weiser Verbindung mit anderen Gedanken (Lebensfunken)

1. sich selbst in seiner Art ausbilden und als das, was er ist, sich ins Unendliche vermehren, oder

2. durch weise Verbindung mit anderen (d. h. reineren; d. Verf.) Urelementen aber auch edler und vollkommener werden.“³

Edler und vollkommener werden heißt hier: zu den ursprünglichen, vom Schöpfer verliehenen, begrenzten und unvollkommenen Gaben der Erkenntnis und des Willens sich weitere, reine, den göttlichen Lebensgeboten entsprechende Eigenschaften der Liebe, der wahren Weisheit, Willenskraft, Ordnung, Beharrlichkeit, Geduld und Erbarmung nach und nach in immer steigendem Maße und in harmonischem Verhältnisse hinzuerwerben.⁴

Auch der schlimmste Widerordnungsfunkte hat demnach in sich die Fähigkeit und Möglichkeit, „für sich oder durch weise

¹ Ev Bb. 5, Kap. 230, 1. ² Ev Bb. 7, Kap. 17, 4. ³ Ev Bb. 7, Kap. 17, 4; vgl. auch Ev Bb. 10, Kap. 176, 9: „Allen Bösen wird es ewig freistehen, in ihrem Bösen zu verbleiben und sich von selbst quälen zu lassen, oder aber sich zu bessern und die Wege des Lichts zu betreten.“ ⁴ Vgl. Luz, „Das Wesen Gottes“, S. 29 ff.

Verbindung mit anderen Urelementen in unbegrenztem Grade zur Gottähnlichkeit emporzusteigen“ und sich zum reinsten Himmlsfunkten zu vervollkommen!¹ — „Alles Leben“, heißt es im Johanneſwerke, „kann in einem fort in ein immerwährend vollendetes Leben übergehen, wenn es sich die Mühe nimmt, auf der Bahn der gestellten göttlichen Ordnung fortzuschreiten. Bleibt aber das Leben stehen auf einem Punkte, besonders im Beginne der großen Lebensbahn, nun, so kommt es auch ganz natürlich nicht weiter, sondern bleibt stehen und verkümmert am Ende gleich einem Halme im Winter, wenn er seiner Lebensfrucht nach der Ordnung Gottes einmal ledig geworden ist.“² — Ja, wir werden noch vernehmen, daß nach dem Willen der Gottheit ein jeglicher Lebensfunke in solcher Weise sich nicht nur vergöttlichen kann, sondern daß jeder ohne Ausnahme diese Entwicklung nehmen soll, und daß eben hierin das allgemeine von Gott mit Macht verfolgte, große Ziel der Schöpfung besteht, daß möglichst alle Lebensfunken ihre Gedanken und Gefühle der Widerordnung schließlich völlig überwinden und die Gedanken und Gefühle der Ordnung „durch die sehr leicht mögliche Vermehrung der göttlichen Liebe“ zur unbedingten Vorherrschaft bringen und so aus dem Unreinen ins rein Geistige und Gottähnliche übergehen.³

Umgekehrt bringt es der große, unermesslich wichtige und weittragende Grundsatz der Geistesfreiheit aber auch mit sich, daß jeder aus Gottes Schöpferhand hervorgegangene reine, d. h. vorwiegend ordnungswillig veranlagte Lebensfunke sich nach seinem freien Willen auch rückwärts wandeln und zum eigenwilligen, eigensüchtigsten Elemente der Widerordnung hinunter sinken kann.⁴

Jeder Lebensfunke ist also, wie das Urgrundwesen der Gottheit selbst, ein selbstherrliches Wesen, das aus sich, durch den Wettstreit seiner inneren Gedanken und Gefühle die Richtung seiner Liebe, d. h. seines Erkenntnis- und Willensstrebens be-

¹ Ev Bb. 7, Kap. 72, 9; Bb. 3, Kap. 178, 5—8; GS Bb. 2, Kap. 126, S. 495. ² Ev Bb. 3, Kap. 3, 9; vgl. auch GS Bb. 2, Kap. 126, S. 495: „Sehet, also geht ursprünglich von Mir aus nur ein Fünkchen der Lebenskraft, mit dem Vermögen ausgerüstet, sich bis ins Unendliche zu stärken und zu kräftigen.“ — Ferner Ev Bb. 6, Kap. 88, 5. ³ Ev Bb. 6, Kap. 226, 9—10. ⁴ Ev Bb. 2, Kap. 232, 7; vgl. auch Ev Bb. 6, Kap. 165, 8 und 10, Kap. 169, 6 und als Beispiel Ev Bb. 4, Kap. 144, 9.

stimmt und sich entweder für Gottesliebe und Gottesordnung oder für Eigenliebe und Widerordnung entscheiden und so ein vollkommener Engel oder ein vollkommener Teufel werden kann.¹

Dieses heilige Lebenswunder des sogenannten freien Willens verstehen wir nur, wenn wir uns an die gegensätzliche, polarische Beschaffenheit der Lebensfunken erinnern. Nur zufolge dieser Gestaltung gibt es, wie gesagt, einen inneren Kampf, und das Ergebnis dieses inneren Widerstreits vieler einander entgegengesetzter Gedanken und Gefühle ergibt jenes nach äußerer Auswirkung drängende Begehren, das wir den Willen eines Wesens nennen. — ‚Frei‘ nennt Lorber im Einklange mit dem allgemeinen Sprachgebrauch diesen aus dem Widerstreite der Gedanken und Gefühle sich ergebenden Willen eines Lebensfunken, weil er nur eigenen inneren Kräften des Lebensfunken entwächst, und weil Gottes Liebe und Erziehungswelsheit diesem Willensdrange der Wesen stets auch ein möglichst freies Sichausleben gewährt. Wir müssen, um Unklarheiten zu vermeiden, jedoch schon hier bemerken, daß bei den Lebensfunken im Anfange ihrer Entwicklung dieser sogenannte freie Wille in seinem Entstehungsgrunde noch unselbständig ist, indem er noch ganz unmittelbar von den dem Lebensfunken bei seiner Entstehung von Gott verlehnen Gedanken und Gefühlen gestaltet und bestimmt wird. Auch werden wir sehen, daß dieser Urwille der Lebensfunken, solange er nicht völlig im Einklange mit dem göttlichen Ordnungswillen sich befindet, in seiner Auswirkung mancherlei mehr oder weniger starke Hemmungen und Einschränkungen sich gefallen lassen muß, die seine Freiheit im Anfange seiner Entwicklung ebenfalls noch unvollkommen erscheinen lassen. Der sonach im Anfange (dem Entstehungsgrunde nach) unselbständige und (der Auswirkung nach) begrenzte Urwille der Lebensfunken wird daher bei Lorber auch nicht selten in diesem Sinne als ‚unfrei‘ bezeichnet und ihm der nach langer Lebensentwicklung selbständig gewordene und in der Gottesordnung ungehemmt sich auswirkende Wille der vollendeten Wesen als ein ‚wahrhaft und vollkommen freier‘ gegenübergestellt.² Wenn wir im folgenden vom freien Willen der Lebensfunken reden, ist daher immer an diese Einschränkung zu denken, wonach

¹ Vgl. Ed Kap. 27, S. 81. ² Ev Bb. 4, Kap. 176, 3, 4; H Bb. 1, Kap. 5, 13.

der freie Wille der Lebensfunken eine anfänglich unvollkommene und erst nach und nach auf Wegen, die wir noch eingehend betrachten werden, sich vervollkommene Lebensfähigkeit ist.

Ueber diesen allerbedeutungsvollsten, grundlegenden Umstand werden wir in der weiteren Schöpfungslehre noch oft und viel zu sprechen haben. Denn auf dieser wachsenden Willensfreiheit der Lebensfunken steht im endlosen Reiche des Ewigen geradezu alles. Und das Wesen der ganzen Schöpfung kann nur von dieser wichtigsten Grundtatsache aus voll und befreiend erklärt und begriffen werden.

Im Lichte dieser Eröffnungen verstehen wir nun aber auch wohl, daß und warum die vorwiegend ordnungseindlichen Lebensfunken zwar vom allumfassenden Gottesstandpunkte aus notwendig und gut, vom Geschöpfesstandpunkte aus dagegen dennoch allezeit mit Recht als böse und verabscheuungswürdig erscheinen. — „Böse der Wirkung nach sind sie den Menschen (und allen anderen Geschöpfen; v. Verf.) gegenüber, weil diese die Bestimmung haben (zur Erlangung eines glückseligen Daseins; v. Verf.), unter der Leitung Gottes mit ihrem freien Willen sich für ewig dem reinen, positiven Geiste aus Gott zu erschließen und zu verbinden“¹, d. h., die Widerordnungselemente in sich zu überwinden und möglichst viele reine Ordnungskräfte aus Gott sich anzueignen und in sich zur vollen Herrschaft zu bringen.

„Ist das Unkraut der Widerordnungselemente“, so lesen wir im Johanneswerke, „ursprünglich auch eine Notwendigkeit zur Gestaltung eines völlig freien, geistigen Lebens, so muß es aber endlich von dem frei geschaffenen Wesen doch als Unkraut erkannt und freiwillig überwunden oder hinausgeschafft werden.“

Der Reiz zum Uebertreten des Ordnungsgebotes erfüllt als ein Wecker des Erkenntnisvermögens und des freien Willens die Seele mit wahrer Lust und Freude nur so lange, als sie den Reiz gar wohl erkennt, demselben aber nicht huldigt, sondern ihm mit ebendemselben freien Willen, der durch den Reiz in ihr erweckt und belebt wurde, bekämpft.“²

Kampf gegen die Widerordnungskräfte ist also die gottgegebene Lösung für alle Wesen! Ja eben in diesem rastlosen, eifrigsten Kampfe besteht und entfaltet sich, wie wir noch erfah-

¹ Ev Bb. 5, Kap. 230, 1. ² Ev Bb. 4, Kap. 104, 3 und 5.

ren werden, das ganze Leben der Schöpfung. Und darum sind wirklich für alle Geschöpfe die Widerordnungsfunken — obwohl auch sie göttlichen Ursprungs sind — der Inbegriff alles verabscheuungswürdigen Bösen, das zur Ordnung bekehrt und zum Guten gewandelt oder ausgeschleiden und unschädlich gemacht werden muß.¹

¹ Ein Gespräch, das wir in der Haushaltung Gottes finden, mag diesen bedeutsamen Punkt noch weiter beleuchten. Dort sagt ein Urvater, Lamech, zum Herrn: „Als Du wolltest Engel, Himmel und Welten und Menschen erschaffen, da bedurftest Du keines Stoffes, sondern Dein allmächtiger Wille, verbunden mit Deinen allerweisesten, heiligsthabendsten Ideen und Gedanken, war und wird ewig sein der alleinige Grund Deiner ganzen unendlichen Schöpfung.“

Da ich mir aber doch unmöglich denken kann, daß in Dir je eine arge Idee oder gar irgendein nur dem Anscheine nach böser Gedanke stattgefunden hat, so möchte ich doch erfahren von Dir, woher so ganz eigentlich das Böse des Satans und somit auch das Urge und Schlimme in uns Menschen kam? Woher die Sünde? Woher der Zorn, woher die Rache, woher die Herrschsucht und woher die Eurerlei? —

Und der Herr erwiderte darauf dem Lamech: „Mein lieber Lamech, diese deine Frage klingt zwar wie eine großartig weise, — aber Ich sage dir, sie ist sehr menschlich.“

Ich will dir aber dennoch eine Antwort darauf geben und deine Frage lösen, obichon du heimlich meinst, daß es mit deren Beantwortung Mir ein wenig bedenklich gehen möchte. Und so höre denn: In Meinem Angesichts Bündel gibt es durchaus nichts Böses, sondern nur Unterschiede in der Wirkung Meines Willens, und dieser ist in der Hölle wie im Himmel, im Schaffen wie im Zerflören gleich gut. Aber im Angesichts Bündel der Geschöpfe ist nur eines als gut zu betrachten, nämlich der Verhältnistell der Beziehung, unter dem das Geschöpf bestehen kann neben Mir und in Mir, oder mit anderen Worten: der erhaltende oder schaffende Teil aus Mir. Der auflösende oder zerstörende Teil aber ist in Anbetracht des Geschöpfes böse, weil es im selben neben Mir und in Mir nicht bestandskräftig sein kann.

In Mir also ist das Ja wie das Nein gleich gut; denn im Ja schaffe Ich, und im Nein ordne und leite Ich alles. Aber fürs Geschöpf ist nur das Ja gut und böse das Nein, und das so lange, bis das Geschöpf im Ja völlig eins mit Mir geworden ist, allda es dann auch im Nein wird bestehen und wirken können.“

Die Beeinflussbarkeit der Lebensfunken

Die zur vollen Selbständigkeit vervollkommnungsfähige Willensfreiheit aller Lebensfunken haben wir im Vorstehenden nun also als einen Hauptwirkungsgrund im großen Wesenreiche Gottes kennengelernt. Mit ihr allein ließ sich jedoch das unermeßlich reiche und geordnete Schöpfungsleben nicht gestalten noch erhalten. Wenn kein Geist irgendwie vom andern etwas auf- und annehmen und jeder nur ganz selbstherrlich nach seinem höchsten eigenen Sinne handeln und dahinleben würde, gäbe es ja keinen Zusammenhalt und kein Zusammenwirken, sondern nur eine grenzenlose Zersplitterung.

Zu der grundsätzlichen Willensfreiheit und Unabhängigkeit der Lebensfunken mußte der Schöpfer daher andererseits auch eine gewisse gegenseitige Bindung und geordnete Unterworfenheit fügen.¹

Wie aber war diese Frage zu lösen? — Wie konnten die Lebensfunken frei und dennoch gegenseitig aneinander gebunden und einander unterworfen sein?

Der allweise Wesenbildner meisterte auch diese Aufgabe, indem er zu dem ersten Grundgesetze des freien Willens das zweite fügte: daß ein jeder Lebensfunke die Fähigkeit habe, die Kräfte und Lebensströme eines anderen Lebensfunkens in sich aufzunehmen und sich zu eigen zu machen, — wohlgemerkt — wenn und soweit er mit seinem freien Willen sein innerstes, freies Ich dafür erschließen und eröffnen will.

Mit diesem weiteren großen Lebensgesetze der freien Beeinflussbarkeit war einerseits die Selbstherrlichkeit der Lebensfunken gewahrt, da kein Funke den Einfluß eines andern sich zu eigen zu machen braucht, wenn er dazu nicht willens ist; und dennoch ward andererseits dadurch auch die Möglichkeit gegeben, daß die Funken, die sich nicht flehen, trennen und abschließen wollen, sich gegenseitig im ordnungswilligen oder im ordnungsfeindlichen Sinne beeinflussen und zu allerlei Verbänden und Gesamtheiten zusammenfinden können.

Zur Veranschaulichung dieser wechselseitigen Beeinflussung der Lebensfunken im Guten wie im Bösen wird uns durch Vorher

¹ Vgl. die lehrreichen Ausführungen über Freiheit, Ordnung und Unterwürfigkeitsverhältnis in RBl Bd. 1. Kap. 18—22.

gelegentlich das Bild einer Heilpflanze und einer Giftpflanze vor Augen gestellt: „Sehet vor uns die Heilpflanze und dort etwas entfernter die äußerst schädliche Giftpflanze! Nähren sich nicht beide vom ganz gleichen Wasser, von der ganz gleichen Luft, vom ganz gleichen Lichte und von dessen ganz gleicher Wärme? Und dennoch ist diese Pflanze voll Heilstoffes und die andere voll tödlichen Giftes!

Ja, warum denn also? Weil die Heilpflanze vermöge ihres innern wohlgeordneten Charakters alle die sie umgebenden Naturlebensgeister nach ihrer guten Art stimmt und diese sich darauf in aller Freundlichkeit und Friedsamkeit, sie ernährend, von außen wie von innen heraus ihr anschlügen. Es wird dadurch dann alles Heiligkeit in der ganzen Pflanze, und am Tage, im Sonnenlichte, wird ihre Ausdünstung auf Menschen wie Tiere einen ungemein günstigen Einfluß ausüben.

Dagegen bei der Giftpflanze dort, deren Inneres einen höchst selbstfächtigen und grimmig zornigen Charakter in sich faßt, werden die gleichen Naturlebensgeister vom selben Charakter ergriffen und somit total verkehrt; sie schmiegen sich dann ebenfalls, die Pflanze ernährend, ihr an, und ihr Charakter wird darauf ganz gleichartig mit dem ursprünglichen der Pflanze. Auch ihre Ausdünstung wird giftig und der menschlichen Gesundheit schädlich, und die Tiere gehen mit ihren reizbaren Nüstern nicht in ihre Nähe.“¹

Das freie „Lieben und Hassen der Elemente“ ergab sich so durch diese gegenseitige Beeinflussbarkeit der Lebensfunken. Und aus diesem Sichleben, -suchen, -eröffnen und -verbinden der Urfunken einerseits und ihrem freien Schmelzen, -verschleßen und -fließen andererseits entstand und entsteht fort und fort jenes ewige, wundervolle Wogen und Wallen, jenes Gestalten und Entfalten, Bergehen und Wiedererstehen, das wir Schöpfungsleben nennen.

Das Lebensurmeer des Aethers

In ihrer Gesamtheit bilden die dem göttlichen Urgeiste entquellenden Lebensfunken das Meer des Aethers, das als eine endlose Aura nach allen Seiten das Grundwesen Gottes umwallt.

¹ Ev Bb. 4, Kap. 144, 7—9.

Der Außenlebensäther Gottes oder das Gottes-Raumleben heißt dieses Schöpfungsurmeer bei Vorber. Es erfüllt den ganzen unendlichen Raum¹ und kommt heute, in unserm gegenwärtigen Abschnitt der Schöpfungsentwicklung, in zwei Hauptformen zur Erscheinung: als sogenannter freier Aether im weiten All und als unfreie, verdichtete Materie in und auf den Weltkörpern der materiellen Schöpfung. Die Verdichtung des Aethers zur Materie ist im Laufe der Schöpfungsentwicklung erst auf späterer Stufe und auf eine Weise erfolgt, die wir noch eingehend zu besprechen haben werden. Auf der ersten Stufe der Urschöpfung, bei deren Schilderung wir stehen, kommt der Aether nur in der freien Daseinsform in Betracht, in welcher derselbe bekanntlich auch noch heute die unermesslichen Räume zwischen den Weltkörpern ausfüllt.

„Sehet,“ sagt im Johanneswerke ein Engel, „zwischen der Erde und der Sonne ist eine so große Entfernung, daß ich nun wahrlich nicht imstande bin, euch auf dieser Erde dafür ein begreifliches und richtiges Maß anzugeben! Und dieser für eure Begriffe ganz entsetzlich weite Raum ist mit solchem für eure Sinne völlig nichtigen Aether erfüllt. Aber dieser Aether ist in Wahrheit durchaus nicht so nichtig, wie seine Erscheinlichkeit euch das zeigt; denn in ihm sind alle die zahllosen Stoffe und Elemente in einem noch ungebundeneren Zustande als in der allerreinsten atmosphärischen Luft dieser Erde. Sie sind da noch mehr freie Kräfte und dem Urfeuer und Urlichte um vieles näher und verwandter und nähren die Luft der Erde, diese dann das Wasser und das Wasser die Erde und alles, was auf ihr lebt und weht. Wenn aber solches alles schon im Aether sich vorfindet, so ist er doch offenbar ein ganz tüchtiges Etwas — als ein räumliches Medium, durch das zahllose Urkräfte aus Gott sich begegnen, sich verbinden und gemeinsam wirken.“²

„Auch die Naturforscher“, wird in der „Fliege“³ gesagt, „haben dieses räumliche Medium des Aethers erkannt. Was würden aber die Physiker sagen, wenn sie dartun müßten, was denn dieser Aether an und für sich eigentlich ist? Denn fürs erste läßt sich derselbe durch kein Mikroskop betrachten, nachdem schon die viel dichtere Luft von keinem Mikroskop mehr partiell emp-

¹ Ev Bb. 4, Kap. 133, 6; Kap. 256, 2; Kap. 257, 10. ² Ev Bb. 7, Kap. 72, 3—5. ³ Fl Kap. 10.

funden wird. Und auch für die an sich mögliche chemische Untersuchung vermöchten die Physiker den Aether nicht in geordneter Weise in ihre Retorten zu bekommen, da die reineren Aetherregionen erst bei einer Höhe von vielen deutschen Meilen über der Erde beginnen. — Wir aber“, heißt es weiter in der „Fliege“, „wollen einen viel bequemeren und sicheren Weg der Erkenntnis gehen, nämlich den der wahren Liebe und des Vertrauens zu Gott! Und so laßt euch denn sagen: der Aether ist ebenfalls geistigen Wesens und besteht aus äußerst reinen, friedlichen und duldsamen Geisterchen (Lebensfunken). Denn wären sie das nicht, wie schwer würden da die Weltkörper es haben auf ihren weitgedehnten Bahnen um die Sonnen, in welchen sich die Planeten mit außerordentlicher Geschwindigkeit bewegen müssen! Da nun aber die Aethergeister alsonach äußerst reine, friedsame und nachgiebige Wesen sind, so findet an ihrem Dasein nichts irgendein Hindernis in seiner Bewegung, möge der sich bewegende Körper noch so groß oder noch so gering sein.“¹

¹ Wenn Forscher wie Ernst Haeckel dem Aether ebenfalls ein wenn auch unbewußtes „Empfinden und Wollen“ zuschreiben, so haben sie also von der göttlichen Wahrheit in der Tat einen gewissen Lichtschimmer erkannt. Sie konnten zu dieser Anschauung, nach welcher Haeckel z. B. seinen grundlegenden Substanzbegriff bestimmte, zweifellos nicht durch „exakte“ wissenschaftliche Beobachtung und Prüfung gelangt sein; denn niemand hat noch, wie oben gesagt, den reinen Aether „in die Retorte bekommen“ und auf sein Empfinden und seinen Willen befragt. Auch Haeckel konnte, wie so viele Forscher in den wichtigsten und weittragendsten Punkten, zu dieser Grundanschauung vielmehr nur durch innere Erleuchtung oder Offenbarung gelangen. Und so sieht man wohl an diesem Beispiele, daß auch in der so verstandesstolzen Wissenschaft gerade das entscheidendste Licht vom Menschen nicht mit dem Verstande erschürft, sondern mit dem Herzen aus der Lichtfülle des Urgeistes als Offenbarung empfangen wird, da der Herr ehrliches Suchen und Streben stets im entsprechenden Maße des Eifers und der demüthigen Bescheidenheit eines Geistes lohnt. Ernst Haeckel war ein überaus eifriger und emsiger Freund und Erforscher der letzten Wahrheiten, und so gab ihm der Allmächtige denn auch einen gewissen Schimmer des Gesuchten. Aber da Haeckel wie elustens Ismael ein „Spötter“ war und zur Ueberhebung neigte, bekam er vom Mantel Gottes nur den Saum.

In der ganzen Geschichte der Wissenschaften ließe sich diese denkwürdige Tatsache feststellen, wonach die großen Entdeckungen und Hypothesen fast alle nicht vom Verstande und der Gelehrtheit ergrübelt, sondern durch innere Erleuchtung von hellführenden Menschen empfangen worden sind, und daß sie stets um so größer, herrlicher und bestand-

Die Lebensfunken als Träger der lebendigen Gotteskräfte

Im Meere der Aetherfunken stellt sich uns nun aber nicht nur das lebendige Baumaterial der Schöpfung dar, — diesen Urreinhheiten kommt auch noch eine andere Rolle zu, die wir ihrer unermesslichen Bedeutung wegen nun ebenfalls noch ins Auge zu fassen haben.

Die Ur-Lebensfunken des Aethers sind nämlich, so wird uns durch Vorber gesagt, auch die Austräger und Vermittler der vom Grundwesen Gottes ewig ausströmenden und ewig dorthin wieder zurückkehrenden Lebenskräfte der Gottheit.¹

„Unter der Substanz des Aethers (d. h. durch ihn als Mittler; v. Verf.) strömt das den Menschensinnen nicht sichtbare Geistesfeuer, eine ewig waltende Kraft, die, von Gott ausgehend, den unendlichen Raum erfüllt und in einem fort wirkt und schafft.“²

Der Aether oder die Gesamtheit der den unendlichen Raum erfüllenden Lebensfunken ist also an sich nicht gleichzusetzen jener ausstrahlenden Gotteskraft des Heiligen Geistes selbst. Vielmehr ist der Aether nur das „räumliche Medium“, durch das diese dahinstromenden Urkräfte aus Gott sich weiterpflanzen, „sich begegnen, verbinden und gemeinsam wirken.“³

Was die Lebensströme Gottes oder die Kräfte des Heiligen Geistes an sich sind, das wird uns im Johanneswerke gesagt: „Der reine Geist in sich“, hören wir dort, „ist ein Feuer und ein Licht, oder die Liebe und die Weisheit selbst. Doch müßt ihr euch darunter kein Materiefeuer und keine sinnliche Liebe vorstellen und also auch kein Licht wie etwa das der irdischen Sonne oder einer brennenden Lampe, obgleich zwischen beidem eine gewisse Entsprechung besteht. Denn das Feuer des Geistes

säbiger waren, je reineren und bescheideneren Gemüths der gesegnete Forscher sie empfing. (Vgl. Kopernikus, Kepler, Newton, Faraday, Herschel, Robert Mayer und viele andere.) Für die Welt der Wissenschaft eine lehrreiche Bestätigung der Worte Jesu: „Ich danke Dir, Vater und Herr meines Lebens, daß Du solches den Weisen und Klugen verborgen und den Unmündigen geoffenbart hast!“

¹ Vgl. Luz „Das Wesen Gottes“, S. 5 ff. ² Ev Bd. 7, Kap. 72, 9. ³ Ev Bd. 7, Kap. 72, 5.

ist nichts als Liebe und Leben, und dessen Licht ist Gottes Weisheit.“¹

Und ähnlich lehrt eine andere Stelle: „Was aber in sich der Geist ist, das kannst du zwar nun noch nicht bis auf den Grund einsehen — und das darum nicht, weil dein eigener Geist dich selbst noch nicht durchdrungen hat —, aber so viel kannst du es dir in deiner Seele doch versinnlichen, daß das Uretivas des Geistes ein lebendiges und seiner selbst klarst bewußtes Feuer und Licht und somit die höchste Liebe und die höchste Weisheit selbst ist. Mehr kann dir darüber auch der Herr selbst nicht sagen.“²

Willenskräfte sind es also, die wie die Wärmestrahlen eines Feuers, und Erkenntniskräfte, die wie dessen Lichtstrahlen vom innersten, machtvollen Grundwesen der Gottheit fort und fort hinausfluten durch das unendliche, das Grundwesen allseits umgebende Aethermeer. Durch die äußerst reinen, friedlichen und duldsamen Lebensgeisterchen³ jenes ‚räumlichen Mediums‘ werden diese göttlichen Willens- und Bewußtseinsregungen von Funke zu Funke weitergetragen und weitergegeben. Und so denkt, will und wirkt Gott durch die Elemente des Aethers allüberall im weiten Schöpfungsraume auf eine und dieselbe Weise.⁴

¹ Ev Bd. 7, Kap. 71, 11. ² Ev Bd. 7, Kap. 7, 8. ³ Fl Kap. 10.

⁴ Mit dieser Kunde steht die Vorbersche Offenbarung wiederum in bemerkenswertem Einklange mit den Feststellungen der neueren Wissenschaft. — Vor allem mag darauf hingewiesen werden, daß in den vielgebrauchten materialistischen Begriffen von ‚Stoff‘ und ‚Kraft‘ offenbar auch wieder ein gewisser Schimmer der Wahrheit enthalten ist. Die Forscher und Denker, welche die Lehre von den Naturkräften und den von ihnen bewegten Stoffen aufgestellt haben, ahnten durch göttliche Erleuchtung etwas von jenen geistigen Gotteskräften und ihren geist-ätherischen Trägern und Vermittlern (Lebensfunken), welche wir nunmehr durch Vorber so genau kennengelernt haben. Freilich stellten sich die materialistisch denkenden Naturphilosophen jene Kräfte und deren Träger, wie schon erwähnt, nur als ungestaltig, blind und tot vor. Allein was unter ungestaltigen, toten Kräften und Trägern zu denken und sich vorzustellen im Grund überhaupt unmöglich ist: der Empfang und die planvolle, gesetzmäßige Weitergabe von Lebensantrieben, — das erscheint unter geistigen Kräften und Trägern in jeder Beziehung faßlich und begreiflich. Einem Geiste kann nach unserer eigensten menschlichen Erfahrung ein anderer Geist Erkenntnisse und Willenskräfte zu plan- und gesetzmäßiger Betätigung einflößen und übertragen, nicht aber ein ungestaltiger, toter Körper einem andern gleicher, unintelligenter Art.

Und daß in der That im Schöpfungsfall solche Einflösungen und

Ohne jenes von den Lebensfunken ausgetragene und vermittelte Geistesfeuer aus dem göttlichen Grundwesen könnten die Geschöpfe Gottes im gesamten Wesenreiche nicht bestehen. Es ist die Lebensspelse alles Lebens, die Urkraft aller Kräfte — auch der Aethergeister selbst. Würden diese Kraftströme aus Gott aufhören, so würde im selben Augenblicke in den geschaffenen Wesen alles Leben erlöschen müssen, wie das Pflanzen- und Tierleben der Erde aufhören müßte, wenn die Wärme und das Licht der Sonne versiege; ist dieses Naturbeispiel ja doch nur ein materielles Entsprechungsbild für den tieferen, umfassenderen Vorgang des allem Materielleu zugrunde liegenden geistigen Seins und Geschehens.

Wie alle Lebewesen der irdischen Flur nach der Wärme und dem Lichte der Sonne als ihrer Lebensspeise hungern und verlangen, so lechzen und suchen daher auch alle geschaffenen Geisteswesen, vom größten bis zum kleinsten allezeit, bewußt oder unbewußt, nach jenen Kraftströmen aus Gott als dem für ihr Leben unentbehrlichen Nährstoffe, ihrem geistigen täglichen Brote. Mit

Uebertragungen sinnvoller Bewußtseins- und Willenskräfte zu planmäßiger Betätigung fort und fort von Punkt zu Punkt des Schöpfungsraumes stattfinden, das ist durch die Physik unserer Zeit als gesichertes Ergebnis festgestellt. Die frühere Ansicht Newtons und anderer, daß die Anziehungs-, Abstößungs-, Wärme- und Lichtkräfte unvermittelt durch den ‚leeren Raum‘ in die Ferne wirken, hat man nach langem Meinungskampfe jetzt allgemein aufgegeben zu Gunsten der durch viele Beobachtungen begründeten Ueberzeugung, daß diese Kraftwirkungen nichts anderes als leitenartig durch den Aether sich fortpflanzende Erregungen der Aether- oder Urlebensfunken sind. Nur über die Natur dieser Erregungen der kleinen und doch so wirkungsmächtigen Kraftträger (Electronen) ist sich die Wissenschaft bis heute noch nicht einig. Immer noch im Banne materialistischer Vorstellungen, sagen die einen, es seien Verdichtungen, die andern sprechen von Schwingungen. Aber weder mit Verdichtungen noch mit Schwingungen des Aethers kann man die Wunder der Schöpfung genugsam erklären, das empfindet heute schmerzhaft wohl jeder Eingeweihte. Diese sozusagen hölzernen Vorstellungen werden der ungeheuren Künstlichkeit der Gebilde und dem sinnvollen, warmen, unerschöpflich quellenden Leben nie und nimmer gerecht!

Und so mag und muß es jedem Freunde der Wahrheit eine willkommene Kunde sein, durch einen großen Lehrer zu vernehmen, daß jene Aethererregungen aethischer Natur sind, und daß ihre Träger, jene Urlebensfunken, als winzigste Kleinintelligenzen das lichtvolle Wissen und die machtgewaltigen Willen des Schöpferurgesistes selbst in sich tragen und einander in heiligem Dienste übermitteln. — Vgl. Bd. 4, Kap. 257, 10—13.

Lust nehmen sie das ihnen durch die Vermittlung ihrer Brüder zugehende bestimmte Maß auf, verbinden und verarbeiten es mit ihrem schon vorhandenen Bewußtseins- und Willensgehalte und vermehren und stärken durch solche Aufnahme und Aneignung ihre eigenen Lebenskräfte, wie wir solches als Geistmenschen ja von unserer geistigen wie auch von unserer materiellen Nahrungsaufnahme aus eigener Erfahrung wissen.

Haben die Wesen sich solchermaßen an den ihnen zugehenden Kräften aus Gott gestärkt und ihr Ich genugsam erfüllt, so erwächst in ihnen, wie wir dies ebenfalls im geistigen wie im materiellen Sinne von uns Menschen wissen, der Drang, von ihrem Besitz und Gehalte anderen empfänglichen Geistwesen mitzutheilen. Und so übermitteln die Geister Gottes einander also nicht nur, was sie gewissermaßen nur als Boten und Austräger empfangen und weiterzugeben haben, sondern auch selbstverarbeitete Kräfte aus ihrem eigenen Ich.

Und auf diesem gegenseitigen Geben und Nehmen, das einen regen Austausch schon unter den einfachen Urlebensfunken des Aethers ergibt, beruht allerletzten Endes jenes Lieben und Hassen, jenes Sichsuchen und Zusammenhalten und jenes Sichrennen und Fliehen der Elemente, von welchem wir oben sprachen. Diejenigen Funken, welche gegenseitig Kräfte auszutauschen haben, lieben und suchen einander; die andern, die sich „nichts zu bieten“ haben, sind sich gegenseitig gleichgültig, und diejenigen, deren Bedürfnisse einander entgegengesetzt sind, bekämpfen oder fliehen einander.

Von diesem Gesichtspunkte aus erklären sich auch die beiden in dem späteren materiellen Schöpfungsabschnitte so überaus wichtigen Naturgesetze der Massenanziehung und -abstoßung, auf welchen der ganze Aufbau des Universums beruht. Doch werden wir auf diese gewichtigen Auswirkungen jenes geistigen Krätaustausches der Lebensfunken erst im Abschnitt über die materielle Schöpfung Näheres zu sagen haben.

In den bisherigen Ausführungen haben wir nun gesehen, was jene Ersflinge des schöpferischen „Es werde!“, jene Urlebensfunken des Aethers sind, was ihre Bedeutung ist als Baumaterial, sowie als Austräger und Vermittler der göttlichen Kräfte. Und zuletzt haben wir nun auch erfahren, was sie nährt und erhält, und was sie untereinander im

großen Schöpfungsreiche nach dem Willen Gottes zusammenführt oder auch scheidet.

Alles erhellt sich uns von dem einen Grundgesichtspunkte aus, nach welchem wir den geistigen Ursprung und die geistige Natur alles Bestehenden erkannten.

Daß nach den Befundungen Vorbers auch die ganze fernere Schöpfungsentwicklung in diesem Lichte sich aufs folgerichtigste aufrollt, werden uns nunmehr die weiteren Betrachtungen zeigen.

Die Geisterschöpfung

Die Entstehung der Großgeistwesen

Wenn in den von Gott hinausgestellten Lebensfunken — so wird im Johanneswerke gesagt — zufolge ihrer Verwandtschaft die allseitige Anziehung zum Zwecke gegenseitiger Kräftemehrung mitbedungen war, so ergibt sich auch die fernere Folgerung als selbstverständlich, daß die unter sich verwandten Lebensfunken sich nun auch wirklich wechselseitig angezogen und ergriffen haben. Und so trat denn fast ein Gleiches in Erscheinung wie das, „was einige Weltweise der Aegypter und Griechen Ideenverwandtschaft genannt haben, wonach aus verwandten Begriffen und Ideen endlich ein ganzer mit Wahrheit erfüllter Satz zum Vorschein kommen muß.“¹ Nur war dasjenige, was sich im Schöpfungsreiche durch diesen verwandtschaftlichen Zusammenschluß der Lebensfunken bildete, nicht, wie im Reiche der Logik, lediglich ein gedankliches Satzgebilde, sondern eine wirkliche, in sich sinnvoll verbundene Lebensgruppe, ein neues, höheres geistiges Gesamt-Lebewesen.

Und zwar erfolgte diese Verbindung der Lebensfunken zu Großgeistwesen nach dem Ebenbilde Gottes selbst — „nach der Urform Gottes“².

Was heißt dies nun? — Den Vorberschen Eröffnungen über das Wesen Gottes haben wir entnommen, wie wir uns die göttliche Urkraft selbst fozusagen gestaltet oder organisiert zu denken haben: nicht als eine gleichförmig durch das All ergoffene, nebelartige ‚Weltseele‘, sondern als eine Geistpersönlichkeit, d. h. als ein Ich, das irgendwo im unendlichen Raume genau ebenso seine machtvolle Mitte oder seinen Sitz hat, wie unser eigener Menscheng Geist seinen Sitz oder seine Mitte hat in unserer Brust. Von der

¹ Ev Bd. 2, Kap. 219, 9 f. ² Ev Bd. 2, Kap. 227, 2.

Urmittel, dem innersten Grundwesen der Gottheit, das die geistige Grundform des Menschen besitzt, fluten und strahlen — wie wir hörten — dessen ewige, endlose Kräfte fort und fort nach allen Seiten durch das Weltmeer des Aethers in alle Unendlichkeit hinaus.¹ Und so erscheint unserer menschlichen Vorstellungskraft das Gesamtwesen Gottes also in einem zusammenfassenden, materiellen Entsprechungsbilde etwa wie eine Riesenfonne mit einem innersten, in der Urform des Menschen gestalteten machtvollsten, geistigen Grundwesen als Mitte und einer allseitigen Aura von Aether- oder Ur-Lebensfunken, durch welche die Kraftströme der Mitte ewig hinauswallen und sich auswirken.

Wenn sich die Ureinheiten der Schöpfung (Urlebensfunken) nun also „nach der Urform Gottes“ verbanden, so können wir uns aus diesem Gesagten ohne Zweifel schon eine ungefähre Vorstellung von diesem Vorgang machen: Gewisse Lebensfunken wurden vom Schöpfer, ähnlich dem göttlichen Grundwesen mit hervorragenden Bewußtseins- und Willenskräften besonders reich und vollkommen ausgestattet und unter ihren einfacheren Brüdern gewissermaßen zu Lebensammlungspunkten gemacht, um welche sich die wesensverwandten einfacheren Funken lebenswüchsig angeschlossen — wie uns dies etwa auf dem Gebiete der Physik durch die Kristallbildung veranschaulicht wird, bei welcher ebenfalls um einen Kristallisationskern her die wesensgleichen Kristalle planmäßig ‚anschießen‘.

Mit deutlichen Worten wird dieser Vorgang, „wie die einzelnen Spezifikalintelligenzen (Lebensfunken; d. Verf.) sich nach und nach ergreifen, vereinen und in eine ganz vollkommene geistige Form als ein seiner selbst bewußtes Gesamt-Lebewesen sich finden“, in der ‚Erde‘ geschildert: „Ich sage euch,“ heißt es dort, „leichter als ihr es meint, ist dieses so ganz eigentlich zu verstehen! — Ueberall (wo solches nach dem Willen Gottes geschehen soll; d. Verf.) ist für die vollkommene, geordnete Vereinigung der geistigen Spezifiken ein gewisses Zentrum gegeben. Dieses Zentrum ist der eigentliche Grundgeist oder Lebensfunke aus Gott. Dieser zieht mächtig all dasjenige an sich, was seines Wesens ist, möge dies auch noch so zerstreut sein.

Und wie ein jedes geistige Zentrum ganz genau aus der unendlichen Vielzahl der Intelligenzspezifika sein Eigentümliches fin-

¹ Ev Bd. 7, Kap. 72, 9.

bet, ebenso konzentrieren sich auch die kleineren Intelligenzen um das ihnen eigentümliche geistige Zentrum, oder sie strömen dahin, wo ihr geistiges Zentrum ist, ergreifen sich da zu einer intelligenten Form und eigenschaften sich nach dem Grundwesen ihres geistigen Zentrums.“¹

Die heiligen Sieben

Der Schöpfungsbericht in der „Haushaltung Gottes“, den wir schon früher angeführt haben, faßt diesen zweiten bedeutsamen Akt der Urschöpfung in die bildhaften Worte zusammen: „Da stieg wieder das Wort in der Gottheit empor. . . Und siehe, da wurden gebildet Drei, und aus ihnen gingen hervor Sieben! Und die Drei waren gleich der Liebe, dem Lichte und der Gottheit; und die Sieben waren gleich den sieben Geistern Gottes, und sie heißen und werden ewig heißen: 1. Liebet die Liebe. 2. Fürchtet die Gottheit, welche tötet, damit ihr nicht getötet werdet. 3. Die Liebe in euch ist heilig; darum achtet euch untereinander, wie euch die Liebe in der Gottheit achtet und Freude hat an euch. 4. Jeder ist sein Eigentum und das Eigentum der Liebe Gottes; daher werde keiner dem andern zum Raube. 5. Keiner verdecke sein Antlitz vor dem andern, damit ihr selbst wie die Liebe, die euch werden ließ. 6. Euer Inneres sei auch euer Äußeres, damit keine falsche Regung in euch entstehe. 7. Euer Äußeres sei der getreue Widerschein eures inneren Spiegels, in welchem sich die Liebe der Gottheit beschaut; sonst wird der innere Spiegel zerbrochen werden.“²

Die Fassung dieses Berichts könnte den Eindruck erwecken, als ob auf diese Weise zuerst Drei und aus diesen weitere Sieben, also im ganzen zehn große Urgeistwesen von Gott ins Dasein gerufen worden seien. Andere diesbezügliche Stellen bei Lorber reden jedoch nie von zehn, sondern immer nur von sieben urchaffenen Großgeistwesen Gottes. Und verschiedentlich wird gesagt, daß diese Urgeister sowohl der Zahl, wie auch dem Wesen nach den sieben schöpferischen Grundeigenschaften Gottes entsprechen haben, die, wie wir in „Das Wesen Gottes“ gesehen, in

¹ Ed Kap. 38, S. 110. ² H Bb. 1, Kap. 5, 11—12.

bestimmter, sinnvoller Reihenfolge im göttlichen Schöpfertum wirksam wurden.¹

Ein jeder der sieben Großgeister verkörperte danach in seiner Wesensveranlagung in besonderem Maße je eine jener Hauptschöpfereigenschaften Gottes. Der erste war gleich der Liebe Gottes, der zweite gleich der schöpferischen Weisheit, der dritte gleich der gestaltenden Willenskraft, der vierte gleich der Ordnung, der fünfte gleich dem Ernst, der sechste gleich der Geduld und der siebente gleich der göttlichen Erbarmung.

Wie im erhabenen Bunde des Regenbogens die im einheitlichen Weiß des Sonnenlichts enthaltenen sieben Farben einzeln ausgebreitet sich darstellen, so kam also auch in jenen sieben urchaffenen Großgeistwesen die Gesamtnatur der schöpferischen Gottheit zur sonderheitlichen Entfaltung.²

Und wenn wir uns den glühenden Lebensfeier dieser zu den höchsten Aufgaben der Schöpfung bestimmten Paladine des Allmächtigen vorstellen, mag uns eine Erinnerung an jenen Vers Schillers von König Rudolfs Krönungsfest anmandeln:

Und alle die Wähler, die Sieben,
wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt,
umstanden geschäftig den Herrscher der Welt,
die Würde des Amtes zu üben.

Das geistige Universum

Was hatten nun nach Lorber diese großen Urgeistwesen im Schöpfungsplane zu bedeuten?

Der Daseinszweck dieser Großgeister war: als mächtige Haupt- und Grundlebenkräfte die zahllosen Heere der einfacheren Lebensfunken in ihrem Bereiche unter der Leitung des Herrn bis ins möglichst Gottähnliche auszubilden und zu vervollkommen.³

— Ober, wie dies in der „Erde“ ausgedrückt ist: Gott wollte

¹ Val, Ev Bb. 7, Kap. 17, 13—14; Fl Kap. 10; Ev Bb. 8, Kap. 102, 22—24. ² Vgl. Ev Bb. 7, Kap. 18 u. 19. — Jener Satz, Kap. 5, 12 der „Haushaltung“, dürfte danach so auszulegen sein, als ob stünde: „Und siehe, da wurden gebildet Drei und aus ihnen wurden Sieben.“
³ Ev Bb. 4, Kap. 119, 2, 3.

in das Wesen dieser Großgeister seine ihm ewig entquellenden, zu selbständigen Urintelligenzen gestalteten Gedanken und Ideen ohne Zahl einzeugen, damit sie in der gesammelten Kraft dieser Hauptgeister reif würden und daraus schließlich eine Wesensschöpfung von höchster Vollendung hervorgehe.¹

Dies wird uns in der 'Erde' bezüglich des großen Lichtgeistes eröffnet, der als Oberster der Sieben bezeichnet wird. Was aber in Hinsicht dieses Hauptgeistes gesagt ist, gilt zweifellos auch für die andern Großgeister. „Denn daß Gott das Leben in den möglichst kleinsten Partien aus sich hinausstreue in die endlosen Gebiete seines allwaltenden Seins, um aus einer jeglichen dieser kleinsten Lebenspartien eine unermesslich vervollkommnete Lebensmenge zurückzubekommen, — sehet, das ist der wahre, innerste Grund alles geistigen Lebens!“²

Als Sinnbild solcher Lebensmehrung und Vollendung durch die Kraft eines starken Lebensmehrpunktes wird in der 'Geistigen Sonne' die vegetative Tätigkeit eines Baumes uns vor Augen gestellt: „Welch eine geringe, einfache Lebenskraft liegt ursprünglich in einem Samenkorne, z. B. einer Eichelnuß! Wenn aber eben diese Eichelnuß in die Erde gesetzt wird, so fängt sich in ihr das vegetative Leben an zu kräftigen; ein junger Eichelbaum mit höchstens zwei Blättern wird zuerst ersichtlich. Wie schwach noch ist in diesem ersten Stadium das vegetative Leben des werdenden Eichelbaumes. Betrachtet es aber in einem Alter von hundert Jahren; Welch' ein riesiger, majestätischer Baum, und welche allen Stürmen trotende Kraft in ihm! — Und wie viel tausendfältig hat diese hundertjährige Eiche in den gleichen Eichelnußen ihr ursprüngliches kleines vegetatives Leben reproduziert, und wie mächtig hat sie durch ihre Abfälle und dadurch gewisserart mit dem Ueberflusse ihrer vegetativen Lebenskraft den Boden um sich herum gedüngt und ihn zur steten Vermehrung der eigenen Lebenskraft belebt!

Kurz, ein solcher Baum ist zu einer Welt voll Leben geworden; und das alles kam von einer einzelnen unbedeutenden Eichelnuß.

Sehet, also geht ursprünglich von Mir aus nur ein Fünkeln der Lebenskraft, mit dem Vermögen ausgerüstet, sich bis ins Unendliche zu stärken und zu kräftigen.“³

¹ Ed Kap. 56, S. 159. ² GS Bd. 2, Kap. 126, S. 496. ³ GS Bd. 2, Kap. 126, S. 495.

Wie die Eichelnuß, umströmt und genährt von den göttlichen Lebenskräften, zum Baume heranwächst, so mehrten und bereicherten sich auch jene urgeschaffenen Großgeistwesen durch den steten Zustrom neuer Lebensfunken und Lebenskräfte aus Gott und bildeten im Laufe gewaltiger Urschöpfungszeiten ihr Wesen immer vielfältiger und vollendeter aus.

Und wie die erstarrte Eiche aus der Fülle ihrer Kräfte wiederum Eichelnuße und damit die Keime zu neuen, lebenden Säumen zeitigt, so war es auch den großen Urgeistwesen gegeben, aus den kräftigsten Funken innerhalb ihrer Lebenssphäre neue Lebensmehrpunkte zu bilden und so nach und nach ihrerseits zahllose Untergeister aus sich hervorgehen zu lassen. Sie alle hatte Gott ja „nach seinem Maße vollkommen gestaltet und ihnen auch sein freies schöpferisches Leben eingehaucht“. — Und aus den ihnen zugehenden Gotteskräften erstarkend, schufen auch diese Untergeister weitere nachgeordnete Geisteswesen in endloser Zahl.¹

Wie die sieben großen Hauptgeister in der unendlichen Gesamtsphäre des göttlichen Schöpfergeistes lebten und wirkten, so lebten und wirkten auch alle diese Untergeister theilweise in der Sphäre ihres übergeordneten Hauptgeistes. Und so bildeten schließlich die Hauptgeister mit ihrem gemeinsamen Urzentrum in Gott und mit ihren reichen, mannigfaltig abgestuften Untergeisterstufen eine Art geistigen Universums, ein lebendiges Ganzes, in welchem beispielsweise dem Hauptgeiste des Lichts in seiner fortgeschritteneren Entwicklung „zahllose andere Lichtgeister innewohnten, jeder mit zahllos vielen Intelligenzen reich versehen“.²

¹ H Bd. 3, Kap. 492, 15. ² Ev Bd. 2, Kap. 231, 5

Gesetze und Grundzüge der weiteren Schöpfungsentwicklung

Das große Ziel der Wesenschöpfung

Nachdem wir uns in den vorstehenden Ausführungen nun ein Bild davon gemacht haben, wie der göttliche Urgeist in den fernsten Urschöpfungszeiten aus der Fülle seiner wesenhaften Lebensfunken zahllose Geistwesen nach seiner Urform gebildet hat, können wir uns nunmehr auch über das große, höchste Ziel dieser Wesenschöpfung einen klareren Begriff machen, um dadurch für die ganze weitere Schöpfungsbetrachtung den richtigen Blickpunkt zu gewinnen.

Ueber diese große Frage — den erhabenen, allerheiligsten Schöpfungszweck — finden wir im Johanneswerke Ausführungen, die uns wiederum so recht die Tiefe und volle Einheitslichkeit der durch Vorber geoffenbarten Weiterklärung beleuchten, indem sie wie aus einem einzigen Punkte im Innersten Herzen der Gottheit alle unendlichen Entwicklungen bis in die fernsten Fernen wunderbar aufrollen.

„Meinst du,“ sagt dort der Herr, „daß ohne ebenbildliche, Mich erkennende und liebende Wesen Mir Meine unendliche, ewige Lebensvollendung zu etwas frommte und Mir eine Seligkeit verschaffte? — Wahrlich nicht! — In dem Heranwachsen Meiner zahllos vielen unvollendeten Kindlein, in ihrem zunehmenden Erkennen und Vollkommenerwerden und in ihrer daraus erwachsenden Lätigkeit liegt auch Meine eigene, höchste Seligkeit. Ihre Freude über eine mühsam errungene, vollendetere Fähigkeit ist auch Meine stets erneute Freude. Und Meine unendliche Vollkommenheit bekommt erst dadurch den unschätzbaren Wert, so sie von den noch unständigen Kindlein

stets mehr und mehr angestrebt wird und sich in ihnen immerfort wachsend zu erkennen gibt. Wäre es nicht so, meinst du, daß Ich je eine Welt und Irgebein lebendes Wesen gestaltet hätte? — Alles das ist Mir schon von Ewigkeiten her ein unerläßliches Bedürfnis gewesen, ohne welches nie eine Erde erschaffen und mit allerlei Wesen belebt worden wäre.“¹

Die Schöpfung ebenbildlicher, mitfühlender und mittätiger Geistwesen ist also von Ewigkeit her ein innerstes Bedürfnis des Urgeistes selbst gewesen, welcher dieses gleiche geistige Bedürfnis nach verstehender, liebender und an den allgemeinen Lebensgütern teilnehmender Gesellschaft auch in unser menschliches Gemüt gelegt hat. Aus diesem Bedürfnisse heraus ist Gott, der ewige Ur- und Allgeist, zum Schöpfer, Erhalter und allwaltenden Herrn und Vater geworden. Und in diesem Sinne wird in der „Haushaltung Gottes“ gesagt: „Aus keinem andern Grunde sind die Geister alle von Mir ins Leben gerufen worden, als um Mich als den alleinigen Gott, Schöpfer, Herrn und allerliebtesten Vater zu erkennen, Mich zu lieben und Mir dann also ewig in aller Liebe lebendig zu dienen.“²

Das Bedürfnis der Gottheit nach liebender, mitfühlender und mittätiger Wesenheit aber konnte — wie unschwer zu verstehen — nur durch vollkommen freie und selbständige, Gott möglichst ebenbürtige Wesen befriedigt werden, nicht durch schelnfreie, in jedem Augenblicke ihres Daseins von Gott abhängige Maschinen-Geschöpfe. Denn im unfreien und unselbständigen Geschöpfe denkt, fühlt, will und handelt ja der Urgeist unmittelbar selbst; und so wenig unsere Arme und Beine uns Gesellschafter sein können, so wenig vermöchten dies in beseligender Weise bloße „Puppen“ für die Gottheit. Ebenbilder seiner eigenen, vollkommen freien und selbständigen Geistperson mußte also der Herr des Lebens sich erschaffen, wenn er wahres, ihn liebendes und beseligendes Leben um sich scharen und sein klarst bewußtes Dasein dadurch verunenblüchtigen wollte. „Gott schuf den Menschen sich zum Bilde“, sagt darum die Bibel von diesem Ziel und Schlüsselstein der Wesenschöpfung, „zum

¹ Ev Bd. 5, Kap. 157, 7—8; vgl. über diesen Punkt auch die Darlegungen Ev Bd. 3, Kap. 238, 4—11, besgl. Kap. 239 und 240, 1, ferner Ev Bd. 8, Kap. 129, 13. ² H Bd. 3, Kap. 492, 12.

Bilde Gottes schuf er ihn“, das heißt zum vollkommen freien und selbständigen Gotteskinde — zum Selbstgotte! — „Denn ihr seid Götter!“

Aber das Bedürfnis Gottes nach Wesen, die er zu befehlen vermöchte, und die eben dadurch wiederum auch seiner eigenen Befehle dienen sollten, erforderte es andererseits auch, daß diese „Kinder Gottes“ nicht auf ein einziges Schöpferwort, sozusagen mit einem Schlage, vollendet, d. h. im Stande vollster, gottähnlicher Selbständigkeit und Vollkommenheit der Gotteshand entsprangen, — sondern nur ein allmähliches Werden, ein Entstehen aus Geringsen, Unselbständigem und Unvollkommenem, ein stufenweises, durch Mühe und Anstrengung zu erreichendes Reifen der Wesen zu gottähnlicher Vollkommenheit konnte dem Schöpfer sowohl wie den Geschöpfen jene andauernde Seligkeit des Gebens und Nehmens und jene Spannungen, Erregungen und Auslösungen der Lebens- tätigkeit, des Kampfes und des Sieges verschaffen, welche, wie wir ja wissen, der wahren Lebenswonne Grundvoraussetzungen sind.

„So Ich jedes Geistes Natur“, sagt der Herr im Johanneswerke zu seinen Jüngern, „so gestellt hätte, daß er schon von seiner Entstehung an in der höchsten Vollendung ohne sein Zutun dastände, welche Übung des Lebens und Selbstfortschreitens wäre für ihn da wohl noch denkbar? Zu welcher Tätigkeit könnten dann schließlich solche Geister verwendet werden? Ich sage es euch: Da wären die Bäume des Waldes in der zum freien Leben unentbehrlichen Selbsttätigkeit um Vielfache bevorzugter als etwa ein von der Geburt an schon in jeder Beziehung ganz vollendeter Mensch! Ein Mensch, der sogleich leiblich völlig ausgebildet wäre und stets einen gedeckten Tisch mit allerlei köstlichsten Speisen und Getränken vor sich hätte, daß sonach bei ihm von einem Hunger oder Durste nie die Rede sein könnte, der dazu eine allerherrlichste Wohnung hätte, nebstdem auch die vollendetsten Geistesfähigkeiten, um alles bis ins Kleinste, das Nahe wie das Ferne, zu schauen, zu vernehmen und zu genießen, und dem nie irgendeine noch so kleine Unannehmlichkeit in die Quere kommen würde, — wahrlich, ein solcher Ausbund würde wohl kaum seine Ruhestätte je einen Augenblick lang verlassen! Und Ich sage es euch: Solch einem Menschen würden selbst Meine größten Wunderwerke ebenso gleichgültig sein wie der

Schnee, der zu Adams Zeiten die Berge mit dem Kleide der ewigen Unschuld umhüllte!“¹

Mit einer höchst geringen, keimartigen Erkenntnis- und Willenskraft versehen, stellt darum der Schöpfer, wie bereits früher gesagt ward, die Urelemente der Schöpfung, jene geistigen Lebensfunken, aus sich ins Dasein hinaus. Aber zu ihrer geringen ursprünglichen Mitgift gibt er ihnen allen, wie wir ebenfalls schon vernahmen, zugleich die Fähigkeit, unter der Leitung und ständigen Ernährung und Bereicherung durch Gott sich weiterzubilden, zu stärken und zu vervollkommen, um so unter göttlichem Beistand durch eigenes Bemühen ewig hinaufzusteigen zu immer höheren Lebens- und Seligkeitsstufen.²

Als tiefsten, dem innersten Bedürfnisse der Gottheit entsprechenden Sinn und Zweck und als höchstes Ziel der ganzen Schöpfung erkennen wir mithin: die Zeugung und allmähliche Reifung anfänglich unvollkommener und unselbständiger Geistwesen zu wahrhaft freien, selbständigen und in jeder Hinsicht göttlich vollkommenen Kindern und Ebenbildern des ewigen Urgeistes!

Und voll Entzückung in der Erkenntnis dieser großen Wahrheit hören wir in der „Haushaltung Gottes“ den Urvater Adam ausrufen: „O Kinder, wie ein gar überaus herrlicher Gott ist unser Gott! Wie gut, wie liebevoll und wie voll Erbarmung! Er, der kein Leiden kennt wie keine Unvollkommenheit, er, der heilige, unendliche, ewige, über alles mächtige Gott kann aus seiner endlosen Vollkommenheit dennoch unvollkommene Wesen erschaffen, nicht etwa, als vermöchte er nicht, sie vollkommen zu erschaffen — das sei ferne von uns je zu denken —, sondern um den nach dem Ratsschlusse seiner endlosen Weisheit unvollkommen Erschaffenen so recht aus aller seiner innersten Gnaden- und Liebestiefe seine väterliche Liebe von Ewigkeit zu Ewigkeit stets mehr und mehr angebeihen zu lassen, und um ihnen dadurch zu zeigen, daß er und nur er der alleintige, allerwahrhafteste Vater aller Menschen und Geister ist.

O frohlocket, ihr Armen; denn ihr seid arm, um desto mehr zu empfangen! Frohlocket, ihr Schwachen; denn ihr seid schwach, um desto mehr Kraft zu erlangen! Frohlocket, ihr Traurigen;

¹ Ev Bd. 5, Kap. 157, 4—7; vgl. auch Ev Bd. 8, Kap. 22, 2.

² Vgl. Ev Bd. 3, Kap. 178, 10 ff.

ihr selbst traurig, um desto mehr Freuden zu empfangen! Frohlocket, ihr Hungrigen und Durstigen; ihr selbst hungrig und durstig, um desto mehr gesättigt zu werden! Frohlocket, selbst ihr blinden Geister; sehet, der Herr hat die Nacht gemacht, daß sie empfinde das Bedürfnis des Tages! Wer hätte je am Tage das Bedürfnis des Tages empfunden, wenn der Herr nicht vor dem Tage hätte die Nacht gesetzt?! O Tod, wärst du nicht der Tod, so müßtest auch du frohlocken; denn deiner selbst wegen bist du nicht aus der ewigen Ordnung hervorgegangen! Wer weiß, ob dich der Herr nicht darum entstehen ließ, damit aus dir der einst das allerhöchste Leben erstehe!“¹

Die Schöpfung — eine Erziehungsschule

Die große Schwierigkeit, welche die Erreichung dieses erhabenen Zieles — die Reifung völlig selbständiger, gottähnlicher Geistwesen aus keimhaften Anfängen — auch der Allmacht des Schöpfers bietet, dürfte jedem nachdenklichen Menschen klar sein.

Einleuchtende Worte verkündet im Johanneswerke der Herr selbst über diesen grundwichtigen Punkt:

„Erchaffen ist leicht,“ sagt Der, dem all diese Dinge am besten bekannt sind, „aber die aus sich hinausgestellten Geschöpfe zu einem freien, ungerichteten und selbständigen Sein hinzuleiten, das ist selbst für die göttliche Allmacht keine leichte Sache. Doch mit Geduld und Langmut kann man am Ende dennoch alles erreichen, und ist eine Sache einmal erreicht, so gedenkt man nicht mehr der Zeit, die dazu vonnöten war. Es geht uns da wie einem schwangeren Weibe, das in seiner Schwangerschaft

¹ H. Bd. 1, Kap. 80, 15 u. 18. Diesen göttlichen Grundgedanken der Schöpfung mag wohl jedes irdische Elternpaar noch besser begreifen, wenn es bedenkt, daß eben nur durch die Schwäche seines völlig hilflos zur Welt gekommenen Kindes ihre, der Eltern, und des Kindes Liebe so recht einen Grund und Boden findet. Wäre das Kind als völlig vollendeter und mit allen Lebensgütern versehen Mensch aus der Lebensphäre der Eltern entsprungen — etwa wie Pallas Athene aus dem Haupte des Zeus —, hätte da das Mutter- oder Vaterherz wohl Genüge gefunden?! Hätte es sich befriedigen können in einem sorgsamem, liebevollen Hüten, Fegen und Pflegen?! Und das Kind, hätte es lernen können, mit dankbarer Gegenliebe sich zu seinen Eltern zu halten und, unter ihrer Fürsorge heranwachsend, sie mit seinem aufblühenden Leben und seiner Gegenliebe zu erfreuen?!

ebenfalls viel Furcht, Angst und Wehen zu bestehen hat; aber wenn das Kind nach der gewissen Zeit zur Welt geboren ist, dann hat bei dem Weibe alle Furcht und Angst aufgehört, und es gedenkt nicht mehr der Wehen und Schmerzen, denn es sieht vor sich die lebendige Frucht, die aus ihm in ein freies und selbständiges Leben hervorgegangen ist.

Wäre es aber mit der freiesten Selbständigmachung eines Geschöpfes eine leichter zu bewerkstelligende Sache, da hätte sich als der Schöpfer aller Dinge und alles Seins wahrlich nicht nötig gehabt, nunmehr selbst als ein Mensch in diese Welt zu kommen, um die möglichst vollendete Freigestaltung des Menschen durch Lehre und Tat zu bewerkstelligen. Wenn auch das jemand anderes sagte, so würdet ihr ihm entgegen: »Mensch, was redest du da durcheinander!« Ich selbst aber sage euch was solches, und so möget ihr es wohl glauben, daß es also ist; denn um einer Kleinigkeit willen hätte ich nimmer das Fleisch dieser Welt und sogar seinen Tod angezogen und ginge nicht mit euch, Meinen Geschöpfen, wie ein rechter Vater mit seinen Kindern um. . . .

Sehet, mit der ganzen, endlos großen Schöpfung beachtet Gott sowohl der Zeit als dem Raume nach stets ein und dieselbe allerwelseste Ordnung! Sollte es Gott denn etwa unmöglich sein, einen Menschen mit aller Weisheit und Kraft ohne eine Zeugung und ohne einen Mutterleib zu erschaffen, gleich wie es ihm möglich ist, im Augenblicke den Bliz aus der Luft zu rufen?! Ganz sicher nicht, und ich selbst habe euch dafür schon die hinreichendsten Beweise gegeben!

Wenn aber Gott das möglich ist, warum läßt er es dann zu, daß der Mensch erst in einen weiblichen Leib eingezeugt werden, dann im selben von Periode zu Periode und von Teil zu Teil wachsen und sich ausbilden muß? Ist er im Mutterleibe in der ziemlich geraumen Zeit ausgereift, so kommt er zur mühseligen Ausgeburt, wobei ihm noch gar vieles an den Leibes teilen mangelt. Nach und nach ergänzen sich diese stets mehr und mehr, die Zunge wird beugbarer und fängt an, Worte zu lassen, die Organe kommen in eine stets größere Ordnung, und die kräftiger und mündiger werdende Seele kann sich ihrer mehr und mehr bedienen. Und so geht das von Stufe zu Stufe auf und vorwärts, bis der Mensch, nach etwa 30—40 Jahren, als ein kräftiger und erfahrungsreicher, verstandesvoller Mann da-

steht. Alle Kenntnisse und Erfahrungen hat er sich durch eigene Mühe und Tätigkeit aneignen müssen, damit er seinen Nebenmenschen als ein nützlicher Mitbürger wert und achtbar sein kann. Ja, aber warum das alles mit dem Menschen, wenn Gott allmächtig ist und sogleich ohne Geburt und Erziehung völlig weise und kräftige Menschen aus der Luft oder gar aus nichts herstellen kann?

Nun sehet — das kann Gott allerdings; aber was wären solche Menschen? Ich sage es euch: nichts als Maschinen, die nie einen eigenen, freien Willen, nie ein eigenes Selbstbewußtsein und nie eine selbständige, freie Tätigkeit weder im Denken, noch im Fühlen und Handeln haben könnten, sondern Gottes allmächtiger Wille müßte sie in jedem Augenblicke aus sich neu beleben, in ihnen selbst denken und wollen und ihre Glieder zu irgendeiner Tätigkeit anregen und anzulehen. Würde aber Gott das nicht tun, so wäre solch ein Mensch offenbar völlig tot und müßte auch augenblicklich aus dem Dasein gänzlich verschwinden.

Damit aber der einmal geschaffene Mensch wie aus sich selbst frei fortbestehe, sich selbst ausbilde und festige, dann wie aus eigener Kraft frei werde im Denken, Wollen und Handeln, so ward von Gott schon von Ewigkeit her eine Ordnung gestellt, derzufolge die einmal aus Gott hinausgestellten Ideen sich selbst nach und nach stets mehr und mehr von Gott lösen, endlich sich als ein von Gott getrenntes Sein und Leben gewisserart finden und fühlen müssen und nach ihren eigenen Gedanken frei wollend und frei tätig zu werden haben, auf daß sie dadurch als vollends lebensgefesst dann durch äußere Lehre von Gott als selbst werdende Götter geführt und zur Lebensvollendung wie auf eigenem Grund und Boden gebracht werden können.

Dazu aber bedarf es einer sehr langen Zeit, die von Gott aus wohl berechnet und in gar viele Perioden eingeteilt ist, in denen dies und jenes Fortschreitende vorgenommen werden kann.¹

Besonders lehrreich beleuchtet diesen Gegenstand auch eine andere Stelle des Johanneswertes, woselbst es heißt: „Wenn Gott Puppen und Automaten haben will, so ist dazu ein Augenblick hinreichend, um damit den ganzen sichtbaren Raum voll anzufüllen.

¹ Ev Bd. 6, Kap. 63, 1—4 und 7—11.

Aber alle diese Wesen werden keinen eigenen und freien Willen haben und kein eigenes, für sich bestehendes, selbsttätiges Leben. Sie werden sich regen und bewegen nur nach dem sie durchströmenden Willen Gottes. Ihre Sehe wird die Sehe Gottes und ihre Gedanken werden die Gedanken Gottes sein. Solche Geschöpfe werden sein gleich wie die einzelnen Glieder deines Leibes, die sich ohne dein Erkennen und Wollen durchaus nicht für sich bewegen und tätig sein können.

Verhält es sich aber nicht ganz anders mit deinen Kindern, die auch aus deinem Fleisch und Blute hervorgegangen sind?! Diese warten nicht mehr auf deinen Willen; sie haben ein völlig eigenes Leben, Erkennen und Wollen. Sie werden dir wohl folgen und werden Lehre und Gebote von dir annehmen, aber dennoch nicht nach deinem, sondern stets nur nach ihrem höchst-eigenen Willen, ohne den du sie so wenig in irgend etwas belehren könntest als irgendein gemeißeltes Bild oder einen Stein!

Und siehe, Geschöpfe mit freiem Erkennen und Wollen, die sich selbst zu bestimmen und zu vervollkommen haben, um dadurch denn auch für ewig freie und sich selbst bestimmende Wesen zu bleiben, müssen von Gott aus auch also geschaffen sein, daß ihnen solches zu erreichen möglich wird!

Von Gott aus darf da nur gewisserart der Same, versehen mit allen erdenklichen Lebensfähigkeiten, wie in einer Hülse eingeschlossen, geschaffen werden; die weitere, freie Lebensentwicklung und die Ausbildung desselben muß dem Samen selbst überlassen werden. Er muß das ihn umströmende Leben aus Gott selbst an sich zu ziehen anfangen und daraus ein eigenes, für sich bestehendes Leben bilden.

Und siehe, so etwas geht nicht so schnell, wie du es meinst, weil das Keimleben in sich nicht so mächtig und tatkräftig sein kann wie das von Ewigkeiten her allervollendetste Leben in Gott.¹

Die ganze Schöpfung Gottes wird uns also hier als eine einzige große Geistesentwicklung- und -erziehungsschule enthüllt, in welcher es sich darum handelt, „in einer langen Zeit mit gar vielen Perioden, in welchen dies und jenes Fortschreitende vorgenommen werden kann“, aus unselfständigen und unvollkommenen Geschöpfen „voll lebendige, ihrer selbst klar bewußte, selbständige und selbsttä-

¹ Ev Bd. 5, Kap. 71, 10—15.

tige Geistwesen zu reifen, die, ganz wie von Gott unabhängig, für sich bestehen, wirken und schaffen können, also vollkommen sind, wie da vollkommen ist der Vater im Himmel.“¹

Zu diesem Ziele der vollen und wahren „Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes“ strebt, wie Paulus (Römer 8, 21) in einer erleuchteten Stunde erkannt und ausgesprochen hat, alle Kreatur. — „Alles nimmt aus dem einen Ursein Gottes seinen Ursprung und bildet sich aus, bis es ähnlich wird dem Urwesen des Urmenschen (Gottes; d. Verf.), in welcher Ähnlichkeit es dann schließlich in einer vollen, selbstständigen Freiheit in der Form des Menschen dasteht wie ein Gott für sich in der notwendigen Erzfreundlichkeit mit dem Urgotte, weil es das gleiche ist, was der Urgott selbst ist.“²

¹ Begriff des „Gottestandes“, Ev Bd. 6, Kap. 226, 10.

² Ev Bd. 4, Kap. 56. Vgl. die klare Zusammenfassung dieses großen geistigen Vorgangs in Ev Bd. 6, Kap. 226, 12 ff. — Als von dem Erleuchteten des Herrn, Jakob Lorber, in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts diese denkwürdige Belundung niedergeschrieben wurde, durch welche die große wissenschaftliche Errungenschaft des 19. Jahrhunderts, der Entwicklungsgedanke in der glänzendsten und umfassendsten Weise vorweggenommen worden ist. — da war es, daß etwa um dieselbe Zeit jenes berühmte Buch des englischen Forschers Charles Darwin erschien (1859): „Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl“.

In diesem Werke war der Versuch gemacht, die Entstehung, Entwicklung und Veredelung der Lebewesen auf Erden durch den Kampf ums Dasein zu erklären, zu welchem die Wesen durch die Lebensbedingungen genötigt seien, und bei welchem stets die in solchem Kampfe durch besondere Eigenschaften Luchtigeren als Sieger hervorgehen und sich behaupten und fortpflanzen, während die Schwächeren nach und nach untergehen. Daß dieser Gesichtspunkt im Schöpfungsplane Gottes in gewissem Maße mitspielt, mag nicht bestritten werden, allein die Wissenschaft ist bei näherer Prüfung der von Darwin und seinen Anhängern für dieses angebliche Grundgesetz aufgestellten Begründungen längst darüber klar geworden, daß die Bedeutung der Zuchtwahl weit übertrieben worden ist, und daß die großartige Tatsache der Schöpfungsentwicklung durch diese Lehre nicht einmal in dem verhältnismäßig kleinen und bescheidenen Gebiete der irdischen Tier- und Pflanzenkunde erklärt wird.

Soll in diesen Fragen Licht gewonnen werden, so muß man eben viel tiefer und viel weiter greifen. Man darf nicht bloß auf die Pflanzen und Tiere und schließlich auch auf den Menschen dieser unserer Erde schauen und sich nach deren Entstehung und Entwicklung fragen; man muß auch die Träger dieses geschöpflichen Lebens: die Weltkörper, die Planeten und Sonnen und ferner den Aether, in welchem diese großen

Die Grundgedanken der göttlichen Wesenerziehung

Die Grundgedanken dieses unermesslich großartigen „geistigen Bildungsgangs“ aller geschöpflichen Wesenheit enthält die folgende Darlegung des Herrn in kurzen Zügen:

„Haben die Gedanken und Ideen Gottes sich einmal so weit befunden und zu einem mit hoher Intelligenz begabten Wesen nach der Urform Gottes verbunden, und haben sie sich ihrer (Veranlagung zur —; d. Verf.) freien Selbständigkeit bewußt zu werden angefangen, so war denn auch sicher das erste, um sie vollkommen frei zu machen, daß ihnen die Gelegenheit zur freien

Lebensunterlagen wie heilige Tiegel der Schöpfung schweben, ins Auge fassen und sich fragen, woher diese kommen, und nach welchen Grundgesetzen diese sich entwickelt haben. Und schließlich wenn man hinter diese scheinbaren, materiellen Schöpfung unsichtbare, geistige Mächte als lebendig gestaltende, erhaltende und höher leitende Kräfte erkannt hat, dann muß notwendig unser Forschen und Fragen sich auch darauf richten, wie jene unsichtbaren geistigen Lebensmächte sich gebildet haben, und ob und wie sie sich entwickeln.

Ein Lebensentwicklungsgezet, welches nicht als ein völlig einheitliches alle diese gewaltigen Gebiete der sichtbaren und unsichtbaren Schöpfung voll umfaßt, sondern höchstens nur für ein kleines Ausschnittchen eine gewisse bedingte Geltung haben kann, darf — so müssen wir hier betonen — den Anspruch, uns voll zu überzeugen und zu befriedigen, nie und nimmer erheben! Wenn man schon einmal auf Grund eines unabwiesbaren Bedürfnisses unseres menschlichen Geistes auf dem Standpunkte des wissenschaftlichen Monismus steht, d. h. auf der Anschauung, daß das letzte Ende alle vielfältigen Formen und Erscheinungen des Lebens auf eine Einheit des Gedankens und des Seinsgrundes zurückzuführen sind, so muß man sich notgedrungen wohl auch in der Entwicklungslehre unter den ergiebigen Lichtstrahl dieser dem Menschen angebotenen Erkenntnis stellen und auch hier in der Erscheinungen Flucht den ruhenden Pol, d. h. das ewige, einheitliche, alles Leben gleichermaßen umfassende und erklärende Grundgesetz, suchen.

Als von den früheren Naturforschern noch keiner diesen uns heutigen bedeutend näherliegenden, kühnen Gedanken zu fassen und auszuweisen vermochte, da wurde dies große, allumfassende Lebensentwicklungsgezet, die erhabene Grundordnung alles ewig werdenen Seins durch jenen einfachen Gottesmann in Graz in seiner ganzen endlosen Weite und Tiefe enthüllt und kundgetan. Und in den Werken dieses Angelehrten kann jeder Gelehrte nachlesen, was ihm irgend in diesem unermesslichen Gebiete zu wissen not tut.

Tätigkeit gegeben und gezeigt ward, wie und auf welche Weise sie freitätig werden und sein können.

Wie soll das nun aber geschehen? Soll man ihnen nur gewisserart sagen: Ihr seid nun lebendig wie aus euch selbst heraus und könnet tun, was ihr wollet!? — Da fragt es sich, ob solche Wesen, deren Leben noch keine Erfahrungen hat, sich zu irgendeiner freien Tätigkeit werden anschließen können. Ja, sie werden vielmehr, einem Freßpolypen gleich, sich nur aufs bloße Sättigen ihres Wesens werfen und sonst sicher nichts weiteres tun, wie ihr solches bei geistig noch sehr ungeweckten Völkern sehen und erfahren könnet, deren ganze Sorge auf den Bauch gerichtet ist, und alle Tätigkeit geht auf die bestmögliche Befriedigung dieses Leibtheiles hinaus.

Ein anderer meint: Man sage den Wesen nach ihrer Intelligenzfähigkeit, was sie zu tun haben, und so werden sie wohl auch danach tätig werden! — Gut, sage Ich, so aber in den noch sehr zur alten Ruhe geneigten Wesen, in welchen noch gar kein Tätigkeitsinn vorderhand geweckt ist, die Liebe zur vollen Untätigkeit vorzuzuwalten beginnt und die Wesen sonach dennoch nicht selbsttätig werden, was dann? Nicht wahr, dann zwingt man sie durch die dem Schöpfer innewohnende Allmacht?!

Aber wo bliebe dann die freie Selbsttätigkeit, durch die allein ein geschaffenes Wesen zur vollen unabhängigen freien Selbstständigkeit gelangen kann? Ohne die ausgesprochene volle unabhängige Selbstständigkeit aber bliebe ja jedes geschaffene Wesen eine pure Maschine, die nur nach dem Willen und nach der freien Intelligenz des Maschinenmeisters tätig wird!

Ihr seht aus dem nun schon ganz leicht, daß es sich da mit irgendeinem Muß durchaus nicht tut und tun kann; denn unter Muß wirken nur Maschinen. Wenn aber also und unmöglich je anders, wie sollten hernach denn die erstgeschaffenen reinen Geistwesen zur erstrebten freien Selbsttätigkeit und daraus allein möglich zur vollen Selbstständigkeit gelangen? Offenbar auf gar keine andere Weise, als durch ein „Du sollst“-Gebot.

Das Gebot allein aber würde auch umsonst gegeben sein, so mit dem Gebote nicht auch zugleich der Trieb oder Reiz zur Uebertretung desselben dem neugeschaffenen Wesen mit eingegeben wäre. Ist aber der Uebertretsreiz dem Wesen eingegeben, so muß auch irgendeine daraus wie von selbst hervorgehende schlimme Folge als gewisserart eine Strafe eingegeben sein,

und es müssen dem Wesen die Folgen gezeigt werden, und zwar daß sie wirklich sind, und wie und warum sie einer dem gegebenen Gebote zuwiderlaufenden Handlung allzeit folgen werden und müssen. Ja, man muß dem Wesen sogar zeigen, daß es möglicherweise durch die Uebertretung des Gebotes wohl anfangs irgendeinen kurz währenden Vorteil erreichen kann, daraus aber späterhin stets einen lange währenden Nachteil ziehen wird, dem zu begegnen es dann viel harte Mühe und schmerzliche Anstrengungen kostet.

Mit all dem versehen kann erst das neugeschaffene Wesen einen wahren Gebrauch von seiner freien Intelligenz und der daraus hervorgehenden Tatkraft zu machen beginnen, geht es dann, wie es wolle, trümm oder gerade, recht oder unrecht. Kurz und gut, das neugeschaffene Wesen wird nun einmal aus sich heraus selbsttätig und beginnt dadurch den Haupttakt zur vollen und wahren Selbstständigkeit, und das ist es, um was es sich am Ende bei allen geschaffenen Geisteswesen handelt.“¹

Betrachten wir uns nun diesen Erziehungs-Grundplan des Schöpfers im folgenden näher!

Das große Gebot

Ein Gebot war und ist nach dieser inhaltreichen Darlegung also das erste, was Gott als unentbehrliches Erziehungs-mittel vor allem benötigt, um die geschaffenen Geistwesen zur unbedingten Selbstständigkeit zu führen.

Was ist dies nun für ein Gebot, dem eine solch ewig grundlegende Bedeutung zukommt? — Der Schöpfungsbericht der „Haushaltung Gottes“ sagt darüber in seiner Bildersprache: Als die Urgelster geschaffen waren, „da donnerte die Gottheit in den unendlichen Räumen, und es ward die Anbetung der Gottheit in der allerhöchsten Furcht ihnen geboten, und es ward ihnen geboten die Liebe der Liebe!“²

Mit großem Ernst, der durch das Sinnbild des Donners hervorgehoben ist, wurde den Geistwesen also schon in jenen

¹ Ev Bd. 2, Kap. 227, 2—9. Vgl. auch die klärenden Ausführungen H Bd. 2, Kap. 392 und RBl Bd. 1, Kap. 95, S. 272 ff.

² H Bd. 1, Kap. 5, 13.

allerfrühesten Zeiten der Urschöpfung jenes ewig heilige Doppelgebot gegeben, das später den Menschen von Jesus in neuer Klarheit verkündet ward und in welchem „alles Gesetz hanget samt den Propheten“: das Gebot der Gottesfurcht und der Liebe!

Dieses unentbehrliche, ewige Grundgesetz nennt man auch die Ordnung Gottes, denn auf ihm beruht der ganze Lebenszusammenhang des endlosen göttlichen Wesenreiches.

Fassen wir zunächst das Gottesfurchts- oder Demutsgesetz ins Auge! — Der Schöpfungsbericht der „Haltung Gottes“ umschreibt es mit den Worten: „Und es ward die Anbetung der Gottheit in der allerhöchsten (Ehr-)Furcht ihnen geboten.“ — Damit will nichts anderes gesagt sein, als daß im ganzen Schöpfungsreiche der ewige Urgeist als der Urborn aller Wesenheit alles in allem ist und ewighin die allwaltende, allbeherrschende Vormacht sein und bleiben muß, weil es ja so tatsächlich ist, und weil nur so, wenn alles sich unter diese eine Hauptmacht welfe und freudig fügt, eine allgemeine, besellende Lebensordnung und ein dauernder Bestand des Ganzen wie des einzelnen Lebens möglich ist. Und diese unumgängliche, unwichtige Grundtatsache muß begreiflicherweise ein jedes Wesen, das im Reiche des höchsten Geistes selbständig und selbsttätig werden und sein will, vor allem anerkennen und sich selbst, dem Geschöpfe, demnach nichts Verblenstliches zuschreiben, sondern allein dem Herrn und Schöpfer, von welchem alles Sein und Leben im letzten Grunde ja herrührt.

„Solange noch jemand sagt: »Ich habe getan, und ich habe gegeben!«, solange ist er noch ferne von dem, der da spricht: »Ich bin allzeit ein fauler und unnützer Knecht gewesen!«, und ist somit auch noch fern von Meinem Reiche. Nur wenn er in sich lebendig bekennt und spricht: »Herr, mein Gott und Vater! Ich bin in allem nichts, wie auch alle Menschen vor Dir gar nichts sind, sondern Du allein bist alles in allem!«, dann ist er Meinem Reiche nahe, und Mein Reich ist nahe zu ihm gekommen.“¹

Alle Gemeinschaft und Ordnung in Gottes Wesenreiche müßte ja in volle Zerspaltung sich auflösen, und ein großzügiger, sinnvoller Schöpfungsplan ließe sich niemals durchführen, wenn nicht

¹ S. Seite 100.

durch das Gebot der Demut oder Gottesfurcht jeder geschaffene Geist angehalten würde, vor allem seine Richtung zu dem einen höchsten Hauptgeiste hin zu nehmen, um von ihm die notwendigen Lebensströme zu empfangen und zugleich auch in zweckvoller Unterordnung die Weisung für einen glücklichen Gebrauch dieser Gotteskräfte entgegenzunehmen.

Mit ernstern, wahrheitsliebenden Worten finden wir daher dieses erste Hauptgebot in den Vorberatern immer wieder und wieder vielfältig beleuchtet.¹ Doch werden wir erst in einem späteren Abschnitt dieses Buches, bei Erörterung der uns Menschen gegebenen Lebenslehre Jesu, uns näher damit befassen können.

Hat die Demut die Wesen den notwendigen Abstand, die ewig unumgängliche, majestätische Ueberordnung des allerheiligsten Gottwesens über alle Geschöpfe aufs tiefste fühlen lassen, so entspringt nun eben aus dieser Empfindung, daß Er unser allerweisestes, mächtigstes und zugleich liebevollstes Ein und Alles ist, im ehrfurchtsvollen Geiste ein inbrünstiges Dank- und Liebesgefühl, das ihn über den unermesslichen Abstand wieder hinweg und hinweg zum Grundwesen aller Wesen, zur Liebe der Liebe! — Und auch dieses für den glücklichen Zusammenhalt des ganzen Wesenreiches wie für das Leben und die Beselligung des einzelnen Geschöpfes ebenfalls über alles wichtige Grundgefühl sollen und müssen die Geister in sich nähren, pflegen und erstarren lassen, wenn es ein seliges Dasein des einzelnen und ein erspriessliches, lebendiges Zusammenleben des Ganzen geben soll.

Liebet die Liebe! lautet daher das zweite Grundgebot, das ebenfalls schon seit den fernsten Urschöpfungszeiten den Wesen verkündet worden ist. Und wir wissen durch Jesus, die menschengewordene Gottheit, daß dieses Gebot sich wiederum in zwei wichtige Untergebote teilt: die Gottesliebe und die Bruderliebe. — Unsere aus dankbarem Demutsinne entspringende Liebe zu Gott, so lehrt uns der Heiland der Welt, sollen und können wir vor Gott nur dadurch gütlich und für uns heilvoll zum Ausdruck bringen und auswirken, daß wir alle unsere Mitgeschöpfe tätig lieben wie uns selbst, indem wir ihnen alles

¹ So Ev. B. 6, Kap. 144, 4—6; Ev. B. 8, Kap. 19; H. B. 2, Kap. 197, 10—12.

das erweisen, was wir vernünftigermaßen wollen, daß sie es uns erweisen.¹

Ueber diese Art wirkender Gottes- und Brudersliebe und ihre unermessliche Bedeutung für alle Geister der Unendlichkeit vernehmen wir in der ‚Geistigen Sonne‘ die Worte des Höchsten: „Ein demütig Mich allezeit liebendes Herz ist Mir ein unschätzbare, köstlicher Edelstein in der unendlichen Krone Meiner ewigen, göttlichen Macht und Herrlichkeit und ist Mir auch wie ein Balsamtropfen in Mein liebeheißes Vaterherz gegossen, der Mich erquickt und die Freude Meiner unendlichen Gottheit ums unaussprechliche erhöht. — Daher bleibe du in deiner Liebe zu Mir, und suche ewig nichts anderes, so bist du Mir alles, was du sein sollst! Und Ich werde dir auch alles sein, was Ich dir nur immer als dein Gott, Schöpfer und ewig liebevollster Vater sein kann! — Liebe ist das einzige Band zwischen dir und Mir. Sie ist die allein wunderbar vermittelnde Brücke zwischen Mir, dem ewig allmächtigen, unendlichen Schöpfer, und dir, Meinem endlichen Geschöpfe. Auf dieser Brücke kann Ich zu dir und kannst du zu Mir kommen, wie da kommt ein liebevoller Vater zu seinen Kindern und die Kinder zu ihrem geliebten Vater.“²

Wohl zu bemerken ist hier nun aber allerdings, daß durch das Gebot der wirklichen Gottes- und Brudersliebe die zur Selbstgestaltung und Selbsterhaltung der Wesen notwendige Selbstliebe in einem gewissen gerechten Maße nicht ausgeschlossen wird. Dieser auf Anziehung und Aneignung wertvoller Lebenskräfte und auf den Zusammenhalt des Erworbenen gerichtete Trieb ist ja für jedes Wesen geradezu eine Grundlage des Lebens. „Ein jeder Mensch“ (und jedes andere Wesen; der Verf.), so lesen wir im Johanneswerke, „muß einen gewissen Grad von Eigenliebe haben, ansonst er nicht leben könnte.“³ „Keine Eigenliebe haben, hieße so viel, als kein Leben haben.“⁴ „Wer das nicht fassen sollte, der denke sich nur von einer Welt die wechselseitige Anziehungskraft hinweg und alsbald wird er sehen, wie sich alle Atome der Welt plötzlich voneinander trennen und sich verflüchtigen ins Nichts.“⁵ In dem Gebote: „Liebe deinen

¹ Goldene Regel, Ev Bd. 5, Kap. 126. 3; Ev Bd. 7, Kap. 189, 2.
² GS Bd. 1, Kap. 98, Seite 459—460. ³ Ev Bd. 2, Kap. 77, 6. ⁴ GS Bd. 2, Kap. 103. ⁵ GS Bd. 2, Kap. 80; vgl. auch Ev Bd. 2, Kap. 76, 8.

Nächsten wie dich selbst!“ hat ja denn auch der Herr die Selbstliebe nicht ausgeschlossen, sondern in göttlicher Weisheit sie vielmehr ausdrücklich zugelassen. Nur darf die Selbstliebe, um vor Gott eine ‚gerechte‘ zu bleiben, nach den Dingen der Welt kein größeres Verlangen haben, als was ihr das rechte Maß der göttlichen Ordnung zugeteilt, — welches Maß, so heißt es in der ‚Geistigen Sonne‘, für den Menschen in dem siebenten, neunten und zehnten Gebote Moses hinreichend gekennzeichnet ist. „Verlangt die Eigenliebe über dieses Maß hinaus, so überschreitet sie die bestimmten Grenzen der göttlichen Ordnung und ist beim ersten Uebertritte schon als Sünde zu betrachten.“¹

Den vor dem Auge der göttlichen Allliebe und Allweisheit gerechten, wohlabgewogenen Ausgleich zwischen der Selbstliebe und der Gottes- und Brudersliebe so zu finden, wie er in der Gottheit selbst von Ewigkeit her bestanden hat², das ist es denn nun gerade, was jedes Geistwesen durch die göttliche Erziehung nach und nach mittelst freien Urteiles erreichen und in vollkommener selbständigem Handeln verwirklichen soll. Und das zu erstrebende, vorbildliche Verhältnis ist durch das gegebene Wort des Herrn aufgestellt: „Ich will dir denn ein Maß geben, nach dem ein jeder wissen mag, wie er mit der Eigenliebe, wie mit der Liebe zum Nächsten und wie mit der Liebe zu Gott stehen soll.“

Nimm die Zahl 666, die in guten und schlechten Verhältnissen entweder einen vollendeten Menschen oder einen vollendeten Teufel bezeichnet! Teile die Liebe im Menschen gerade in 666 Teile; davon gib Gott 600, dem Nächsten 60 und dir selbst 6! Weißt du aber ein vollendeter Teufel sein, dann gib Gott 6, dem Nächsten 60 und dir selbst 600!“³

Mit diesen Feststellungen haben wir den ganzen Umfang jener ewigen Demuts- und Liebesordnung nun kennengelernt, die seit Urzeiten den Geistwesen zu ihrer Höherentwicklung und Vollendung als notwendige, Richtung gebende Norm von ihrem göttlichen Bildner und Erzieher verkündet worden ist. Man kann dieses Lebensgrundgesetz in die Worte zusammenfassen: „Suche demütigen Herzens Gott, deinen Schöpfer und Erhalter, zu erkennen, liebe ihn über alles, und im Feuer dieser

¹ GS Bd. 2, Kap. 103. ² Ev Bd. 2, Kap. 229, 4, 7. ³ Ev Bd. 2, Kap. 77, 1—3 und 6.

Liebe erweise auch deinen Mitgeschöpfen alles dir selbst erwünschte Gute!"

Eine weisere, einleuchtendere Lebensordnung, die auch der einfachste Geist zu erfassen und zu würdigen vermochte, konnte und kann den Wesen wahrlich ewig nie gegeben werden! Und sie wurde ihnen allezeit in der gleichen Weise wie auch heute noch uns Menschen kundgetan durch das zarte innere Wort der göttlichen Willensoffenbarung, jene geistige Stimme des Gewissens, die auch uns sagt, was wir nach jener heiligen Satzung Gottes zu tun und zu lassen haben.

Die Reize der Uebertretung

Nächst dem großen Demuts- und Liebesgebote mußte Gott, wie wir in jener grundsätzlichen Darlegung des Herrn vernahmen, den Geistwesen zu ihrer Verselbständigung nun aber auch die Reize zur Uebertretung dieser göttlichen Ordnung, die Triebkräfte der Widerordnung, einpflanzen.

Wie?! Klingt denn das nicht gotteslästerlich? — Die Reize und Triebe der Widerordnung sollten den Wesen vom selben Schöpfer verlehren sein, der ihnen mit dem Donner seines Erntes die Gebote der Ordnung einprägte?!

Wir haben über diesen Punkt schon anlässlich der Schöpfungs-urelemente (Lebensfunken) gesprochen und ausgeführt, daß ein wahrhaft freier Wille nur da denkbar ist, wo auch wirklich einem Wesen die freie Wahl zwischen Gut und Böse, zwischen Ordnung und Widerordnung eröffnet ist, indem in seinem Innern beide Pole vertreten sind und Macht haben.

„Wollte Gott aus sich heraus ihm ähnliche, vollkommen freie Wesen erschaffen, so mußte er sie denn auch mit eben den streitenden Gegensätzen versehen, die er in sich selbst von aller Ewigkeit her, natürlich in den best abgewogenen Verhältnissen, besaß.“¹ — Und erst die in die Wesen gelegten Gegenkräfte brachten in ihnen „eine wahre Lebensregung zustande, der zufolge sie zu wählen, fest zu wollen und zu handeln begannen.“²

Als Kräfte der Ordnung kommen die dem Demuts- und Liebesgebote entsprechenden guten Gedanken und Gefühle der

¹ Ev Bb. 2, Kap. 229, 4; ² Ev Bb. 4, Kap. 103, 1.

Wesen in Betracht, eine ganze Stufenleiter bildend von der notwendigen, gerechten Selbstliebe bis zur höchsten Demut und umfassendsten Gottes- und Bruderliebe. — Im entgegengesetzten Sinne bilden die Gegenkräfte der Widerordnung ebenfalls eine ganze Stufenleiter der Gedanken und Gefühle bis in die Höhe der ungebändigsten Eigensucht und Selbstherrlichkeit hinan. Habsucht, Genusssucht, Hochmut, Herrschsucht, Grausamkeit usw. heißen diese argen Geisteskräfte, welche alle göttliche Ordnung zu unterhöhlen und zu vernichten streben, aber als unentbehrlicher Gegenpol — wie ein erleuchteter Dichter es ahnungsvoll aussprach — dennoch allezeit dem göttlichen Endzweck dienen müssen.

Wie diese verschiedenen Kräfte vom Schöpfer den Wesen „zu eigen gemacht“ oder „eingegeben“ werden, über diese für die Freiheit der Wesen überaus wichtige Frage haben wir bereits früher gehört: Den Urelementen aller Wesenheit, den Lebensfunken, ist eine gewisse Mischung verschiedenartiger Erkenntnis- und Gefühlskräfte bei ihrer Entstehung als Veranlassung verlehren. Sie ist bei jedem Lebensfunken eine besondere, einzigartige, wobei diese oder jene Kräfte der Ordnung oder Widerordnung vorherrschen können. — Auf welche Weise sodann mit und in den Lebensfunken die verschiedenen Kräfte und Gegenkräfte auch in die aus jenen Elementen sich bildenden höheren Lebewesen gelangen, ist klar, wenn wir uns erinnern, wie nach Vorber diese Lebewesen durch gegenseitige verwandtschaftliche Anziehung der Lebensfunken entstehen. Wir vernahmen darüber: Ueberall wo die Vereinigung geistiger Urfunken zu einem Gesamtlebewesen stattfindet, ist ein gewisses Zentrum gegeben, ein besonders edler und starker Hauptlebensfunke. Dieser zieht mächtig all dasjenige an sich, was seines Wesens ist. Und möge dieses noch so zerstreut sein, so wird es sich gerade an jenes Zentrum anfügen, zu dem es gehört.¹ Letzten Endes ist also für die Frage, was sich alles an ordnungswilligen und ordnungseindlichen Lebensfunken in einem Wesen zusammenfindet, einzig die Beschaffenheit des Hauptfunken maßgebend. Was diese beherrschende Macht liebt und an sich zieht, und was sich in irgendwelcher Hinsicht ihr wesensverwandt fühlt und von ihr angezogen läßt, das wird somit diesem Gesamtlebewesen „zu eigen“.

¹ Ed Kap. 38.

Die Kräfte der Demut und Liebe in einem solchen Hauptfunken ziehen wesensverwandte Demuts- und Liebesfunken an sich, in welchen die guten Gedanken und Gefühle der Ordnung vorherrschen; die Kräfte der Selbstsucht und Selbstherrlichkeit dagegen, welche in einem solchen Hauptfunken als gegensätzliche Mächte ebenfalls vorhanden sein müssen, ziehen arge Lebensfunken herbei, in welchen die Gedanken und Gefühle der Widerordnung vorwalten.

Und so ersehen wir also, wie wunderbar Gott seinen Geschöpfen die unentbehrlichen Reize für das Gute sowohl wie für das Böse in den mannigfaltigsten Mischungen und Verhältnissen „eingibt“ oder „zu eigen macht“: Den Lebensfunken als dem geistigen Samen aller geschöpflichen Wesenheit verleiht er sie kraft seiner Schöpferallmacht als Veranlagung; den höheren, mannigfaltig sich zusammensetzenden Geistwesen dagegen läßt er sie durch freie Anziehung zuwachsen.

„Jedem Wesen ward auf diese Weise Ruhe und Bewegung, Trägheit und Tätigkeitsinn, Finsternis und Licht, Liebe und Zorn, Heftigkeit und Sanftmut und tausenderleiartiges als vollends zu eigen gegeben; nur war in dem Maße dabei ein Unterschied.“¹

Die Willensfolgenordnung

Nun sollen ja aber die kleinen Lebensfunken sowohl wie die aus ihnen sich bildenden Gesamtlebewesen bei ihrer ursprünglichen Beschaffenheit nicht stehenbleiben, sondern ihre Ordnungskräfte immer weiter stärken und bereichern und die Widerordnungskräfte in sich frei überwinden lernen, um so zu einer wahren Freiheit, Selbständigkeit und Vollkommenheit in Gottes Ordnung zu gelangen.

Um dies den Wesen zu ermöglichen, müssen ihnen nach jener oben angeführten Darlegung des Herrn nun ferner auch noch bestimmte Folgen des ordnungsmäßigen wie des ordnungswidrigen Wollens und Handelns „angezeigt“ werden. Denn zu selbständigem Urteilen und Handeln und schließlich zu einem vernünftigen, gottgewollten Lebensziele kann ja ein Wesen nur

¹ Ev Bb. 2, Kap. 229, 6.

hingeleitet werden, wenn es mit seinem Tun stets auf bestimmte Folgen stößt, durch die es über den Segen des ordnungsmäßigen und den Unsegnen des ordnungswidrigen Verhaltens belehrt wird.

Zu diesem Zwecke hat der Herr für alle Geistgeschöpfe seines Lebensreiches eine allgemeine Regel gegeben, welche wir im Sinne Lorbers die Willensfolgenordnung nennen. Diese Ordnung, deren unendliche Weisheit und tiefe Bedeutung wir erst im Laufe unserer weiteren Schöpfungsbetrachtungen voll erkennen und würdigen werden, ergab sich in natürlicher Weise aus der allgemeinen Lebensatsache, daß ein jeder Lebensfunke zwar die Befähigung zum Erkennen, Fühlen, Wollen und Wirken als eine unverlierbare Geistesanlage in sich hat¹, daß aber dennoch kein Geschöpf diese Fähigkeiten dauernd ausüben und vervollkommen kann, ohne in jedem Augenblicke jene Kraftströme als seine Lebensspeise zu empfangen, welche nach unseren früheren Erörterungen fort und fort der innersten Urmitte der Gottheit, dem göttlichen Grundwesen, entquellen und durch den Aether in alle Unendlichkeit hinauswallen.

Um dieses wunderbare Verhältnis zwischen Gott, dem Allernährer und -erhalter, und seinen Geschöpfen recht deutlich zu machen, darf vielleicht an ähnliche irdische Beziehungen erinnert werden. — Es liegt beispielsweise in jeder elektrischen Lampe die Fähigkeit oder Möglichkeit zu leuchten, aber zu einer Glut- und Lichtentwicklung kann es in Wirklichkeit dennoch nur kommen, wenn und solange vom zentralen Kraftwerke aus der elektrische Strom hinzugeleitet wird. Noch anschaulicher ist wohl das Beispiel des Rundfunks, weil hier die wirksamen Kräfte drahtlos, in einer den Gotteskräften ähnlicheren Weise, allseits in die Runde gesandt werden. Aber am besten und würdigsten mag uns die Mutter Sonne und ihre ernährende, kräftigende Strahlenwirkung auf alles Lebende ein materielles Bild davon geben, wie wir Geistesgeschöpfe alle fort und fort von den gottentströmenden Kräften ernährt und erhalten werden, damit die in uns gelegten Lebensfähigkeiten zur tatsächlichen Wirksamkeit gelangen können. — Der ganze Erkenntnis- und Willensapparat unseres geistigen Ichs wäre ein toter Schemen, eine Lampe ohne Glut und Licht, wenn uns nicht jenes Geistfeuer aus Gott immer-

¹ Ev Bb. 5, Kap. 71, 13—14.

bar zuginge, „das, als eine den Sinnen nicht sichtbare, ewig wal-
tende Kraft von Gott ausgehend, den unendlichen Raum erfüllt
und in einem fort wirkt und schafft“.¹

„Gott, an und in sich die Liebe, das Licht und das Leben.“
wird daher im Johanneswerke gesagt, „Ist die wahre Sonne
alles Lebens. Wer Gott stets inniger liebt nach seinem geoffen-
barten Willen, der geht so in den wahren Sommer des Geistes
aus Gott über, in welchem er unter dem Liebelebenslichte und
unter seiner Lebenswärme zur wahren Lebensreise gelangt.“

Nach dieser Bemerkung können wir uns gewiß nun schon
etwa denken, wie sich die natürlichen Folgen der Willensbetätig-
ung für die Geistgeschöpfe Gottes gestalten müssen.

Ein Wesen, das sich in seinem Wollen und Handeln
durch die Gedanken und Gefühle der Ordnung zu einer Be-
tätigung nach den unumgänglich notwendigen Geboten der Got-
tesfurcht und Liebe bestimmen läßt, und das somit innerhalb der
Lebensordnung Gottes verbleibt, dem werden auch ohne Zwei-
fel die Segnungen der göttlichen Kraftströme in ungehemmter
Fülle zugehen können. Ein solcher Geist macht ja davon
keinen unheilvollen, dem Schöpfungsganzen wie ihm selbst unzu-
träglichen Gebrauch, sondern er wendet die Lebensgaben so an,
wie es nach dem Willen und der Liebesweisheit Gottes für den
Bestand der Allgemeinheit, wie auch für die wahre Vollendung
und Seligkeit des Einzelwesens gut und notwendig ist.

Anderes steht es mit einem Geschöpfe, welches in seinem
Wesen und Willen den Gegenkräften der Widerordnung
die Vorherrschaft einräumt. Einem solchen für die Allgemei-
heit störenden, zersetzenden und sich selbst in unseltiger Richtung
entwickelnden Wesen kann der Schöpfer und Erhalter das not-
wendige Lebensfeuer nicht in gleicher Fülle fort und fort zu-
gehen lassen. Da müßte ja mit der Zeit großes Unheil ent-
stehen zum Schaden der Gesamtheit wie des einzelnen Wesens;
und nie würde ein solches Geschöpf von seinem verhängnisvollen
Wege mehr zurückkommen. Somit ist ja wohl sehr begreiflich,
daß Gott es in seiner Lebensordnung also bestimmt hat, daß für
einen die Gebote der Gottesfurcht und Liebe dauernd übertre-
tenden Geist die Kräftezufuhr aus dem Borne der göttlichen
Liebe, Weisheit und Macht sich in entsprechendem Maße, wie

¹ Ev Bd. 7, Kap. 72, 9. ² Ev Bd. 9, Kap. 100, 4.

sich der Geist aus der Ordnung entfernt, ganz wie von selbst
berringert, — genau so wie in der materiellen Welt die Wärme
und das Licht der Sonne natürlicherweise für dasjenige Geschöpf
sich mindert, das sich von der Quelle dieser Kräfte entfernt und
sich außerhalb des belebenden Strahlenbereiches begibt. Einem
solchen, durch seine ordnungsfeindlichen Triebe sich von Gott und
seiner Ordnung entfernenden Geistwesen mag zwar durch seine
Eigenmacht der kurze Vorteil seiner selbstherrlichen, eigenliebigen
Willensbefriedigung zufallen, aber einen dauernden Bestand kann
dieser selbstjüchtige, eigenmächtige Gewinn unmöglich haben; viel-
mehr muß er in Bälde aufgezehrt und zunichte gemacht werden
von dem andauernden, vernichtenden Nachteile des durch die Ab-
kehr vom göttlichen Urborne natürlicherweise entstehenden Lebens-
mangels. — „So ihr, anstatt Mich einzulassen, mit eurer Eigen-
liebe selbst einziehet in euer Herz und verlegt die Türe
vor Mir, daß Ich nicht hinein kann, wenn Ich will, so werdet
Ihr alsobald euer Lebensbrot in euch verzehren; und da Ich als
der alleinige Geber des Lebensbrotes mit Meiner Lebensgabe
nicht mehr hineingelassen werde, so wird also auch der ewige
Tod alsobald die notwendige Folge der Eigenliebe und des Selbst-
tums in euch werden!“¹

Innerhalb der Demuts- und Liebesordnung Gottes ord-
nungsmäßige Speisung des mit Dank und Liebe aus Gott schöp-
fenden Wesens, außerhalb der Gottesordnung Berringerung
der geistigen Ernährung und schließlich in äußerster Gottesferne
eine Art geistigen Todes, — das ist also die einfache, allver-
ständliche Regelung der Willens- und Handlungsfolgen, auf wel-
cher die erhabene Gesamtordnung des großen Schöpfungsreiches
und die geistige Erziehung und Vollendung jedes einzelnen Lebe-
wesens beruht!

Voll nachdrücklichen Ernstes faßt die Bibel dieses göttliche
Geheimnis in jenes Kernwort zusammen: „Wer (seine ordnungs-
feindlichen Gedanken und Gefühle; d. Verf.) überwindet, dem
will Ich die Krone (d. h. die höchsten Kräfte und Seligkeiten;
d. Verf.) des ewigen Lebens geben!“²

¹ H Bd. 1, Kap. 41, 24; vgl. H Bd. 2, Kap. 188, 23—25.

² Den Zustand des Lebensmangels und der Entfrühtung, der dem
von Gott sich entfernenden Wesen droht, nennt die Heilige Schrift die
„Verdammnis“. Sie kann eine „ewige“ sein, insofern sie unvermeidlich so
lange dauert, bis ein irdisches Wesen sich überwindet und mit dem ver-

Der freie Wille der Lebewesen

Mit der Kenntnis der Gebote, den Reizen der Uebertretung und der Kenntnis der Willensfolgenordnung ausgestattet, vermag nun nach der Bekundung des Herrn ein Lebewesen freiwillig und selbsttätig zu werden und seinen Weg der Lebensvollendung unter göttlicher Leitung und Führung anzutreten.

Wie es dabei in einem Wesen zugeht, welche geistigen Vorgänge sich da im Innern abspielen, bis es zu bestimmten Willensentschlüssen und zu einem entsprechenden Handeln kommt, wissen wir aus unserer eigenen Menschenbrust. Und zum Verständnis dieser Lebensvorgänge in der Urgeisterwelt, bei deren Betrachtung wir hier in diesem Abschnitte stehen, dürfen wir unbedingt an unsere diesbezüglichen eigenen menschlichen Erfahrungen uns halten. Denn was bei der Bildung und Auswirkung unseres Willens in unserm Menschenherzen vorgeht, das ist nicht sonderheitlich menschlich, sondern allgemein geistig. Auch der Mensch ist, wie wir noch sehen werden, ein aus zahllos vielen sich widerstreitenden Lebensfunken zusammengesetztes Gesamtlebewesen¹ und stellt im großen Werke der Schöpfungsentwicklung nur eine spätere, höhere Stufe der Wesenentwicklung dar, für welche die allgemeinen Grundgesetze des Lebens genau ebensogelten wie für die ersten Urgeister. Aus unserer menschlichen Erfahrung dürfen wir darum in den grundsätzlichen Dingen uns

lorenen Sohne reumütig spricht: „Ich will mich aufmachen und zurückkehren zu meinem Vater!“ Eine ewige Verdammnis als zeitlich unbegrenzte peinvollste Strafe gibt es dagegen nicht. — RBl Bd. 1, Kap. 24, S. 51: „Die ganze Ewigkeit kann dir nicht einen Fall vorweisen, wo auch nur ein Geist von Gott aus verdammt worden wäre! Aber zahllose Fälle kann Ich dir vorführen, wo Geister zufolge ihrer vollsten Freiheit die Gottheit verabscheuen und verfluchen und um keinen Preis von deren endloser Liebe abhängen wollen, indem sie selbst Herren — sogar über die Gottheit — zu sein sich dünken! Da aber die Gottheit nur jenen ihre endlose Liebesfülle in den vollsten Zügen zu genießen geben kann, die sie haben und genießen wollen, so wird es hoffentlich doch klar sein, daß jene, die die Gottheit samt ihrer endlosen Liebe auf das allerfesteste und bestimmteste über alles hassen und verachten und ein grobes Gespötte aus ihr machen, dieser Liebe eben darum nicht teilhaftig werden können, weil sie auf das allerentschiedenste derselben nicht teilhaftig werden wollen!“ — Vgl. auch die an das biblische Gleichnis vom reichen Prasser und armen Lazarus anknüpfenden Ausführungen des Herrn in „Robert Blum“, Bd. 1, Kap. 30, Seite 65.

¹ Ev Bd. 2, Kap. 195, 6; Ev Bd. 4, Kap. 158, 3; Ev Bd. 10, Kap. 22.

ebenso das Urgeistige verständlich machen, wie wir umgekehrt das, was uns über das Urgeistige geoffenbart ist, zur tieferen Erkenntnis unseres eigenen menschlichen Wesens verwerten dürfen.

Wie gestalten sich nun die zu unserm freien Willen und Handeln führenden Vorgänge in uns Menschen?

Wir haben durch die innere Stimme unseres Gewissens die Klarheit und darum leicht zu verfälschende und zu verschüttende Kenntnis dessen, was nach dem Gottesfurcht- und Liebesgebote des Herrn gut oder böse ist.¹ Und — „Ich habe“, sagt Paulus (Römer 7, 22), „Lust an diesem Gottesgesetz nach dem Innern des Menschen.“ Das heißt also: gewisse reine ordnungsliebige Lebensfunken im Innersten Menschen möchten von Herzen gerne handeln und wandeln nach dem Gesetze des Herrn in Gottesfurcht und Liebe.

„Ich sehe aber“, fährt Paulus fort, „in meinen Gliedern d. h. in meinem fleischlichen, mehr äußerlichen Wesen; d. Verf.) ein ander Gesetz, das da widerstreitet dem Gesetze in meinem inneren Gemüte.“ — In der Vorberschen Ausdruckweise heißt dies: den um den göttlichen Hauptfunken gescharten Ordnungsfunken im geistigen Zentrum unseres Wesens stehen die im Fleische unseres Leibes angesammelten Lebensfunken der Widerordnung entgegen und kämpfen mit den ersteren um die Vorherrschaft bei unseren Willensentschlüssen. Ein ‚großer Konflikt‘ entsteht dadurch; „denn wo der Himmel seine größte Tätigkeit entwickelt, da ist auch die Hölle nicht minder tätig.“²

Wie in einer parlamentarischen Volkskörperschaft, so geht dieser Kampf in unserer Brust zwischen den beiden entgegengesetzten ‚abitakalen‘ Kräftegruppen um den entscheidenden Einfluß auf eine dritte, mittlere Gruppe von Lebensfunken, die durch ihre Mischung zwischen den entschieden ordnungswilligen und den entschieden ordnungsfeindlichen Elementen stehen und zur Ordnung oder auch zur Widerordnung gleich wandelbar erscheinen. Vorher nennt diese zwischen ‚Geist‘ und ‚Leib‘ stehende Mittelgruppe im Einklang mit dem biblischen Sprachgebrauche — die Seele.³

¹ Vgl. Kants Lehre vom kategorischen Imperativ!

² Ed Kap. 39, Seite 114.

³ Daß jedes Lebewesen auch solche, den Uebergang zwischen den beiden äußersten Gegensätzen bildende Mittelkräfte besitzt, haben wir bis jetzt zwar nicht ausdrücklich betont, — es ist aber wohl im Hinblick auf die Mannigfaltigkeit der Krästmischung in den Wesen selbstverständlich.

Nach dem von uns früher erwähnten Befehle der gegenseitigen Beeinflussung der Lebensfunken suchen sowohl die entschiedenen Ordnungskräfte wie die entschiedenen Widerordnungskräfte jene wandelbare, seelische Mittelgruppe mit Macht für ihre Gesinnung zu gewinnen. Denn die Stellungnahme dieser Seelenelemente wird den Ausschlag geben für das, was ein Mensch will, beschließt und handelt, — genau so wie in den Volkskörperschaften die Mittelgruppen bald den Radikalen links, bald rechts den Sieg geben oder die Bestrebungen beider vermitteln und dieses Ergebnis zum Beschluß und zur That erheben.

Wie auf solche Weise in unserer Menschenbrust die Willensentschlüsse zustande kommen, so ist es nun aber grundsätzlich auch im Innern eines jeden andern aus vielen Geistesfunken gebildeten Lebewesens der Fall; denn alles im großen Gottesreiche ist ja Geist vom göttlichen Urgeiste und nach ein und derselben göttlichen Grundform gestaltet.

Bei diesen Vorgängen der inneren Willensentschließung eines Wesens ist die Seele, d. h. die wandelbare Gruppe von Mittelkräften, in einer — wie der Ausdruck bei Vorber lautet — *Frei-schwebe*¹ zwischen den beiden äußersten Gegensätzen, den vorwiegend ordnungsliebigen und den vorwiegend ordnungseindlichen Elementen und kann sich nach der freiheitlichen Lebensordnung Gottes ohne Hemmung durch die göttliche Allmacht allezeit frei entscheiden, welchem dieser beiden inneren Pole ihres Wesens sie sich eröffnen und hingeben will.

Es hat somit jedes Wesen in diesem Sinne tatsächlich einen freien Willen, insofern wir als frei denjenigen Willen bezeichnen, der, ungehemmt von der göttlichen Allmacht, nur durch den Widerstreit eigener innerer Geisteskräfte eines Wesens gebildet wird und somit unmittelbar aus dem Wesen selbst quillt.

Damit ist allerdings nicht ausgeschlossen, daß mittelbar jedes Lebewesen bei seinen Willensentschlüssen dennoch auf die vielfältigste Art auch der Beeinflussung durch äußere Mächte unterliegt dadurch, daß jeder einzelne Lebensfunke in seiner

daß auch solche Mittelkräfte vorhanden sind. Näheres über die Natur und große Bedeutung dieser 'seelischen' Elemente werden wir später bei der Lehre von den Beweisen der materiellen Schöpfungsstufe erfahren.

¹ Vgl. über diesen Begriff Ev. Ab. 6, Kap. 225, 16 und Ev. Ab. 9, Kap. 181, 9; Ed. Kap. 39, Seite 114.

sinnung ständig auch von außenstehenden Geisteskräften, vor allem von der leitenden göttlichen Urmacht, nach den allgemeinen Gesetzen beeinflusst wird.¹ Ja diese andauernde, von außen kommende Beeinflussung der Lebensfunken eines Wesens ist, wie wir früher schon hörten, ebenfalls eine der wichtigsten Grunderscheidungen des Lebens, ohne welche ein Zusammenhalt und Zusammenklang des ganzen Schöpfungswerkes ja überhaupt nicht möglich und denkbar wäre.

Da diese an jeden einzelnen Lebensfunken eines Wesens von außen herantretende Beeinflussung jedoch nach der weisen Ordnung Gottes selbst von Seiten des göttlichen Allgeistes grundsätzlich zwanglos erfolgt, so ist und bleibt dabei der Gesamtwille eines Wesens in dem oben bezeichneten Sinne aber dennoch frei.

Und so entstehen also in jedem aus zahllosen, gegenfälligen Lebensfunken sich zusammensetzenden Gesamtlebewesen die Willensentschlüsse wirklich durchaus ebenso wie bei einer zwar von außen in ihren einzelnen Mitgliedern beeinflussbaren, aber doch in sich freien und selbstherrlichen Volkskörperschaft durch einen rastlosen, heißen Meinungs- und Willenskampf der in dem Wesen vereinigten, verschiedenartig gestimmten Lebensfunken.

Und daß dem wirklich so ist, — wem sagte dies nicht das rätselvoll streitende Stimmengewirr der Elemente von Geist, Seele und Leib in der menschlichen Brust?!

Durch Freiheit zur Selbständigkeit

Auf solche Weise im freien Wettstreit der Kräfte gestalteten Willensentschlüsse strebt ein jedes Geisteswesen nun nach außen möglichst ungehemmt auszuleben und auszuwirken. Und da Gott seine Geschöpfe alle zu einer ihm möglichst ähnlichen Vollkommenheit erheben will, so ist es auch der oberste Grundsatz seiner Erziehung, den Wesen dieses freie Ausleben und Auswirken des inneren Willensdranges möglichst ungehemmt auf dem ganzen Lebenswege zu gestatten und sich auch mit seiner erzieherischen Leitung grundsätzlich auf die zwanglose Beeinflussung durch seine zarte Stimme des 'Gewissens'

¹ Siehe oben das Kapitel 'Von der Beeinflussbarkeit der Lebensfunken'.

und durch unvermerkte Lebensführung zu beschränken. (Grundsatz der Willensfreiheit)

Die Lebensentfaltung und -entwicklung ist also nach Vorber in bedeutsamem Maße einem jeden Wesen selbst überlassen.

„Von Gott aus“, so vernahmen wir bereits, „darf da nur gewisserart der Same, versehen mit allen erdenklichen Lebensfähigkeiten, wie in einer Hülse eingeschlossen, geschaffen werden; die weitere, freie Lebensentwicklung und die Ausbildung desselben muß dem Samen selbst überlassen werden. Er muß das ihn umströmende Leben aus Gott selbst an sich zu ziehen anfangen und daraus ein eigenes, für sich bestehendes Leben bilden.“¹

Wenn man in diesem Hinblick den aus dem inneren Widerstreite der Ordnungs- und der Widerordnungskräfte entstehenden und unter Gottes Leitung sich möglichst ungehemmt auslebenden Willen sonach mit Recht als ‚frei‘ bezeichnen kann, so ist anderseits jedoch nachdrücklich daran zu erinnern, daß dieser Wille bei allen neugeschaffenen Wesen anfänglich noch durchaus unselbständig und unmittelbar ganz von Gottes Willen bestimmt und abhängig ist. — Dies dürfte unschwer zu verstehen sein, wenn wir die Kette der Ursachen des Geschöpfswillens zurückverfolgen bis zu ihrem Anfange.

Wir hörten ja: Der Willensentschluß eines Wesens wird zwar von den in dem Wesen vereinigten Lebensfunken durch inneren Meinungs- und Willenskampf gestaltet und beruht grundsätzlich und unmittelbar lediglich auf deren Gesinnung; aber welcherart Lebensfunken sich in einem Wesen zur „beschlußfassenden Körperschaft“ zusammenfinden, das richtet sich letzten Endes nach der gottgegebenen Wesensart des als Lebenssammel punkt dienenden Hauptfunken, der nach dem Gesetze der Verwandtschaft die andern, ihm wesensähnlichen Funken an sich zieht. Mit den ihm bei seiner Erschaffung verliehenen Gedanken und Gefühlen der Ordnung zieht ein solcher Hauptfunke, wie wir vernahmen, entsprechend gesinnte Lebensfunken der Ordnung mit den gegenteiligen ihm von Gott gegebenen Gedanken und Gefühlen der Widerordnung zieht er Lebensfunken der Widerordnung an sich. Und so geht also klar ersichtlich alles, was bei den Willensentschlüssen eines neugeschaffenen Wesens an ord-

¹ Ev Bd. 5, Kap. 71, 14.

nungsfreundlichen und -feindlichen Elementen mitwirkt, letzten Endes zurück auf die von Gott beliebte und verliehene Urveranlagung des Hauptfunken und auf die entsprechende Veranlagung der sich frei um ihn scharenden anderen Lebensfunken. Und insofern ist denn tatsächlich der aus dem freien Widerstreite der vereinigten inneren Kräfte sich ergebende Wille bei jedem neugeschaffenen Wesen im Anfange noch vollkommen bestimmt und abhängig von dem, was der gestaltende Wille des Schöpfers in das Wesen wie in ein Gefäß hineingelegt hat.¹ Und der aus einem solchen Wesen mit innerer ‚Notwendigkeit‘² entquellende Wille entfaltet sich also zunächst noch unmittelbar aus einem durchaus von Gott bestimmten, unselbständigen Lebensgrunde.

Ein solches noch unselbständige Lebewesen wird bei Vorber ein Geschöpf und sein Wille ein Geschöpfswille genannt, weil ein solches Wesen samt seinem Willen sozusagen noch ganz unmittelbar aus dem endlosen Meere der Gotteskräfte von der göttlichen Allmacht geschöpft ist.

Solch ein Geschöpfswesen hat vorderhand offenbar noch viel gemein mit der Wesensart einer Maschine, welche ebenfalls von ihrem Erbauer mit verschiedenartigen Kräften und Möglichkeiten veranlagt ist und nun genau nach dieser Veranlagung in wohlzuberechnender, bestimmter Weise sich bewegt und arbeitet.

Alein Gottes Vollendungsziel besteht ja bekanntlich nun gerade darin, seine Geisteswesen über diesen unselbständigen Willensuntergrund hinaus und zu einem vollkommen selbständigen, wie von Gott unabhängigen Kindes- oder Selbstgottwillen emporzuführen! Und dies erreicht der göttliche Meister eben nur dadurch, daß er das Wesen bei der freiesten Auslebung und Auswirkung seines gottgegebenen Geschöpfswillens der früher erörterten Willensfolgenordnung gemäß selbsttätig Erfahrungen und neue Erkenntnisse sammeln und sich frei aneignen läßt. Durch solche freierworbenen Lebenserfahrungen und neuen Erkenntnisse wandelt das Wesen — zwar unter der unvermerkten Leitung Gottes, aber doch zufolge eigenen Strebens — die ursprünglich von Gott gegebene Ge-

¹ Vgl. H Bd. 3, Kap. 537, 13. ² Ueber Begriff und Bedeutung der geschöpflichen Notwendigkeit vgl. BM Kap. 181, S. 416; Ev Bd. 3, Kap. 178, 1; Ev Bd. 2, Kap. 224, 3 und besonders auch H Bd. 3, Kap. 537, 13.

sinnungsart seiner Lebensfunken nach und nach selber völlig um, und das bedeutet, daß das Wesen mit der Zeit zu einer ganz neuen, selber erworbenen Willensgrundlage gelangt. Die veränderte Gesinnungsart seiner Lebensfunken fördert dann ganz neue Willensentschlüsselungen. Und dieses neue, bekehrte Wesen ist jetzt nicht mehr ein vom gestaltenden Gotteswillen unmittelbar abhängiges, unselbständiges Geschöpf, sondern ein selbständiges, wie von Gott unabhängiges Kind Gottes oder ein Selbstgott. „Denn was die Geister auf solche Weise unter der Leitung Gottes einst werden errungen und erkämpft haben, das wird dann ihr Werk und ihr volles Eigentum sein.“¹

Der hiermit dargestellte Unterschied zwischen dem zwar angeblich ‚freien‘, aber noch unselbständigen Geschöpfe und dem vollkommen freien und selbständigen Kinde Gottes ist von unendlicher Wichtigkeit.² Ja es liegt im Verständnis dieses Unterschiedes geradezu der Schlüssel für das Problem aller menschlichen Probleme: die große Frage der Willensfreiheit der Menschen und aller anderen Geisteswesen. Und die ganze Schöpfung muß uns insoweit ein unbegreifliches Rätsel sein und bleiben, als wir nicht über diesen Unterschied und den vom unselbständigen Geschöpfe zum selbständigen Kinde führenden unendlich schwierigen und wichtigen Weg der Willensentwicklung im klaren sind. Denn erst in diesem Lichte können wir voll verstehen, was Gott, der Schöpfer und Vater, mit seinen Geisteswesen auf den wunderbaren Bahnen erstrebt und vorhat, die er sie durch die Mühsale und Kämpfe des Lebens hindurch und hinführt.

Ein Beispiel aus dem menschlichen Leben möge uns die Sache daher vielleicht noch deutlicher machen: Wenn ein Vater seinen Sohn mit einem angemessenen Vermögen aus dem Heimatlande auf Lehr- und Wanderfahrten schickt, dann ist der Sohn von diesem Augenblicke an frei und kann mit seiner ‚Mittigkeit‘ tun, was er will; er kann sie verprassen oder auch besonnen und sparsam anlegen und zu seinem wahren Vorteile nutzen. Solange der Sohn nur von dieser Ausstattung lebt, ist und bleibt er aber, wenn auch frei, so doch wirtschaftlich unselbständig, insbesondere

dann, wenn er das Vatergut verzehrt und, um weiterleben zu können, immer wieder beim Vater um Nachschüsse anhalten muß. Eignet sich der Sohn dagegen auf seinen Lehr- und Wanderfahrten gute Lebens- und Berufskenntnisse an, so daß er sein Vatergut nicht nur nutzbringend verwalten, sondern durch ein eigenes Erwerbsgeschäft ständig vermehren kann, so wird er dadurch in seiner Lebensgrundlage allmählich völlig selbständig und vom Vater unabhängig — ein Selbstmann in seinem äußeren Leben sowohl, wie in seinem inneren Gefühle. Ein solcher frei und selbständig gewordener Sohn ist dann „wahrhaft und vollkommen frei“. — Und so wird denn auch der Zustand der vollendeten Kinder Gottes, wie schon früher gesagt wurde, bei Vorher als der der „wahren und vollkommenen Freiheit“ bezeichnet. Und neben vielen anderen Schriftstellen betonen diesen Unterschied in bemerkenswerter Weise auch die Worte, die wir an sehr hervorragender Stelle der „Haushaltung Gottes“ in betreff der Urgeister finden:

„Und sie wurden“, heißt es dort, „hinausgestellt in der höchsten Freiheit und konnten tun, was sie wollten, und nichts sollte sie hindern in ihrer Freiheit bis zur Zeit, da sie sich werden erkannt haben in ihrer Freiheit und ihrer Demut, damit das Gebot ihr eigenes werde und sie dann vollkommen frei würden.“¹

Auf welcher wunderbaren Weise der Herr des Lebens diese Verselbständigung und damit die Vollendung der wahren Freiheit in seinen Geistesgeschöpfen bewirkt, wird uns am klarsten, wenn wir im folgenden die höchst weisen und zweckvollen Entwicklungswege betrachten, auf welchen die Wesen vom Herrn je nach ihrer Veranlagung zu diesem hohen Ziele geleitet werden.

In der Tiefe der Tiefen werden wir dann das große, den Menschen so lange verborgene Geheimnis verstehen, wieso Gott trotz unserer unantaßbaren, fort und fort sich erhöhenden Freiheit in uns „wirkt das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen“. (Paulus in Phil. 2, 13; vgl. auch Eph. 2, 10 und Röm. 9, 16)

¹ Ev Bd. 8, Kap. 126, 7. ² Vgl. darüber z. B. Ev Bd. 6, Kap. 133, 10—11.

¹ H Bd. 1, Kap. 5, 13.

Der Entwicklungsweg der Ordnungsgeister

Wie bei den Lebensfunken, den keimartigen geistigen Urheiten der Schöpfung, so können wir auch bei den höchsten, aus den Lebensfunken sich aufbauenden Geisteswesen nach der Art der Veranlagung zwei Hauptklassen, die ‚reinen‘ Ordnungsgeister und die ‚unlauteren‘ Widerordnungsgeister, unterscheiden und demnach auch zwei verschiedene Hauptwege der Lebensausbildung feststellen.

Wenn in der Veranlagung eines Geisteswesens die Lebensfunken der Ordnung über die der Widerordnung ein gewisses Uebergewicht haben, so will und handelt ein solches Wesen grundsätzlich zunächst entschieden dem Willen und den Befehlen Gottes gemäß, also in steter Gottesfurcht und Bruderliebe. Die Eigenliebe spielt bei ihm nur in jenem gerechten Maße eine Rolle, in welchem sie zur Selbsterhaltung und Selbstvollendung eines jeden Lebewesens unbedingt erforderlich ist, und wonach ein Wesen „nach den Dingen der Welt kein größeres Verlangen hat, als was ihm das rechte Maß der göttlichen Ordnung zuteilt.“¹

Diese ‚reinen‘ Ordnungsgeister oder — wie sie bei Lorber ebenfalls genannt werden — ‚geschaffenen Engel‘ haben trotz ihrer vollkommenen Hingabe an den Gotteswillen dennoch in jenem von uns besprochenen Sinne einen ‚freien‘ Geschöpfeswillen. — „Gar so unfrei, wie du denkst,“ wird im Johanneswerke ein Jünger von einem solchen Wesen belehrt, „ist im Grunde auch mein Wille nicht. Ich bin auch ein Gefäß und nicht etwa nur eine pure Ausstrahlung des göttlichen Willens. Ich fühle gar wohl, was ich will, und was der Herr will. Ich nehme nur des Herrn Willen leichter, bestimmter und schneller wahr denn ihr Menschen und ordne dann dem Willen des Herrn urplötzlich ganz und gar den meinen unter, und dadurch bin ich dann ebenfogut wie eine pure Ausstrahlung des göttlichen Willens zu betrachten. Aber dessenungeachtet habe ich einen ganz freien Willen und könnte wider den Willen des Herrn so wie ein Mensch handeln. Aber das kann dennoch nicht geschehen, weil ich die Weltbeherrschung in einem so hohen Grade besitze, daß ich als Selbstlicht

¹ GS Bb. 2, Kap. 103, Seite 418.

aus dem göttlichen Urlichte zu sehr die ewige, unwandelbare Gerechtigkeit des göttlichen Willens als das allerhöchste Lebensgut aller Menschen, Engel und Welten erkenne und darum aus meiner höchsten Bestimmung nur den wohlerkannten göttlichen Willen in Vollzug bringe und dann den meinen stets dem göttlichen vollkommenst unterordne.“¹

In sich hat also auch ein solcher reiner, urgeschaffener Engel wie alle Geistgeschöpfe Gottes durch die auch ihm eigene ‚polare‘, d. h. in sich gegensätzliche Gestaltung seines Wesens² die Fähigkeit, sich ganz nach der Gesinnung der in ihm vereinigten Lebensfunken zu entscheiden. Denn auch sein Wesen ist ja nicht einseitig nur mit Ordnungselementen versehen, und auch in ihm ist zwischen den beiden lebensnotwendigen Gegenfäden der Ordnungs- und Widerordnungsfunken eine Mittelgruppe, welche für die eine oder die andere Seite den Ausschlag zu geben vermag. — Allein dem Hauptlebensfunken eines solchen Engels sind bei seiner Erschaffung auf der positiven Ordnungsseite so viele und starke Erkenntniskräfte und Gefühle gegeben, daß die ganze von diesem Hauptfunken angezogene Urfunkenhaft „die unwandelbare Gerechtigkeit des göttlichen Willens als das allerhöchste Lebensgut aller Wesen jederzeit voll erkennt“, zufolge dieser günstigen Veranlagung die ordnungsfreudlichen Gedanken und Gefühle stets den ordnungsfreudlichen vollkommen unterordnet und „den göttlichen Willen mit aller Entschiedenheit in Vollzug bringt“.

Gottesdienerschaft nennt Lorber den Wesenszustand dieser geschaffenen reinen Engel.³ Und in der Tat, diese den Willen Gottes so unbedingt verkörpernden Wesen sind, wie begreiflich, die vortrefflichsten Diener und Werkzeuge Gottes für alle Aufgaben und Zwecke der Schöpfung.⁴ Kein feineres und gewaltigeres Instrument hätte sich der Herr und Meister erfinden und gestalten können als diese allezeit ‚erzberreiten‘, nötigenfalls mit ‚Gedankenschnelle‘ sich bewegenden⁵ Geister, für welche die Grenzen von Raum und Zeit nicht bestehen.⁶ Und im weiteren Verlaufe unserer Schöpfungsbetrachtungen werden wir

¹ Ev Bb. 3, Kap. 244, 6—7. ² Ev Bb. 2, Kap. 228, 4 ff., Kap. 229, 4 ff. ³ Ev Bb. 5, Kap. 81, 8; Kap. 82, 3; Ev Bb. 4, Kap. 119, 3. ⁴ Ev Bb. 3, Kap. 130, 7—8; Ev Bb. 5, Kap. 2, 3 ff.; Ev Bb. 6, Kap. 190, 2 ff.; Ed Kap. 39, Seite 114. ⁵ Ev Bb. 10, Kap. 202, 5—15. ⁶ Ev Bb. 6, Kap. 191, 7.

noch vielfach auf die hochwichtige Rolle dieser „Sammelgefäße und Austräger“ des göttlichen Willens stoßen.¹

Nach den Grundsätzen der allgemeinen Willensfolgenordnung strömen diesen reinen Engelswesen die nährenden und stärkenden Lebenskräfte des Geistes aus Gott immerdar in aller Fülle zu. Und durch ihre glückliche Veranlagung genossen sie demnach, „in den reinen Lichträumen des freien Aethers wohnend“, ein ungetrübtes seliges Leben.²

Allein so licht- und segensvoll das Dasein dieser geschaffenen Engel auch ist, so bilden sie dennoch nur einen Anfang oder Ansatz zur selbständigen, vollkommen freien Kindenschaft. Auch der Wille dieser Geister ist zwar — wie gesagt —, in dem begrenzten Sinne frei, als seine Entschlüsse von keinem äußeren Zwange der göttlichen Allmacht, sondern nur durch die Gesinnung der in dem Wesen vereinigten Lebensfunken gestaltet werden. Allein auch der Engelswille ist insofern noch unselbständig, als er noch ganz unmittelbar auf Grund der von Gott verliehenen Weisheit und sonstigen Wesenseigenschaften zu stande kommt.

Zur Veranschaulichung dieses Umstands wird im Johanneswerke das Wesen der reinen Urgeister mit einem Brennspiegel verglichen. Diese Spiegel haben bekanntlich die Eigenschaft, eine Menge Sonnenstrahlen auf einen bestimmten Punkt zusammenzubringen. Die verdichteten Strahlen haben dann in jenem Punkte eine vielmal größere Kraft als der einfache Strahl. Und so sehen, heißt es an jener Stelle, auch die geschaffenen Engel gewissermaßen nur Brennspiegel zur Aufnahme und Verdichtung des göttlichen Willens, und wo sie handelnd auftreten, da handeln sie durch den Brennpunkt des in ihnen verdichteten Gotteswillens.³

Noch deutlicher beleuchtet diese Unselbständigkeit ein solcher urcherschaffener Engel selbst, auf des Herrn Gebot den Jüngern sichtbar erscheinend: „Glaubet ja nicht,“ lauten seine Worte, „daß ich es bin, der dies (was ihr nun sehet und vernehmet; d. Verf.) handelt und spricht, sondern es handelt und spricht dies alles aus mir des Herrn Geist, der eigentlich mein innerstes Wesen

¹ Ev Bd. 2, Kap. 136, 6; Bd. 5, Kap. 106, 9—11. ² Ev Bd. 5, Kap. 82, 4; Ev Bd. 6, Kap. 190, 13—14; Ev Bd. 7, Kap. 169, 9, 14. — Ueber das Wesen der Engel vergleiche ferner Ev Bd. 6, Kap. 189—192. ³ Ev Bd. 3, Kap. 122, 5—9.

ausmacht und erfüllt; denn wir geschaffenen Engel sind im Grunde nichts anderes als Sammelpunkte des göttlichen Geistes. Wir sind gewissermaßen der personifizierte, kräftigste wirkende Wille Gottes, unser Wort ist seines Mundes Rede und unsere Schönheit ein kleiner Abglanz seiner unendlichen Herrlichkeit und Majestät. Seine Liebe, die ihn selbst zum Menschen vor euch zehet (werden ließ), macht auch uns Engel hier vor euch nun zu Menschen, ansonst wir nur (wie) Licht und Feuer sind, hinauszuehend durch die endlosen Räume als große schöpferische Gedanken, erfüllt mit Wort, Willen und Macht. . . . Solange wir Engel so bleiben, wie wir nun (in unserm Urzustande; d. Verf.) sind, da sind wir nichts als Arme und Finger des Herrn und rühren und bewegen uns erst dann, wenn wir vom Herrn also angeregt werden, wie ihr eure Hände und Finger zum Handeln anreget. Von uns gehört alles, was du an mir siehst, dem Herrn; nichts ist irgend selbständig uns eigen, und so ist eigentlich alles an uns der Herr selbst. Ihr Menschen aber seid berufen und bestimmt (von der im Menschen erreichten höheren Wesensstufe aus; d. Verf.), nun das zu werden in der vollsten Selbständigkeit, was der Herr selbst ist. Denn zu euch wird es noch vom Herrn gesagt werden: „Ihr müsst gleich vollkommen sein, als wie vollkommen euer Vater im Himmel ist!“ Daraus werdet ihr vollauf ersehen, welch ein unendlicher Unterschied zwischen euch und uns obwaltet.“¹

Da nun nach dem früher Gesagten jedoch auch die reinen Urgeister über diesen noch unselbständigen, ganz auf die Veranlagung gegründeten Urwillen hinausgeführt werden sollen zur vollkommenen Selbständigkeit und Selbsttätigkeit der Kinder Gottes, so verstehen wir es, wenn jener Engel in seiner Belehrung fortfährt: „Des Herrn endlose Liebe, Gnade und Erbarmung wird aber mit der Zeit auch für uns Engelsgeister einen Weg bestimmen, auf welchem wir euch Menschenkindern voll ebensbürtig werden können. Der Weg, den jetzt der Herr geht, wird noch der Weg aller urcherschaffenen Geister aller Himmel werden, — aber freilich nicht von heute bis morgen, sondern nach und nach im gleichfort währenden Verlaufe der nimmer und nimmer endenden Ewigkeit, in der wir aus Gott wie in einem unendlich großen Kreise auf- und niedersteigen, ohne je des Kreises

¹ Ev Bd. 3, Kap. 180, 2—7.

äußerste Linie zu berühren. Aber wenn auch etwas noch so lange auf sich warten läßt, so geschieht es endlich doch, weil es sich in der großen Ordnung des Herrn treu und wahr befindet.“¹

Der Weg, den in Jesus der Herr und Vater selbst ging, ist also nach Gottes Ratschluß und Schöpfungsplan der unumgänglich notwendige Lebens- und Entwicklungspfad für alle reingeschaffenen Engel. — Was heißt dies? — Das kann nur bedeuten: Wie der allerreinste Geist des Herrn und Vaters im Menschensohne Jesus sich selbst mit einer aus der materiellen Welt aufgestiegenen Seele und einem materiellen Leibe umhüllte und verband und diese an sich (wie wir noch sehen werden) ordnungsfeindlichen, „unreinen“ Elemente in seiner Sphäre demütig und liebevollst zu läutern und zur vollen Gottesordnung zu verklären hatte, so müssen also auch alle reingeschaffenen Engelsgeister aus freier Liebe und Erbarmung in ihr von Hause aus vorherrschend ordnungswillig veranlagtes Wesen freiwillig ungekläuerte Elemente der Widerordnung aufnehmen und sie in mäßiger, aber schließlich siegreichem, beseligendem Mühen und Ringen in sich läutern und für die göttliche Ordnung gewinnen.

Auf diesem wunderbaren Wege gelangen auch die geschaffenen Engel von ihrer reinen, aber unmittelbar von Gott verliehenen einseitigen Willensgrundlage durch freie Aneignung, Bearbeitung und Läuterung ordnungsfeindlicher Elemente zu einer selbsterworbenen, allumfassenden Grundlage höherer Art und werden mithin aus unselbständigen und unvollkommenen Geschöpfen zu selbständigen, wahrhaft freien und vollkommenen Künstlern und Selbstgöttern.

Auf einer von uns später zu behandelnden höheren Schöpfungsstufe, bei der sogenannten Rücklösung der Materie, werden wir dieses hochbedeutende Geschehen näher kennenlernen und dabei erfahren, daß diese Vermählung und Verschmelzung reiner Ordnungsgeister mit unreinen Widerordnungsfunkten das eigentliche, tiefste Geheimnis unseres Menschenlebens und der ganzen sichtbaren, materiellen Schöpfung ist. Bevor wir jedoch tiefer in das Wesen und die Bedeutung dieser wundervollen Verbindung eindringen, haben wir uns zunächst mit der Lebensentwicklung der den reinen Ordnungsgeistern entgegengesetzten Wesenreihe der **Widerordnung** zu befassen.

¹ Ev Bb. 3, Kap. 180, 12.

Der Entwicklungsweg der Widerordnungsgeister

Bei der Erschaffung eines Hauptlebensfunken kann der Herr in diesem geistigen Samentorne die Kräfte — wie schon in der Lehre über die Urfunken gesagt ward — auch in der Weise mischen, daß nicht die Ordnungselemente, sondern die Gedanken und Gefühle der Widerordnung, also die Eigensucht, die Genußsucht, der Hochmut, die Herrschsucht und die sonstigen Formen der Eigenliebe und Selbstherrlichkeit, zunächst ein gewisses Uebergewicht haben.¹ Weil auch die Geisteskräfte solcher Lebensfunken „Gottesgedanken und Gottesgefühle sind, so können auch sie nicht vergehen, sondern bleiben in ihrer individuellen Urgegestaltung bestehen, können verwandte Lebensfunken in der negativen (d. h. ordnungsverneinenden) Sphäre ergreifen und eine eigene Wesenreihe bilden.“² — Auf diese Weise entstehen und entstanden schon in den Zeiten der geistigen Urschöpfung Wesen, in welchen die unlauteren Lebensfunken der Widerordnung ein gewisses Uebergewicht haben.

In ihrer durch die ganze Schöpfung verbreiteten Gesamtheit bilden diese Lebewesen, in welchen die Funken der Widerordnung vorherrschen, den unentbehrlichen Gegenpol der positiven schöpferischen Gottheit.³ Ihre Widerordnungselemente sind zwar, wie wir feststellten, für den Menschen, der sich mit seiner Seele über die zur Widerfehllichkeit gegen Gottes Ordnung anreizende Macht erheben soll, böse und gefährlich und darum zu meiden und zu überwinden, — unter dem höheren, allumfassenden Gesichtspunkte Gottes sind dagegen auch diese Widerordnungsgeister recht und gut, weil sie als notwendiger Gegensatz der Ordnungsgeister eben also beschaffen sind, wie sie vorläufig sein müssen.⁴

„Fände der lebendige, reine Geist nichts, daran er sich stoßen möchte, so hätte er auch kein Bewußtsein und somit auch kein Leben. Da ich es aber zulasse, daß da sind für den Geist selbst eine Menge Gegensätze überall und allezeit, gute und schlechte — die schlechten für die Guten und die guten für die

¹ Bal. RBl Bb. 2, Kap. 193; Ev Bb. 9, Kap. 181, 9—10; Ev Bb. 4, Kap. 158, 4—7. ² Ev Bb. 4, Kap. 158, 6; vgl. ferner Ev Bb. 4, Kap. 144, 7—9; Ev Bb. 9, Kap. 181, 9—10. ³ Ev Bb. 5, Kap. 230, 1. ⁴ Ev Bb. 5, Kap. 230, 1.

Schlechten —, so stoßen sich die Geister gegenseitig aneinander und erwecken sich gegenseitig zum Leben. Die Guten werden dadurch stets lebendiger, und die Schlechten werden durch die Guten schließlich auch gerettet und nehmen dann eine andere Richtung und gehen über ins wahre, freie Leben.“¹

Trotz ihrer Bestimmung als Gegenpol sind nach dieser lehrteren Bemerkung ja nun aber auch die Wesen der Widerordnung von Gott durchaus nicht starr an ihre Urveranlagung gebunden und für ewig in ihre widerseßliche Wesensart gebannt. Vielmehr sind, wie schon früher betont, auch diese Wesen, genau so wie die Ordnungsgelster, zur vollen Vervollständigung und Vervollkommenung im göttlich Guten, wenn auch auf entgegengesetztem Wege, berufen.²

Das „gewisse Uebergewicht“ der eigenliebigen und eigentwilligen Elemente eines solchen Wesens ist nur „dafür also verordnet, auf daß die Seele (d. h. die unentschiedene Mittelgruppe der Lebensfunken des Wesens) dadurch genötigt wird, gegen das kleine Uebergewicht tätig zu werden, um so von der Freiheit ihres Willens den rechten Gebrauch machen zu lernen. Um aber dies zu vermögen, wird ihr als Gegengewicht die göttliche Lehre (der Demut und Liebe) zu allen Zeiten aus den Himmeln gegeben, welche auch eine solche Seele trotz ihrer vorwiegend ordnungsfeindlichen Veranlagung allezeit in eine vollkommene Freischwebelage zwischen den göttlichen und den widergöttlichen Pol stellt.

„Allen Bösen“, lesen wir im Johannesevangelium, „wird es ewig freistehen, in ihrem Bösen zu verbleiben und sich vom selbstem quälen zu lassen oder sich zu bessern und die Wege des Lichts zu betreten.“³

Nur muß, um das Uebergewicht der Widerordnung in einem solchen Geiste auszugleichen und auch seine Seele in eine Freischwebelage zwischen Gut und Böse zu bringen, diesen Wesen, wie gesagt, die Lehre der Demut und Liebe zu allen Zeiten ganz besonders klar und eindringlich „aus den Himmeln“ gegeben werden. — Und diese ursprünglich ordnungsfeindlich veranlagten „Schwachen im Geiste“ sind denn auch geradezu die Schöpfkinder des göttlichen Erziehers und seiner Barmherzigkeit und Erbarmung vornehmster Ge-

¹ H Bb. 2, Kap. 307, 21—23. ² Ev Bb. 2, Kap. 231, 8; BM Kap. 117. ³ Ev Bb. 10, Kap. 176, 9.

genstand. Je hartnäckiger ein solches Wesen veranlagt ist, um so ernster, mächtiger und tiefgreifender sind die Bemühungen des Herrn um dessen Gewinnung und Vergöttlichung. Nicht um der Gesunden, sondern um der Kranken willen kam der Vater in Jesus in die Welt und zog das Gewand der Materie an. „Ihretwegen“, sagt der Herr in „Kob. Blum“, „habe Ich hauptsächlich das Werk der großen Erlösung vollbracht.“¹

Auch die Gleichnisse vom verlorenen Groschen und verlorenen Schafe besagen es uns: „Gott als in sich selbst die reinste Liebe kann nicht anders denn seine Gedanken und Ideen lieben — auch wenn sie seinen Gegenpol als Geschöpfe ausmachen.“²

Und über alle Maßen weise und gütig sind daher, wie wir im folgenden sehen werden, die Mittel und Wege des Herrn, schließlich auch diese Geschöpfe zur wahren, seligen Selbständigkeit und Vollkommenheit zu führen.

Vor allem wird auch ihnen durch die sanfte Stimme der inneren Offenbarung, welche wir das Gewissen nennen, von Gott jederzeit die weise Ordnung seiner Demuts- und Liebesgebote kundgegeben und damit das Unvollkommene ihres Wesens zum Bewußtsein gebracht, wie ja Paulus sagt: „Denn durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde!“³

Da aber diese mahnende Stimme um der Willensfreiheit der Geschöpfe willen nur eine zarte, leicht überhörbare ist — als wie ein „leises Säuseln“ —, so kann ihr ein Wesen nach seinem freien Belieben Gehör schenken oder auch nicht. Gehorcht es, und macht es sich freiwillig die von Gott ihm dargebotenen besseren Gedanken und Gefühle zu eigen, so entwickelt es sich damit seiner wahren Freiheit und Vollendung entgegen; verachtet aber ein hartnäckig ordnungsfeindlicher Geist die innere Gottesstimme, und verbleibt er in seiner alten, unseligen Richtung, so tritt ihm Gottes erzieherische Liebe nummehr strenger entgegen. Nach der Willensfolgenordnung läßt sie es zu, daß für ein solches Wesen der Zufluß der göttlichen Lebenskräfte sich nun in selber Maße verringert, in welchem es sich aus der göttlichen Ordnung entfernt.

Das erste, was in dieser Hinsicht einem widerseßlichen Geiste geschieht, ist, daß durch den hartnäckigen Widerwillen die innere

¹ R B1 Bb. 1, Kap. 96. ² Ev Bb. 5, Kap. 233, 1. ³ Röm. 3, 20. Vgl. Ev Bb. 2, Kap. 230, 6 und 11.

Gottesstimme des Gewissens bei ihm immer mehr vom lauten Ungeflüm der Eigenwilligkeit und Selbstsucht übertönt und schließlich ganz verschüttet wird. Dadurch wird dem Geiste schon ein ganz bedeutender Zustrom an göttlichen Erkenntnissträften durch eigene Schuld unterbunden. Und wie schwerwiegend diese Verstockung ist, ersehen wir in unserer Welt an den Geschicken derjenigen Menschen, welche nicht mehr auf die zarte Mahnung des Gewissens hören und schließlich behaupten, daß es überhaupt keine solche göttliche Stimme gebe.

In diesem bedauernswerten Zustande der inneren Taubheit ist ein solch hartnäckig ordnungsfeindliches Wesen wie ein ungezogenes, unbelehrbares Kind ganz dem Drange seiner Triebe hingegeben und lebt und wirkt diese nach Herzenslust ohne Bedenken und Hemmungen aus. Dieses volle Ausleben und Auslebenlassen auch der ordnungswidrigen Triebe nennt man die Langmut Gottes. „Ich will ihnen noch Frist geben 120 Jahre“, heißt es in der Bibel bezüglich jener Menschheit vor der Sündflut, die sich nicht mehr mahnen und lenken lassen wollte vom Geiste Gottes. — In diesem Fristgeben dürfen wir natürlich aber nicht eine lässige Gutmütigkeit des Schöpfers erblicken; vielmehr eröffnet gerade sie uns einen tiefen Blick in die unendliche Erzieherweisheit des Herrn, der mit seinen unwiderstehlichen Machtmitteln zurückhält, um dem Geschöpfe Zeit und Gelegenheit zu lassen, im vollen Auskosten und Auswirken seiner angeborenen Willenstriebe durch eigene, tiefe Erfahrung schließlich doch noch das Unselige und letztlich Unbefriedigende seiner ordnungsfeindlichen Veranlagung zu erkennen und sie aus eigenem, freiem Willensentschlusse siegreich zu überwinden.

Erst wenn ein Geist auch diese Langmutfrist ohne Frucht verstreichen läßt, treten unvermeidbar als dritte Erscheinungsform der göttlichen Erzieherliebe nun auch jene anderen Wirkungen der Willensfolgenordnung immer stärker ein. Für das hartnäckige Wesen versiegen jetzt auch die übrigen Lebenskräfte aus Gott mehr und mehr. Der kurze Vorteil, den das Geschöpf im vollen Ausleben seiner eigensüchtigen und selbstherrlichen Triebe während der Langmutfrist genossen durfte, muß nun weichen. Düstere Schatten senken sich auf den gottesfernen Geist, Nacht und Kalt wird es sozusagen um ihn her. Und nunmehr kommt der lang vorausverkündete Nachteil der immer stärkeren Entkräftung, das sogenannte Gericht, in welchem Gottes Allmacht, die bisher

dem Geschöpfe nur ein Du-sollst-Gebot gegeben hatte, es am Rande des Abgrunds festbannt und zu seinem Heile richtet mit einem ehernen „Du-mußt!“.

Der äußere, durch die Entkräftung wirksame Zwang ist aber von Gott auch in diesem äußersten Falle so schonend geregelt, daß er das irrende Geschöpf nur in seinem äußeren Tun und Lassen und auch hier stets nur in einem bestimmten, begrenzten Maße nötigt. Die innerste Herzensgesinnung ist und bleibt dagegen einem Geiste auch im Gerichte frei und unangetaftet.¹

Selbst der unterste Teufel in der sogenannten Hölle kann sich ganz nach seinem ureigensten Belieben jederzeit zu Gott wenden, wie er auch jederzeit ein noch ärgerer Teufel werden kann.² Nur die äußere Ausübung seiner inneren, ordnungsfeindlichen Gesinnung ist ihm fürder in bestimmtem Maße beschränkt, — wie einem irdischen Gefangenen in seiner Haft zwar die freie innere Gesinnung allezeit verbleibt, aber die unheilvolle Ausübung benommen wird.³

So wenig die Langmut Gottes eine lässige Gutmütigkeit ist, so wenig ist nun aber auch dieses Gericht selbstverständlich eine bloße zornmütige Vergeltung. „So ihr leset von einem Zorne Gottes,“ sagt der Herr im Johanneswerke, „da sollet ihr darunter verstehen den ewig stets gleichen und festen Ernst seines Willens; und dieser Ernst des Willens in Gott ist aber ja eben der innerste Kern der allerreinsten und allermächtigsten Liebe, aus der die Unendlichkeit und alle Werke in ihr wie die Ruchlein aus dem Ei hervorgegangen sind, — und diese kann doch ewig niemandem gram werden! Oder meint von euch wohl jemand, daß Gott gleich wie ein dummes Mensch zürnen könne?“⁴

In seiner Entkräftung und Ohnmacht soll das Wesen, das weder der leise mahnenden Gottesstimme gehorcht, noch in der Langmutfrist bessere Erkenntnisse sich angeeignet hat, am Rande seiner Lebensmöglichkeiten durch solch eindringliche Mittel endlich doch noch zur gottgewollten Gesinnungswandlung und damit von seiner unselbständigen Willensgrundlage zu einer selbständigen, in Gottes Ordnung wahrhaft freien Willensverfassung gebracht werden.

¹ Ev Bb. 3, Kap. 130, 16. RBl Bb. 1, Kap. 25. ² Ev Bb. 10, Kap. 176, 9. ³ Ev Bb 3, Kap. 130, 16. ⁴ Ev Bb. 4. Kap. 141, 3; vgl. RBl Bb. 1, Kap. 28: „Gericht ist Liebe!“

„Solch ein hartnäckiger Geist“, sagt im Johanneswerke, die Wirkungen des Gerichts zergliedernd, der Herr, „beginnt erst dann über den Grund seines argen unglückseligen Zustandes nachzudenken, wenn er sich im schweren Gerichte aus sich selbst befinde. Erkennt er aber einmal den Grund, dann wird sich auch bald der Wunsch in ihm regen, seines argen Zustandes loszuwerden, und er fängt an, auf Mittel und Wege zu sinnen, um dies zu erreichen. Hat ein Geist einmal unter dem Drucke des Gerichts solch einen Wunsch und Willen in sich, dann ist er auch schon fähig, ein helfendes, rettendes Licht in sich aufzunehmen, das ihm von oben her durch allerlei geeignete Mittel mit Freuden geboten wird. Ergreift der Geist die ihm solchermaßen dargebotenen höheren und besseren Erkenntnisse, so fängt seine ehebem böse Liebe an, sich in eine gute und bessere aus und in sich selbst umzugestalten, und es wird lichter und lichter in dem Geiste. Und wenn er beharrt in seinem besseren Streben, so geht er weiterhin von Stufe zu Stufe in eine höhere und immer seligere Lebensvollendung über.“¹

Diesen großen, entscheidenden Fortschritt der Widerordnungsgeister erzielt der Schöpfer freilich nur durch jene in Gottes wunderbarer Weisheitstiefe wohl schon von Ewigkeit her vorgefehene Maßregel, welche wir schon oben erwähnten: die Vermählung und Verschmelzung der beiden Wesenreihen der Ordnung und der Widerordnung, welche nach den Eröffnungen durch Jakob Lorber nun gerade im Gerichte der unlauteren Geister stattfindet und ein Hauptmittel des Schöpfers darstellt, um die Wesen beider Reihen aus ihrer veranlagungsmäßigen Einseitigkeit durch gegenseitige Ergänzung zum vorgefesten großen Vollendungsziele zu führen.

Diese Vereinigung, wie bereits bemerkt, erfolgt freilich erst auf einer späteren, fortgeschritteneren Schöpfungsstufe.

Und dieser, die fernsten und fernsten Schöpfungsentwicklungen andeutende Ausblick möge hier genügen. Wir haben damit nunmehr den Umriss der Grundgesetze und Grundlinien vervollständigt, nach welchen der Herr des Lebens das geistige Ziel seines Schöpfungsplans verwirklicht.

Wie sich nach diesen Grundsätzen die Entwicklung der urchaffenen Geisterwelt bis zur Vereinigung der beiden Wesen-

reihen und weiterhin in Wirklichkeit gestaltete, werden wir in späteren Abhandlungen zu schildern haben. Aus dem bisher Ausgeführten dürfte sich aber nun schon eine Ahnung von der Herrlichkeit und Größe jenes geistigen Entwicklungsprozesses ergeben, der mit der Schaffung der Ur-Lebensfunken und der aus ihnen gebildeten Ur-Geisterwelt vor unvordenklichen Zeiträumen seinen Anfang genommen hat und noch heute mitten im Gange ist.

Welch tiefe, unerschöpfliche Weisheit und welch grenzenlose Liebe des höchsten Wesens strahlt uns daraus entgegen, und wie muß unser Herz jubeln und danken, daß Gottes Gnade uns die Grundsätze dieses erhabenen Werkes durch Jakob Lorber so umfassend und lichtvoll enthüllt hat!

¹ Ev Bd. 7, Kap. 52, 9—11.

Schlüssel zu den Abkürzungen

- Ev = Johannes, das große Evangelium
H = Haushaltung Gottes
GS = Die geistige Sonne
NS = Die natürliche Sonne
RBl = Robert Blum
BM = Bischof Martin
Ed = Erde und Mond
Sch = Schrifttexterklärungen
Fl = Die Fliege

Inhalt des nächsten Heftes:
**Der Fall Luzifers
und die Entstehung der Materie**

Jakob Lorbers Hauptwerke

- Johannes, das große Evangelium** [10 Bände, je 450 Seiten.] Ausführliche Schilderung der Tätigkeit und Lehren Jesu in den drei Jahren seiner Lehrtätigkeit. Was im Neuen Testament nur auszugswweise und lückenhaft überliefert ist, das ist hier in lebendiger Erzählung eingehend geschildert.
- Die Haushaltung Gottes** [3 Bände, je 450 Seiten.] Entrollt in machtvoller Sprache ein gewaltiges, die fernsten Tiefen und Höhen erhellendes Bild des Weltplanes und Weltgebäudes Gottes in der Schöpfungsgeschichte und der Urgeschichte der Menschheit.
- Die Jugend Jesu** [1 Band, 400 Seiten.] Eine wundervolle Schilderung der Kindheit Jesu mit Hinweisen auf den Grund und Zweck der Menschwerdung des Herrn. Zugleich ein helles Licht über das Rätsel von Gott und Mensch in der Person Jesu.
- Die Dreitageszene** [1 Band, 90 Seiten.] Der zwölfjährige Jesusknabe wird im Tempel zu Jerusalem von den Schriftgelehrten geprüft. Er beantwortet eingehend und klar die vorgelegten schwierigen, auf das Kommen des Messias bezüglichen Fragen.
- Erde und Mond** [1 Band, 300 Seiten.] Umfassende Darstellung des inneren und äußeren organischen Aufbaues der Erde und des Mondes. Ihre Bewohner, deren Leben und Zweck in der Welterschöpfung.
- Geistesjungen** [Geheftet, 45 Seiten.] Kurze Beispiele von verschiedener Personengattung und Schicksal im Jenseits. Sehr anschauliche Beispiele, die mehr bieten als die längsten Abhandlungen.
- Bischof Martin** [1 Band, 400 Seiten.] Erlebnisse und Fortentwicklung einer menschlichen Seele (Bischof Martin) im Jenseits. Für das Wissen über die jenseitigen Dinge ein grundlegendes, höchst anschauliches, überzeugendes Werk.
- Robert Blum** [2 Bände, je 400 Seiten.] Erfahrungen und Erlebnisse des 1848 erschossenen Revolutionärs Robert Blum im Jenseits. Die beiden Bände geben ein anschauliches Bild der jenseitigen Weiterentwicklung dieser politischen Größe zum Gottesknecht.
- Die geistige Sonne** [2 Bände, je 500 Seiten.] Grundskälliche Belehrung über die verschiedenen Zustände im Jenseits. Das gehaltvolle Werk ist jedoch nur Fortgeschrittenen zu empfehlen, da es umfassendere Kenntnisse der anderen Werke voraussetzt.

Preisverzeichnisse jederzeit kostenlos
Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung, sowie der

Jakob Lorber Verlag Bietigheim Württbg.